

Neues Journal aller Journale, oder sciagraphische Uebersicht der vorzüglichsten fremden und einheimischen Zeitschriften

3.1790,3

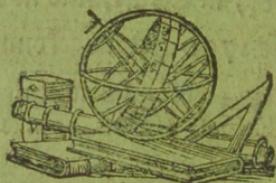
1790

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1040563538>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang



Neues
Journal aller Journale,
oder
sciagraphische Uebersicht
der vorzüglichsten
fremden und einheimischen
Zeitschriften.



Dritter Band. Drittes Stück.
September 1790.

Hamburg,
in der Hoffmannischen Buchhandlung.

Ab-3339(2^c)

Von diesem Journal erscheint monatlich ein Heft von 8 bis 9 Bogen. Der Preis des Jahrganges ist zu 1 Louisd'or bestimmt. Man kann es in allen Buchhandlungen Deutschlands und auf allen Postämtern bekommen. Diejenigen Buchhandlungen, welche gegen eine billige Vergütung, durch selbiges Avertissemens, Ankündigungen von Uebersetzungen u. d. gl. bekannt gemacht zu sehen wünschen, haben sich dieserwegen an die Verlags-handlung zu wenden.

Bei dem Universitäts - Buchhändler Georg Adam Keyser, in Erfurt, sind in der Jubiläum-Messe 1790 herausgekommen.

Acta academicae electoralis Moguntinae scientiarum. quae Erfurti est. ad. ann. 1788 & 1789. cum fig. 4. maj. 1 Rthl. 12 gr.

Bellermann, M. Joh. Joach. Handbuch der biblischen Litteratur, enthaltend: 1) biblische Archäologie. 2) Geographie. 3) Chronologie. 4) Genealogie. 5) Geschichte. 6) Naturlehre und Naturgeschichte. 7) Mythologie und Götzen-Geschichte. 8) Alterthümer. 9) Kunst-Geschichte. 10) Nachrichten von den biblischen Schriftstellen. Zweyter Theil, 8. 1 Rthl. 4 gr.

Bertrandi, A. theoretisch - praktische Abhandlung von den Geschwüren, nach der mit Anmerkungen und Zusätzen von Pouchienati und Brugnone, vermehrte Ausgabe, aus dem Französischen übersezt, nebst Noten des deutschen Uebersetzers, mit 3 Kupfern, sammt einem Anhange einer anatomischen Beschreibung der Leber, aus dem Lateinischen. 8. 1 Rthl. 10 gr.

Neues Journal aller Journale.

Neuntes Stück.

Ueber das, durch einen Pränumerations-Plan
angekündigte Werk: Catholikon oder Wörter-
buch der Europäischen Sprachen.

Die Verschiedenheit, mit welcher die mannichfachen
Völkerschaften, welche die bekannten und unbe-
kannten Regionen unserer Erde bewohnen, ihre Gedan-
ken und Absichten, demjenigen mittheilen, dem sie selbige
bekannt zu machen suchen, gehört mit zu den Unannehm-
lichkeiten, deren die beste Welt nicht wenige hat. Wie
viele Zeit und Mühe kostet es uns nicht, um nur das
Oberflächliche einer fremden Mundart kennen zu lernen,
und wie vieles müssen wir nicht vollends daran verwen-
den, wenn wir den Wunsch hegen, in die ihr eigenthüm-
lichen Geheimnisse zu dringen, und die innere, oft sehr
versteckte Einrichtung ihrer originellen Structur kennen
zu lernen! Und doch ist dem, der seinen Kenntnissen, weite
Grenzen zu geben, und folglich sich mit den Entdeckun-
gen, Meinungen, Grundsätzen, Sonderbarkeiten und
Thorheiten, entlegener Völkerschaften bekannt zu machen
sucht, eine ausgebreitete Kunde fremder Sprachen, ein
Bedürfnis, das er nicht zu entbehren vermag. Davon
waren mehrere, in den älteren sowohl, als neueren
Epochen der Welt, so sehr überzeugt, daß sie alle ihre
Kräfte, daß sie das ganze ihnen verliehene Maas ihres
Daseyns, daran wendeten, um das Studium der Spra-
1790. 9tes Stück. K E F F Gen

chen zu erleichtern und denen, die sich selbigem widmeten, es möglich zu machen, ihr Ziel zu erreichen. Die mehren, die sich diesem gemeinnützigen Geschäfte unterzogen, beschränkten sich aber bloß, auf diejenige Sprache, die ihnen eigenthümlich war — und wenn man gleich allgemeine philosophische Sprachlehren — und Wörterbücher, von eif und mehreren Sprachen kennt; so weiß man doch, wie mangelhaft beyde, in Hinsicht ihrer inneren Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit — und wie sehr, die wenigen Sprachen, über die sie sich verbreiten, seit ihrer Erscheinung und Wiederverschwindung, mit neuen Ideen und Entdeckungen, und folglich auch mit neuen Wörtern bereichert sind. Ein Wörterbuch, das sich nicht nur, über alle europäische Sprachen, sondern auch sogar, über die Mundarten der übrigen Nationen, insoweit man nemlich selbige, durch Reisebeschreibungen, oder andere Mittel ausföndig zu machen vermögt, erstreckt — ein Wörterbuch, in welchem, die von allen seinen Vorgängern, in soweit sie durch Kostenaufwand und Correspondenz, möglicherweise zu erhalten gewesen, angeführte einzelne Wörter und Redensarten, erst nachdem sie mit einander verglichen worden, in einer guten Ordnung, dargestellt werden — ein Wörterbuch endlich, das sogar auf die eigenthümlichen Kunstwörter, einzelner Wissenschaften, Stände, Fakultäten und Gewerke — und auf die differenten Mundarten, individueller Provinzen, Städte und Gegenden Rücksicht genommen hätte, fehlt uns noch, so sehr es zu den nothwendigsten und ädelsten

höchsten Bedürfnissen unserer Zeiten, in deren Charakte-
 ristik, der Trieb, immer weitere Fortschritte zu machen,
 gewiß einer der unverkennbarstenzüge ist, — gehört.
 Ein junger, deutscher Mann — ein Mann, der gerade
 soviel feste Entschlossenheit — soviel Kälte, gegen alle
 Bequemlichkeiten, Zerstreuungen und Freuden der Welt —
 soviel Hang zu der ruhigen und einformigen Stille, einer
 weisen Einsamkeit — soviel unermüdete, ausdauernde
 Kraft — so mannichfaltige und enge Verbindungen, mit
 dienstbegierigen und dienstfähigen, uneigennütigen und
 guten Menschen — so ausgebreitete Bekanntschaften mit
 dem Auslande — soviel unbewegliche Entschlossenheit,
 vom angefangenen Werke, nicht zu weichen, bis der Tod
 ihn von selbigem trennt — und eine so unverdorrene
 Gesundheit hat, als nur eine regelmäßige Lebensart ge-
 währen kann — ein solcher Mann ist derjenige, der das
 wichtige Werk hinauszuführen unternahm, das zu diesem
 kleinen Aufsätze, die Veranlassung gab. Es ist wahr,
 daß ich (der Verfasser desselben) Achtung gegen ihn hege,
 und daß freundschaftliches Wohlwollen, denjenigen Ge-
 genstand, der ihm gefällt, mehrmalen aus einem Ge-
 sichtspuncte zu betrachten pflegt, aus dem ihn kein an-
 derer sieht. Dieser Gemeinssatz findet aber, wie ich
 glaube, bey solchen freundschaftlichen Verbindungen, nicht
 statt, die keine bloße Folge des Ungefährs, oder einer
 scheinbaren Sympathie, sondern das Erzeugniß, wohl
 überlegter Grundsätze sind. Ich glaube also, das ange-
 führte Werk, als eines der wichtigsten und besten Pro-
 dukte,

dürfte der neuesten Zeit, empfehlen zu können — und auch empfehlen zu dürfen, und würde mich nicht wenig freuen, wenn ich etwas dazu hätte beytragen können, es in die Hände, manches einsichtsvollen und schätzbaren Mannes zu bringen, und dessen Dank dadurch zu verdienen.

Der Plan der bey diesem großen Unternehmen zum Grunde liegt, ist, wie man schon weiß, in allen ein- und ausländischen Buchladen, in Hamburg aber auf dem Kaiserl. privilegirten Adress-Comtoire zu haben, und auch mit dem 103ten Stücke, des Intelligenzblattes der Senaischen allgemeinen Litteraturzeitung, vertheilet.

A. Deutsche Journale.

I. Göttingisches historisches Magazin.

Des VIten Bandes 3tes Stück.

1. Ueber die Natur der Afrikanischen Neger, und die davon abhängende Befreyung, oder Einschränkung der Schwarzen. Schon aus der Ueberschrift dieser Abhandlung sieht man, daß der Herr Verfasser derselben, dessen Belesenheit und Fleiß man übrigens nicht verkennen darf, seinem Gebände einen morschen und hinsäfalligen Grundstein untergelegt. Die Frage, ob der Neger, (der, wie notorisch ist, von einer fremden Menschenrace, die nicht das mindeste Recht über ihn hatte, vorlängst überlistiget und bezwungen ward, und noch immer von dieser, in einer Sklaverey erhalten wird, zu deren Beschreibung man Mühe hat, Worte zu finden) befreyet, — oder gar noch mehr eingeschränkt werden solle, als er schon ist? (sollte dieser Fall wohl möglich

möglich zu machen und irgend eine Menschenfeese schwarz
 und schaumlos genug seyn, dieses zu wünschen?) soll
 von der Beschaffenheit seiner Natur, (das heißt doch
 wohl den Kräften und Neigungen seiner Seele?)
 abhängen. Wenns also zu erweisen stünde, daß diese
 seine Kräfte eingeschränkter, als die Seelenkräfte des
 Europäers — daß seine Neigungen minder gutartig, als
 die Neigungen des Europäers wären; so hätte dieser das
 Recht, jenen als seinen Sklaven zu behandeln, und ihm
 das Fleisch von den Knochen herunterzugeseln, wenn er
 nicht soviel, oder solange arbeiten kann, als es der un-
 ersättliche Barbar, in dessen Hände er gefallen, von
 ihm zu fordern sich einfallen läßt? Ist der, dem das
 Ungesähr, oder die gütige Hand des Schicksals, ein
 reichliches Maaß von Seelenkräften verlieh, der geborne
 Beherrscher desjenigen, dem es eingeschränktere gab?
 In der That; so würde mancher Baron, oder Graf,
 seinem Kammerdiener, den Stuhl nachtragen müssen —
 und mancher Fürst verpflichtet seyn, den Befehlen des
 Secretairs, seines Ministers Folge zu leisten. Hat der,
 dessen Neigungen gutartig sind, das Recht, von denen
 Gehorsam zu fordern, deren Neigungen bössartig sind?
 Sollte das seyn, welche Stufe würde man dann, dem
 adlen Weisen, dem practischen Moralisten einräumen
 müssen, die ihr Herz, nach vortreflichen Grundsätzen ge-
 bildet — Meister aller ihnen angebornen unartigen Lei-
 denschaften geworden — und nie anders dachten, oder
 handelten, als billig und recht? — Und sagt der Herr
 Verfasser, des vor uns liegenden Aufsatzes etwas an-
 ders? Behauptet er nicht ausdrücklich, daß die Beant-
 wortung der Frage, ob der Neger befreiet, oder in seinen
 Fesseln erhalten werden sollen, lediglich von der Einrich-
 tung seiner Natur abhængend sey? Wer noch glauben
 könnte, daß man ihn mißverstanden, und also seiner
 eigentlichen Absicht eine unrichtige Deutung gegeben ha-
 be, der höre seine eigne Worte: “Vorvor ich weiter
 “gehe, frage ich alle Menschenkenner und Rechtsgelehrte,
 “ob sie glauben, daß man so gefühllosen, so reizbaren

„und schlaffen, so dummen und übelartigen Men-
 „schen, als die Neger sind, zu ihrem und anderer Bes-
 „sten solche Rechte und eine solche Freyheit zugestehen —
 „daß man sie durch solche Bewegungsgründe zum Guten
 „antreiben, durch solche Strafen vom Bösen abhalten,
 „und ihnen solche Pflichten auflegen könne, als man den
 „Europäern auflegt?., — In der That, es ist ein
 trauriger Anblick, einen Mann von Einsichten und
 Kenntnissen, eine solche Frage, die mehrere Hundert,
 mit den schönsten Talenten und den richtigsten und adelsten
 Gefühlen versehene Männer schon längst zu seinem Nach-
 theile beantwortet haben, noch einmal vorlegen zu sehn!
 Mit Schauern aber hört man ihn sagen, daß er sich
 wundern würde, „wenn unter seinen Lesern auch nur
 „einer wäre, der diese Frage anders beantwortete, als
 „sie von allen Nationen Europens, die Neger-Sclaven
 „bestizen, und in allen Gesetzgebungen derselben beant-
 „wortet ist.„ — Großer Gott, so tief sollte schon die
 ganze Menschheit herabgesunken seyn, daß auch kein ein-
 ziger mehr aufstünde, der den armen, wehrlosen Neger,
 gegen das Raubgesindel in Schutz nähme, das seine Hunde
 auf ihn heßt, wenn er zu entfliehen versucht — das seine
 Kinder, den Bölsen verwirft, um nicht von deren Ge-
 schrey belästigt zu werden — das seine Kranke in die See
 stürzt, um die erforderliche Arzeneey zu ersparen — das
 seine Greise, hinter dem Pfluge niedergeißelt, den sie
 nicht weiter zu ziehen vermögen? — Nein, soweit ist es
 doch nicht mit der Menschheit gekommen — und die Güte
 der Allmacht, bewahre sie ferner — soweit noch nicht,
 daß sie schweigen sollte, wenn die Henker der besiegten
 Unschuld reden — daß sie ohne weitere Untersuchung für
 wahr halten sollte, was der eigennützige Tyrann, des,
 einem zerkretenen Wurme gleich, im Staube sich wind-
 enden Sclaven, ihm glaubend zu machen versucht —
 daß sie diejenigen Gesetze, die man diesen seinen bejam-
 mernswürdigen und unglücklichen Mitbrüdern gab, mit
 einer infalliblen Weisheit abgefaßt, und alle Versuche,
 ihre Ungerechtigkeit und Tollheit zu erweisen, als ver-
 lohre

lobene Bemühungen ansehen sollte! — Doch es wird
 Zeit seyn, von dem Inhalte und Plane der angezeigten
 Abhandlung, zu reden. Sie gehet eigentlich unverrückt
 dem Syllogismo nach, diejenige Nation, die auf der
 höchsten Erkenntnißstufe steht, und die feinsten Gefühle
 hat, hat das Recht, eine jede andere Nation, die es
 ihr, in Ansehung ihrer Kenntnisse und Gefühle nicht
 gleich thut, zu beherrschen — die europäischen Völkerschaf-
 ten übertreffen in beyder Hinsicht die Afrikanischen weit —
 folglich haben die letzteren keine Ursache, das Recht der
 ersteren, sie als ihre Untergebene zu behandeln, zu be-
 zweifeln und zu bestreiten. Um den mittleren Satz dieses
 Schlusses (dessen Vorderatz aber nicht taugt, weil er
 offenbar logisch unrichtig ist,) zu erweisen, sucht
 Hr. W. die Hauptzüge der Natur, (oder Charakteristik)
 des Negers ausfindig zu machen. (Auffallend ist es,
 daß nachdem er, Seite 44 r. selbst sagt: „zuerst muß
 man nicht vergessen, daß die sogenannten Neger, von
 sehr verschiedener Art und Mischung sind, und daß
 viele Völker, die diesen Namen tragen, eine viel
 bessere Gemüthsart und bessere Bildung, als die eigent-
 lichen Neger haben.“ — dennoch vor und nach
 dieser Aeußerung, mehrmals vom Neger überhaupt
 redet, ohne zu sagen, welche Völkerschaft er eigentlich
 meine. Viele unter dieser allgemeinen Benennung be-
 griffene Nationen, sollen eine bessere, eine viel bessere
 Gemüthsart und bessere Bildung als die eigentlichen
 Neger haben? Wer sind denn jene bessere Nationen?
 Wer sind denn, die ihnen zum Gegensatze dienende eigent-
 liche Neger? Hierüber wäre Herr W. doch wenigstens
 wohl schuldig gewesen, sich sehr bestimmt zu erklären,
 ehe er eine Frage zu beantworten versuchte, die über das
 Wohl oder Wehe vieler Millionen entscheidet.) Sehr
 richtig ist wohl der Satz, daß die innere körperliche Ein-
 richtung und die Organisation eines Menschen, seine
 Charakteristik, wenn nicht ganz allein bestimme, doch
 wenigstens einen entscheidenden Einfluß in selbige habe.
 Herr W. untersucht also zuörderst den Körperbau der

Neger, den er von dem körperlichen Bau des Europäers
 sehr abweichend findet. (Er sagt aber nicht, wer der
 Anatomiker sey, dessen *Visum repertum* dem Herrn
 Hofrath Schimmering, der bekanntlich vor fünf Jahren
 dasjenige Werk über die körperliche Verschiedenheit des
 Negers, vom Europäer schrieb, auf welches hier vorzüg-
 lich Rücksicht genommen wird, zur Grundlage dient.
 Verstand dieser Angenante sein Werk? War er ein
 ehlicher und wahrheitsliebender Mann? Und wenn er
 es war, waren denn alle, die Millionen Neger, die ich
 auf der Welt leben, vom Ursprunge derselben ab an,
 auf selbiger gelebt haben, und bis zum Untergange der-
 selben, auf selbiger leben werden, in Hinsicht aller ihrer
 Muskeln, Sehnen, Nerven und Knochen, ganz genau
 eben so gebauet, als derjenige, den der Vergleiber des
 Herrn Schimmering, zu untersuchen, Gelegenheit hatte?
 Und wären deren, zehn, oder zwanzig gemessen — ließ
 sich denn von diesen, ein unumstößlicher Schluß, auf
 alle übrige machen? Hier wird angenommen, daß die
 Neger, eine kleinere Schädel, ein kleineres und spärteres
 Gehirn und gröbere Nerven haben, als die Europäer —
 und daß jene also um viele Grade weniger empfindlich
 und mehr reizbar, als diese seyn. (Weniger empfind-
 lich und zugleich mehr reizbar? Wie läßt sich das mit
 einander verbinden? Wer kann denn, zu einer und der
 nemlichen Zeit — wer kann zugleich, schwach und stark —
 hinfällig und kräftig, — empfindsam und mannhaft —
 ein Sybarit und ein alter baumfester Celte oder German-
 ker seyn? Wer gröbe Nerven hat, wird freylich wohl
 weniger empfindlich als derjenige seyn, der feinere hat:
 aber gewiß nicht reizbarer, als jener.) Die hier ange-
 gebenen Beispiele der Fühllosigkeit und Stumpfheit der
 Neger, sind in der That sehr auffallend. Sie setzen ih-
 ren unbedeckten Kopf den Strahlen der Mittagssonne,
 ohne Gefahr eines Sonnenstichs aus, und halten Schuhe
 und Strümpfe, für unerträgliche Beschwerden. Sie
 verschlingen die unverdaulichsten und schrecklichsten Sa-
 chen; das Fleisch von Löwen, Tigern, Schlangen und
 noch

noch widerlicheren Ungeheuern, ja selbst stinkende Aeser und Fische, ohne allen Eckel. Sie halten die fürchterlichsten Operationen viel leichter, als die Weissen aus. Mit eben der unerschütterlichen Gleichgültigkeit ertragen sie die grausamsten Züchtigungen, wodurch ihr Fleisch bis auf die Knochen zerrissen wird, und die Qualen, der peinlichsten und langsamsten Todesarten. Wenn sie am Spieße, oder am Kreuze, oder an einem langsamem Feuer, oder auf dem Rade, auch mehrere Tage lang, gemartert werden; so geben sie nicht allein, kein Zeichen des Schmerzes von sich, sondern rauchen und trinken, als wenn sie sich bey einem frohen Schmause befänden. (Wehe dem Eger, dessen teuflische Seele, diese unglücklichen Schlachtopfer seiner Wuth, so zu quälen vermag! Aber die scheinbare Unempfindlichkeit jener Elenden, ist gewiß nicht das, wofür Herr W. sie zu halten scheint — wenigstens ist sie nicht immer eine natürliche Folge ihrer Organisation. Wie schwankend seine hierüber angenommene Grundsätze sind, erhellt aus seinen eigenen Worten. „Beyde Geschlechter — sagt er selbst — halten eine durch Schmerzen unüberwindliche Unerschütterlichkeit für die höchste Eigenschaft des Menschen (Ihre Apathie ist folglich keine Folge ihrer Organisation, sondern eines Systems) und eine Negerinn, die in den Schmerzen der Geburt, Klagen oder Winseln von sich hören ließ, würde eben so sehr geschändet seyn, als ein Neger, dem dieses in den Qualen des Todes wiederführe. — Diese Unempfindlichkeit könnte also, nach den Principien der Neger, vielleicht bey einigen derselben, gerade eben das Nähnliche, was wir in unserer Sprache, Seelengröße zu nennen belieben — bey andern aber, derjenige höchste Grad von Verzweiflung seyn, zu welchem die leidende Unschuld, die unter dem Dorgewahre eines Barbaren erliegt, den sie nicht gereizt, nicht beleidiget hatte, dem sie zu gehorchen nicht schuldig war, sich so gerne erhebt.) Zu den Hauptzügen in der Charakteristik des Negers, rechnet Hr. W. die ihnen eigene Trägheit, die er für eine Folge ihrer Reizbarkeit hält, die sich aber in der That, weit leichter, als eine sehr natürliche

liche Wirkung des heißen Klima — als eine Ueberspannung der durch die Peitsche des Aufsehers, zur Unzeit angestrengten Kräfte — als eine unheilbare Wunde, welche derjenige Kummer ihnen schlug, der unaufhörlich an dem Innern ihrer Seele nagt, — ansehen läßt. Mehrmalen könnte sie auch wohl, diejenige Auflässigkeit, oder Schwärze seyn, die dem Europäer so gut als dem Neger eigen ist, wenn der eine oder der andre von irgend jemanden barbarisch behandelt wird, der kein Recht über ihn hat. — Ungern zieht der Verfasser dieses Auszuges, das Nachfolgende, in einer gar zu sehr zusammengebrängten Kürze zusammen: aber er muß der Nothwendigkeit nachgeben, die ihm befiehlt, zu anderen Aufsätzen, den nöthigen Raum, zu ersparen. — Dem Negern ist eine erstaunliche Beweglichkeit des Körpers und aller Gliedmaßen desselben, eigen, — eine unnachahmliche Geschwindigkeit und Gewandheit, im Lauffen, in fechterischen Uebungen und im Tanzen. Sie sind ferner, von vielen Krankheiten befreuet, denen die Europäer unterworfen sind: liegen aber anderen unter, welche jene nicht kennen. Hierher gehört der Tetanus, (ein äußerst böseriger Scorbut) und mancherley Arten von Ausschlägen, und vorzüglich von Würmern, Beulen und Geschwüren, die zum Theil nach den Negern und ihrem Vaterlande genannt worden sind. Sie haben eine außerordentliche Schärfe des Gesichts, des Gehörs und Geruchs. Sehr oft bemerken sie es an einen ungewandten Blatte, an der Richtung eines Zweiges, oder andern den Europäern unentdeckbaren Zeichen, daß Thiere, oder Feinde irgendwo durchgegangen. So scharf aber auch ihr Gesicht ist, so ist es doch niemals korrekt und kann es auch, selbst bey den Creol-Negern, durch Kunst nicht werden. Sie haben meistens ein glückliches Gedächtniß: aber nur ein Wortgedächtniß. Sie erlernen die Sprache: der Europäer, denen sie dienen, gewöhnlich sehr leicht, aber nie richtig. So auch, alle Arten von Handarbeiten, die keine richtige Zeichnung oder kein Künstlerauge erfordern. Ihre Einbildungskraft ist unthätig — und sie bekümmern sich also

also

also, um das Zukünftige, eben so wenig, als um das
 Vergangene. (Diese Behauptung ist, wie man sicher
 weiß, nicht zu erweisen.) Sie verstehen die Kunst zu
 stehlen und die Waaren zu verfälschen, die sie verkaufen.
 (Und warum üben sie sich denn in dieser gefährlichen
 Kunst? Entweder doch wohl, um dem Mangel abzuhelfen,
 den sie ehemals erlitten, oder sich in Zukunft, mehrere
 Bequemlichkeit zu gewähren? Vorzeit und Künftigkei
 müssen ihnen also doch nicht gleichgültig seyn.) Sollte
 man nicht glauben, daß nicht von ihnen, sondern von
 uns Europäern die Rede sey, wenn Hr. M. (Seite 405)
 sagt: "Wenn die Könige in Afrika, auch 20, 30, 40
 "Jahre lang, täglich die willkührlichsten Erpressungen
 "und Unmenschlichkeiten ausüben: so bleibt dennoch die
 "Treue und Ergebenheit der Unterthanen unerschütteret.
 "Weil sie überzeugt sind, daß alles, was die Könige
 "thun, recht sey, daß ihnen das Leben der Unterthanen
 "und das Eigenthum ihrer Kinder gehöre; so beklagen
 "sie sich gar nicht, wenn ihnen ihre Kinder geraubt wer-
 "den und jeder ist in jedem Augenblick bereit, seinen
 "Kopf herzugeben, sobald ihn der König verlangt.,"
 (Läßt auch nicht der Europäer, seinen Kindern die rothe
 Binde umlegen, ohne diesen Eingriff in seine väterlichen
 Rechte, gewaltsam zu finden? Lassen nicht auch wir, uns
 zu tausenden, auf die Schlachtbank führen, wenn unsere
 Souveraine es für nöthig finden, die Trommel zu schla-
 gen?) — Die Neger sollen ferner, nicht nur dumm,
 sondern auch unentschlossen, ohne Mitgefühl, mit den
 Leiden und Freuden andrer, sollen aller Reue über eigene
 Vergehungen, aller Dankbarkeit gegen Wohlthäter, alles
 uneigennütigen Eifers, anderer Glück zu befördern, aller
 Eifersamkeit und Verschämtheit, alles Gefühls für Schick-
 lichkeit und Unschicklichkeit, gänzlich unfähig seyn. Ihre
 Nachbegierde unterscheidet sich, von der Nachbegierde an-
 derer Völker dadurch, daß sie unermesslich, unversöhnlich
 und versteckt ist. (Ein abermaliger Beweis, daß die
 Vergangenheit ihnen nicht gleichgültig sey.) — Nachdem
 Hr. M. noch verschiedenes angeführt, das größtentheils,
 seinen

seinen eignen Behauptungen widerspricht, sucht er noch, um den Vertheidigern der leidenden Regier, alle Hoffnung zu benehmen, deren unterdrückte Unschuld zu retten, zu erweisen, daß alles, was zu deren Vertheidigung gesagt worden, unerwiesen und unrichtig sey. Auffallend ist es, daß er, nachdem er alle seine Kräfte angestrengt, um es außer Zweifel zu setzen, daß die ganze Denk- und Handlungsart der Regier, ihrer Organisation wegen, nicht anders seyn könne, als sie ist — am Ende selbst sagt: „Die Regier müßten gar keine menschliche Gestalt haben, wenn sie gänzlich unverbesserlich und unbezähmbar, wie die Lieger ihres Landes wären, und wenn nicht dann und wann, unter ihnen Personen, mit menschlichen Gefühlsgeboren würden. Ich verzweifle nicht so sehr, an der Regernatur, daß ich allen wahren Regern, die Fähigkeit zu allem Guten und Edlen abspreche.“ — Das ist aber doch in Vorhergegangenen, da immer im Allgemeinen geredet worden, geschehen.

2. Mouniers Erzählung der Begebenheiten zu Versailles, vom 5ten und 6ten October vorigen Jahres. Man muß in Deutschland sehr besorgt gewesen seyn, daß diese Erzählung verlohren gehen, oder wenigstens nicht allgemein genug bekannt werden könne, denn die Leser des Journals aller Journale, werden sich erinnern, daß ihrer in mehreren vaterländischen Zeit- und andern Schriften, Erwähnung geschehen. Es wird hier also hinreichend seyn, wenn nur bloß des Inhaltes des Herausgebers, — oder der Noten, zu jenem bereits bekannten Texte, gedacht werden wird. Er nennt Herrn Mounier einen höchstredlichen und unpartheyischen Patrioten. Mancher dürfte Bedenken tragen, denjenigen, mit dem ihm seit dem Ursprunge seines Daseyns, die engste Freundschaft verband, ohne eizige Einschränkung, oder Ungewißheit, einen höchstredlichen Menschen zu nennen. Die Zahl der Redlichen ist nicht groß — was wird die Zahl der Höchstredlichen seyn? Woher weis es denn Herr S. (vermuthlich Hr. Spittler) mit einer

einer so unumstößlichen Gewißheit, daß Herr Mounier, zu dieser kleinen Anzahl gehört? Seit wie vielen Jahren kennt er ihn schon — und war er ihm immer nahe genug, um nicht nur alle seine Handlungen, sondern sogar die geheimen Triebfedern derselben zu beobachten? O es scheinen wahrlich tausende, redlich zu seyn; die es nicht sind! Nicht anders dürfte es mit der Unpartheylichkeit und dem Patriotismo seyn. Die erstere dieser beyden Tugenden, ist wahrlich sehr wenigen Menschen eigen — und die letztere wird so oft, mit dem Nationalstolze, der Rechtshaberey, dem Egoismo und anderen Untugenden verwechselt, daß man schon immer Ursache hat, mißrathlich zu seyn, wenn man sie nennen, oder gar sie lobpreisen hört. Doch weiter. Als ein Postulat, wird es hier zu vörderst angenommen, daß die französische Garde, nicht aus Patriotismus, nicht aus erwachten Gefühle von Bürgerpflicht gehandelt haben, da sie zur Nation übergingen, sondern durch schändliche Bestechungen verleitet worden seyn; ihren Pflichten untreu zu werden. (Es kann seyn; aber woher denn diese Gewißheit? Evidenz läßt sich nur denken, wo entweder ein klares, übereinstimmendes und unwidersprechliches Eingeständniß, aller Theilnehmenden, oder ein voller, philosophisch, mathematisch, juristisch, richtiger, folglich ewig unumstößlicher Beweis vorhanden ist — und beydes dürfte, in Ansehung dieser Bestechung, die ohnehin wohl nicht leicht bewirkt werden konnte, noch fehlen.) Der zweite Satz, der hier behauptet wird, ist dieser: “Offenbar haben in der französischen Revolution, gleich von Anfang her, zwey ganz verschiedene Partheien zusammen gespielt und die redliche Parthie “der es wirklich, um Freyheit und eine neue, bessere “Constitution zu thun war, ist theils durch die anor- “me Sinnlosigkeit der Hof-Parthie, in einzelnen ent- “scheidenden Monathen, (was soll das heißen?) zu einer “engeren Coalition mit der unredlichen Oppositions- “Parthey gezwungen worden, als sie gewiß freiwillig “zu thun, Lust hatte, theils auch anfangs zu sorglos ge- “wesen, gegen alle die schändlichen Mittel zu wachen, “welche

"welche die unerbliche Parthey brauchte, um Dinge durch-
 "zusehen, die auch einem wahren Patrioten billig höchst
 "wünschenswerth schienen. (Diesen, wahrscheinlicher-
 "weise absichtlich, langgedehnten und obskuren Perioden,
 "verstehe mir einer!) — Dritte Behauptung. "Von
 "einer Menge Factums, die zur Revolutionsgeschichte
 "gehören; spricht und urtheilt das deutsche Publikum
 "noch immer nach den ersten Zeitungsnachrichten, unges-
 "achtet man längst die glaubwürdigsten neuen Belehrun-
 "gen erhalten hat, die gerade das entgegenge setzte Resul-
 "tat geben. (Wenn öffentliche Zeitungsnachrichten unter
 "höherer Autorität widerrufen werden; so ist es noch nicht
 "einmal ausgemacht, daß sie irrig gewesen: schweigt aber,
 "wie das wirklich in der französischen Revolutionsgeschichte,
 "in ganzen genommen, der Fall gewesen, diese höhere
 "Autorität und sogar der ganze unterthänige Anhang der-
 "selben; so gewinnen jene Nachrichten, Kraft und Glaub-
 "würdigkeit. Unentschieden bleibt es also doch wenigstens,
 "ob ihnen, oder den wenigen gegen sie austretenden Gegen-
 "zeugen, mehr Zuträgen gebühre. Es ist hier, auf die
 "philosophische Lehre, von der Probabilität; und auf die
 "juristische Lehre von der Zuverlässigkeit der Zeugen und
 "ihrer Aussagen, Rücksicht zu nehmen — und beyde haben
 "bekanntlich ihre große Schwierigkeiten, die man nicht
 "durch Maximsprüche wegräumen kann.) — Noch wird
 "ein sehr heftiger Anfall, auf den Grafen von Mirabeau
 "gemacht, der ein Mann von Genie genannt, zugleich aber
 "beschuldigt wird, daß er sich zur Erreichung seiner
 "schändlichen Absichten, infamer Mittel bedient. (Viel-
 "leicht wahr; aber der Ton der Anklage, ist nicht ruhig
 "genug — und die Sprache des Klägers, viel zu ent-
 "scheidend.)

3. Beschreibung der Gebräuche, die bey der
 "Aufschwörung, dem Bitterschlag und Einkleidung,
 "eines in dem hohen teutschen Ritterorden aufzuneh-
 "menden Novizen beobachtet werden. Sie ist aus
 "einer Handschrift, (die allen Anschein der Aechtheit hat)
 "entlehnt, und ein interessantes Astenstück, für die Lieb-
 "haber

haber dergleicher Antiquitäten. Der Candidat muß vor der Aufnahme, seinen Stamm, mit acht Ahnen vom Vater und acht Ahnen von der Mutter, alle deutschen Geblütes, probiren (versteht sich — so gut, als dergleichen Dinge sich wahr machen lassen.) — Auch muß er versichern, daß er ohne allen Leibesmangel, ohne heftliches Siechthum, ohne Schulden, ohne schwere Rechnungen und ohne Bürgschaften sey. (Das letztere läßt sich noch thun: aber wie würde denn mit den Leibesmängeln, dem heimlichen Siechthume — und den Schulden werden?) Wenn denn nun diese Punkte durch die Versicherung des Herrn Aspiranten, in Ermangelung eines bessern Beweises, berichtigt sind; so muß er niederknien und um Gottes und Mariä der heiligsten Mutter Gottes, auch um seiner Seelen Heil willen, bitten, in den löblichen Orden aufgenommen zu werden. In eben dieser Stellung, muß er demnächst das Ordensgelübde ablegen, und unter andern, Keuschheit seines Leibes und Gehorsam, gegen Gott und Marien geloben. Demnächst werden sein Degen und sogar seine Spornen eingeseget. Der heilige Geist wird während der übrigen, hier gleichfalls angeführten Ceremonien mehrmalen um seine Gegenwart und seinen Beystand ersucht.

4. Was die Stadt Strassburg, capitulationsmäßig schuldig war und wieviel die Stadt wirklich bezahlte? Aus den Memoires de droit public sur la Ville de Strasbourg & l'Alsace en général. Strasbourg 1789 4. Dieser Aufsatz ist nicht in die deutsche Sprache übergetragen. Die Strasburger Bürgeren, sollte nach dem 6ten Artikel ihrer Capitulation, von allen Auflagen befreyet und überdem, zu ihrer Selbsterhaltung in dem Besiz, ihrer ordentlichen und außerordentlichen Einkünfte bleiben, — und gleichwohl beträgt ist, die Totalsumme ihrer Ausgaben, eine Million, neun und dreyßigtausend, sechshundert Livres.

5. Bemerkungen des Grafen von Tally-Tolendal, über ein an den Untersuchungsausschuß gerichtes

tes

tes Schreiben des Grafen von Mirabeau, gegen den Staatsminister Grafen von St. Priest. Es ist dieser Aufsatz datirt: Lausanne, den 10ten November 1789 — und durch das bekannte Schreiben veranlaßt, welches der Graf von Mirabeau, an den Untersuchungsausschuß gerichtet und worin er den Grafen von St. Priest, beschuldiget, daß er am 5ten October v. J. denen Brodsfordernden Weiber gesagt habe: „Da ihr einen König hattet, hattet ihr Brod; igt habt ihr, ihrer 1200 —“ geht, hohlt Brod von ihnen! „ — Der Graf von Lally, Tokendal sucht das Schwankende dieser Beschuldigung zu erweisen — denen angeblich gebrauchten Worten, eine milde Deutung zu geben — und endlich dem Herrn von St. Priest auch auf den Fall in Sicherheit zu bringen, wenn sein Denunciant etwa seine Anklage wirklich sollte wahr machen können.

6. Fernere Nachrichten über die neuen Steuereinrichtungen, in den kaiserlichen Erblanden. Sie gehören zu den nicht unbekanntem Streitigkeiten, in welchen ein gewisser Herr Heßl, mit einem gewissen Herrn Mißl, dieser Steuereinrichtungen wegen, gerieth. Hier wird die Parthie des ersteren genommen; daß aber doch auch der letztere, wenigstens nicht immer unrecht gehabt, mag folgende, aus seiner Schrift entlehnte Wahrheit erweisen: „Die harten Steuern rühren meistens theils auch von dem Faustrechte her, wo der Adel die Bauren bey dem Schöpfen nahm, und ihnen auf der Stelle bewies, daß sie soviel geben sollten. Wenn ich vor 200 Jahren, mit Gewalt gezwungen wurde, mir jährlich einen Riemen, aus meiner Haut heraus schneiden zu lassen, sind denn auch meine Kinder verbunden, sich auf eine dergleichen Art schinden zu lassen? In einem Zeitalter, wo man die Rechte der Menschheit kennt, wo Joseph herrscht?“

7. Berichtigungen der Tabelle, im letzten Stücke des 5ten Bandes, des göttingischen historischen Magazins. (S. Journal aller Journale 1ster Band 1tes Stück, S. 56.)

59.) Diese Tabelle stellte die Russische Volksmenge dar. Deren Hauptsumme war zu 26, 508, 197 bestimmt: hier wird sie, (sehr unbedeutenderweise) um 99 Seelen, geringer angegeben. Noch bemerkt der Verfasser dieses Aufsatzes, daß nach einer Abschrift, die er von einer Tabelle besitzt, die aus Ptschnjew's im Jahre 1787 herausgegebenen Geographie entlehnt ist, die Zahl der unter russischer Herrschaft stehenden domischen Cosacken, sich auf 200,000, in der Tabelle des Herrn Hofrath Meiners, aber nur auf 100000, belaufe. Auch giebt er zu erkennen, daß die Volksmenge des russischen Reichs, doch wohl mehr als 26 Millionen, vielleicht wohl gar mehr, als 30 Millionen betrage.

(Auf dem Umschlage ist der Plan, des im Helwingischen Verlage zu Hannover herauskommenden wissenschaftlichen Magazins für Jünglinge enthalten.)

Göttingisches historisches Magazin.

Des VI. Bandes, 4tes Stück.

I. Ueber den französisch, englischen Handelstractat, vom 26ten September 1786. Aus den Considerations sur la Traité de Commerce entre la France & la Grande Bretagne à Londres, 1789.
 8. Diese, über den Handel, den Geschmack und selbst die Charakteristick beyder Nationen, sehr viel Licht verbreitende — in einem sehr gemäßigten Tone abgefaßte — und gewiß von einem sachkundigen und unbefangenen Manne, aus den besten Quellen geschöpfte Abhandlung, sucht zu erweisen, wie sehr in diesem Tractate, die Schaale, zu Großbritanniens Vortheile sinke. Der Verfasser derselben geht, um seine Absicht zu erreichen, die Producte und Fabrikate beyder Staaten, der Reihe nach durch und zeigt bey jedem Artikel, wie sehr der Gewinn auf Englands Seite sey. Da es nicht möglich ist, ihm hier Schrittweise zu folgen; so müssen wir uns bloß auf die Mittheilung desjenigen Resultates seiner durchgedachten 1790. 9tes Stück. § III und

und scharfsinnigen Untersuchungen, mit welchem er seinen Aufsatz schließt, beschränken. “Vor Schließung des Tractates — sagt er — existirte zwischen beiden Reichen ein Handel, wobey jeder Theil für ungefähr 23 Millionen absetzte — etwa 6 Mill. Contrebande, auf jeder Seite darunter begriffen. Die Parthie war also beyderseits gleich. Ist aber hat es sich geändert. In den 8 letzten Monaten von 1787. belief sich die engl. Einfuhr in Frankreich auf 34,261,000 Liv. In den acht letzten Monaten von 1784. aber, nur auf 17,388,000 Livres. Die englische Einfuhr hat sich also fast verdoppelt: die französische aber stieg nur, von 17,315,000 Livres auf 28,621,000 Livres. Frankreich hat in den ersten sechs Monaten von 1788, in seiner Handelsbalanz mit England 16,193,000 Liv. verloren, denn England hat für 31,017,000 Liv. Waaren, nach Frankreich abgesetzt, letzteres aber bloß für 14,825,000 Liv. nach England ausgeführt.,

2. Von den Varietäten und Abarten der Neger. Diese Abhandlung untersucht, diejenigen Erscheinungen, welche die Vermischung der eigentlichen Neger, mit bessern Völkern — und ihre Verletzung in andere Klimata hervorgebracht haben. Aus dem, Seite 630 vorkommenden Ausdrucke: “Die wahren Neger also muß man im Innern von Afrika, besonders der südlichen Hälfte suchen, bis wohin weder Araber noch Europäer vorgebrungen sind,, — läßt sich vermuthen, daß nur von dieser Negerart in dem ersten Aufsatze, des vorigen Stückes, der so reich an unbestimmten und schwankenden Behauptungen war, die Rede gewesen. Schauerhaft ist die einen menschenfressenden Neger, betreffende Erzählung, der, weil man ihn fürchtete, immer von einem Schiffe, auf das andere verkauft und obgleich die übrigen Neger ihm, wie einem reißenden Thiere, die Zähne abgebrochen hatten, dennoch endlich von einem Capitain, mit zween an dem Hals gebundenen Kanon-Kugeln, über Bord gestürzt ward. — Die Creol-Neger erhalten freylich, nach den Erfahrungen, die man bisher gemacht hat, nie das fruchtbare

bare Genie, den Schönheits-Sinn und das moralische Gefühl, gesunder und gut organisirter Europäer; allein manche derselben haben doch schon Regungen von Schaam und soviel Biegsamkeit, daß sie durch genaue Aufsicht, durch Verweise, durch kleine Belohnungen, oder durch Beschimpfungen ohne Peitsche, zu ihrer Arbeit angetrieben und vom Bösen abgehalten werden können. — Die Verädlung der Neger durch den Aufenthalt in Westindien, rührt höchstwahrscheinlich, zum Theil vom Klima, (folglich doch nicht, wenigstens nicht allein, wie im Vorigen behauptet worden, von der inneren Struktur und Organisation der Neger) und vorzüglich von der kühlen Luft in den Zuckerinseln und auf dem festen Lande von Amerika her. — Auffallender und sicherer, als alles übrige sind die Wirkungen, welche die Vermischung der Neger, mit Menschen von besserem Blute und adlerem Stoffe hat. Die Mulatten, (die ersten Abkömmlinge von europäischen Vätern und von Negerrinnen, haben Farbe, Bildung, Fähigkeiten und Tugenden ihrer Väter (die Anzahl dieser Tugenden mag wohl mehrmalen gering genug seyn) wenigstens zur Hälfte und meistens hat das bessere Blut, das Uebergewicht, so daß die Kinder, von Blanken und von Negerrinnen, mehr den Vätern, als den Müttern gleichen. — So wie die Negerrace durch europäisches Blut verädelt und zwar in dem Grade schöner, geistreicher und gutartiger wird, in welchem sie mehr von europäischem Blute erhält; so wird sie auf der andern Seite noch mehr verschlimmert, wenn sie sich mit den ursprünglichen Amerikanern vermischt. (Sollte denn wirklich das europäische Blut, so überaus schön, geistreich und gutartig seyn? Wenn der Verfasser dieses Auszuges, seinen seit vielen Jahren, mit dem möglichsten Fleiße gesammelten Beobachtungen und seiner daraus hergeleiteten, mit dem Systeme aller unbefangenen Menschenforscher ganz genau übereinstimmenden Erfahrungen und Grundsätzen, nicht allen Glauben versagen darf; so mögte er gerade der entgegenesetzter Meinung seyn. Wenn er einen geistreichen Manne kennen lernte; so hatte er immer schon — er

könnte wohl sagen — mehr als hundert kennen gelernt, die entweder, offenbar einfältige, herzlichdumme Menschen, die ohne Untersuchung glaubten, was ihnen ihr Präceptor und Pastor, ihre Grossmutter und Nachbarin, eingeprediget hatten — oder bloße Compileren, — faselnde unphilosophische, schielende Gecken, seichte Witzlinge — starrköpfige Rechthaber — und assenartige Nachbeter, der ihnen beygebrachten älteren, oder neueren Systeme, und folglich in einem Falle so wenig, als im andern, nichts weniger als geistreiche Selbstdenker waren. Eben so gieng ihm auch mit der Gutherzigkeit. Er hat nicht nur viele, sehr viele Menschen kennen gelernt, die bey den Leiden der Kranken, Schwachen und Elenden gleichgültig waren — die die Unterdrückungen der Despoten billigten — die diejenigen Fürsten, groß und erhaben nannten, die um ihren Stolz, oder ihre Nachsücht zu befriedigen, oder mit ihrer Krone, einige Weilen Land zu verbinden, hunderttausende ihrer Untertanen zur Schlachtbank geführt — die den Reichen unterstützten, wenn er den Armen, in Fesseln schlug — die den Unschuldigen verläumdeten — den Wehrlosen, mit Jubelgeschrey, ins Unglück hinabstürzten — deren ganzes Leben, nicht viel anders, als eine Kette, von Tübelstücken und Schandthaten war: aber Gutherzigkeit hat er wahrlich so wenig bemerkt, daß er unmöglich glauben kann, daß selbige ein Haupttheil des europäischen Blutes sey. Ein jeder der sich von dieser Tugend, einen richtigen Begriff macht — nicht einzelne gute Handlungen, oder gar Scheintugenden, mit der Gutherzigkeit verwechselt — und nicht ohne Prüfung, für wahr annimmt, was der rosenfarbne Süßling, ihm aufzubürden versucht — wird ihm beypflichten müssen, so sehr sich auch sein Leichtsinn, sein Widersprechungsgeist, oder gar sein böser Wille, dagegen sträubt.)

3. Historische Nachrichten über die wahre Beschaffenheit des Sklavenhandels und der Knechtschaft der Neger, in Westindien. Dieser Aufsatz, fängt mit diesen Worten an: "Man hat gegen die hitzigen Widersacher der Sklaverey der Neger, schon sehr viel
"ge"

„ gewonnen, wenn man bewiesen hat, daß die Neger,
 „ nicht solche Sinne, solche Kräfte, und solche Anlagen
 „ des Gemüths besitzen, als die Europäer u. s. w., —
 Gewonnen? — Kann man das Gewinn nennen, wenn
 man der leidenden, gemißhandelten Menschheit — wenn
 man mit Tiegerhärte behandelten Nationen, eintige Freunde
 und Vertheidiger abwendig gemacht, — diese durch uner-
 wiesene, halb wahre, widersprechende oder gar offenbar
 unwahre Behauptungen, irre geführt, und sie von dem
 Vorsatze, alle ihre Kräfte, auf die Vertheidigung, der
 zu Gott um Rache schreienden Unschuld zu verwenden,
 abgelenkt hat? Für einen solchen Gewinn, bewahre
 Gott einen jeden, der am Abende seines Lebens, eine
 ruhige Todesstunde hoft und jenseits seines Grabes, ein
 besseres Daseyn erwartet. — Da es der Verfasser, des
 hier im Auszuge dargelegten Aufsatzes, für unmöglich
 gefunden, die Härte und Unmenschlichkeit des Neger-
 handels ganz abzuleugnen; so behauptet er, daß dieser,
 in neueren Zeiten, mit mehrerer Menschlichkeit geführt
 werde — und es immer mehr in der Zukunft geführt wer-
 den werde. Was den letzteren Punkt anlangt, worauf
 beruhet die Wahrscheinlichkeit, die ihr zur Grundlage
 dient? Was aber den ersten betrifft: so findet man, zur
 Unterstützung desselben, auch nicht einen einzigen Zeugen
 angeführt, dessen Untrüglichkeit man anzuerkennen schul-
 dig wäre, noch weniger aber, (da in einer so wichtigen
 Angelegenheit, die Aussage eines einzelnen Mannes un-
 möglich hinreichen kann) so viele unverwerfliche Zeugen,
 als zur Führung desjenigen schweren Gegenbeweises, wel-
 chen er wider eine Menge, notorisch richtiger und sogar
 von mehreren hundert, vor dem englischen Parlemeute
 beschworne Aussagen, unternommen hat, erforderlich
 wären. — Nachfolgende Facta, die er aber immer in
 der längstvergangenen Zeit erzählt, räumt er ein. So-
 bald die Neger-Sklaven auf das Schiff kamen; wurden
 sie Paarweise an einander geschlossen, und in ihre engen
 Behältnisse hinabgelassen, deren in dem Schiffsraume
 mehrere über einander angelegt sind. (Sind? Sie
 waren

waren, es nicht: sie sind es — sind es noch ist — und also ist es wohl noch alles, wie es gewesen?) In einem jeden dieser Behältnisse wurden die Paarweise zusammengeketteten Neger, so enge zusammengepackt, daß ein jeder höchstens einen 16 Zoll breiten Raum zu seinem Lager erhielt. Weil aber die Sklaven-Schiffer gerne so viel, als möglich mitnehmen; so geschah es zuweilen (doch nur zuweilen?) daß der Platz eines jeden Negers auf 12, ja bis auf 9 Zoll eingeschränkt ward — und alsdann konnten die Sklaven gar nicht auf dem Rücken, sondern mußten auf der Seite liegen, (man vergesse hierbei nicht die obengerühmte europäische Gutherzigkeit) welches bey langwierigen Ueberfahrten schreckliche und unheilbare Geschwüre hervorbrachte. Die Behälter der Neger waren nie so hoch, (man denke: nie!) daß jemand aufrecht darin stehen, und oft nicht einmal so hoch, daß Personen von mäßiger Größe, nur aufrecht darin sitzen konnten. Das Zusammenketten und Einsperren der Neger wirkt (nun wieder in der gegenwärtigen Zeit? Wie wenig mogte doch wohl Herr M. seinen, von der Verbesserung des Sklavenhandels eingezogenen Nachrichten trauen!) auf ihr (der Neger) Gemüth, eben so nachtheilig, als auf ihren Körper. Weil sie sich nicht selten einbilden, daß man sie verzehren, oder aus ihren Knochen Pulver machen wolle; so bringen sie sich häufig um (das tharen sie also nicht nur ehemals, sondern thun es noch ist?) oder erregen Mäutereyen, die vielen, oft mehreren Hunderten auf einmal das Leben kosten. Währt die Ueberfahrt sehr viel länger, als gewöhnlich; so werden die Sklavenhändler oft gezwungen, die Sklaven zu vergiften, oder sie über Bord zu werfen. (Das mag denn freylich den gutherzigen Leuten wehe genug thun.) — “Die meisten Sklaven heißt es S. 660 “sind so zufrieden mit ihrem Zustande, daß sie gar nicht “wünschen, in ihr Vaterland zurückzukehren, und daß “man es als eine der schrecklichsten Drohungen braucht, “sie nach Afrika zurückzuschicken.” — Wirklich? Wie war es doch möglich so etwas zu glauben und es sogar öffentlich zu versichern? — Nachdem einiger Mißbräuche,

che, die wahrlich den Negern, die Verbindung in welcher sie mit ihren Herren stehen, nicht angenehm, ihr Vaterland aber verhaßt machen können, gedacht worden, wird denen, die diese Mißbräuche abscheulich finden, der Rath ertheilt, nicht zu vergessen, daß sich in Europa nicht weniger schädliche Mißbräuche gefunden haben, und noch immer finden — Mißbräuche, die lange fortbauerten, weil man sie nicht erkannte (wie! der geistreiche Europäer erkannte sie nicht?) und die, nachdem man sie erkannt und gerügt hatte, meistens noch viele Jahre anhielten, weil ihre Abschaffung mit dem Interesse mächtiger Menschen, oder Stände stritt. (Wohl wahr; aber erleichtert dieser sehr unphilosophische Trost, das Elend des Negers?) — Um, wenn etwa irgend ein Wohlthäter, noch dem Sklavenhandel abgeneigt bleiben, und folglich durch die, zur Beybehaltung desselben angebrachte triftige Gründe nicht überzeugt seyn mögte, wird noch (S. 672.) der Eigennuß der (guthertzigen) Europäer rege gemacht, und mit vieler Zuverlässigkeit versichert, daß der Handel nach der Küste von Guinea, allein in England jährlich 200, und mit dem davon abhängenden Handel nach den Colonien, 1000 Schiffe und wenigstens 15000 Seelente beschäftige — daß der afrikanische und westindische Handel, für drey Millionen brittischer Waaren verlange, und wenigstens für fünf Millionen werth, wieder einbringe — und endlich daß dieser Handel, dem öffentlichen Schatz wenigstens eine halbe Million Pfund Sterling abwerfe. — Es ließ sich noch manches über diese Abhandlung sagen: welches hier aber der Raum untersagt. Sollte übrigens Hrn. M. dieser Auszug seiner Arbeit zu Gesichte kommen; so glaube er nicht, daß der Verfasser desselben, bey aller, zwischen unseren moralischen und politischen Systemen, obwaltenden Differenz, seine übrigen literarischen Verdienste, denen er bey anderen Gelegenheiten seine vorzügliche Achtung erwiesen hat, verkenne, oder daß es ihm unwissend sey, welche schätzbare Arbeiten, die gelehrte Welt, seinem Fleiße verdankt.

4. Tally = Tolendal an seine Committenten. Monatly Januar 1799. Der Graf legte bekanntlich, im October vor. Jahres, seine Stelle, als Deputirter bey den Reichsständen nieder, und sucht hier zu erweisen, daß er zu diesem Schritte veranlaßt und verpflichtet gewesen. Er erzählt in dieser Absicht, die merkwürdigsten Urtheilungen und Beschlüsse der National. Versammlung, um am Ende zu erkennen zu geben, daß er von seinem Gewissen, oder von seiner Ehre, oder von beyden gedrungen worden, sie zu verlassen und sich von ihr zu trennen. Er that unstreitig sehr wohl daran, daß er dem Rufe, dieser inneren Stimme, folgte — und das konnte auch in der That, um so leichter geschehn, da man nicht gehört hat, daß seine Entfernung, irgend jemanden eine unangenehme Minute gemacht, oder gar von andern unglücklichen Folgen gewesen. Er war also ein überflüssiger Schauspieler, und diese entbehret man gern. (Dieser Aufsatz ist hier abgebrochen, und soll demnächst fortgesetzt werden.)

5. Einige Anekdoten von Joseph dem Zweyten. Der Verfasser dieses Aufsatzes (Herr Meiners) war im Jahr 1788 zu Wien, und verdankt, diese Anekdoten, solchen Männern, die den verewigten Kaiser, genauer kannten, als ihn seine künftige Geschichtschreiber kennen werden. Da seine Erziehung nicht so beschaffen war, daß er wahren Geschmack an den Wissenschaften hätte erhalten, oder eine auf inneres Gefühl gegründete Hochachtung für dieselben hätte fassen können; so legte er nur einen geringen Werth auf Gelehrte und gelehrte Kenntnisse. Indessen that er doch manches, das zur Verbreitung derselben bestrug. Fast alle hohe Schulen wurden von ihm umgeschaffen — General-Seminarien errichtet — und die Volksschulen verbessert und vermehrt. Je weniger Joseph einem sorgfältigen, oder gelehrten Fleiße schuldig war, desto mehr hatte er seinem eigenen Nachdenken und seiner Erfahrung zu danken. Er besaß einen ungewöhnlichen Scharfsinn, und einen eben so ungewöhnlichen Beobachtungsgeist und verband damit, eine bespieltlose

Tha.

Thätigkeit. Von demjenigen (begründeten) Mißtrauen, das in (selbstdenkenden) Regenten, durch wiederholte, niederschlagende Erfahrungen so leicht bewirkt wird, war er nicht frey. Manche seiner Zuhler glaubten, wiewohl fälschlich, daß er die Menschen insgesamt, entweder verabscheue oder verachte — oder doch mehr verachte, als verabscheue. (Was den größeren Haufen anlangt; so wäre dieser Fehler, wahrlich sehr leicht zu verzeihen gewesen.) Joseph konnte mit der größten Ruhe, Einwendungen gegen seine eigne Plane anhören: nur mußten selbige nicht geradezu, oder mit einer Mine des Besserwissens gemacht werden. Als Aufklärer seiner Völker, als Bestreiter des Aberglaubens und der Priesterschaft, und als Verbesserer von kirchlichen Einrichtungen, übertrifft Joseph gewiß alle Fürsten seines Hauses, die den Kaiserthron bestiegen haben. Nichts desto weniger fehlte ihm eine vollständige Aufklärung in Religionsfachen, wie in manchen Zweigen der Regierungskunst. Er wußte nicht recht, was er glauben und wie weit er gehen sollte — und fürchtete zuweilen schon, zu weit gegangen zu seyn. Wenn man dem Urtheile vieler verständigen Männer trauen darf; so war er, aller seiner Reformationen unerschrocket, bigott und manche fürchteten, daß er es mit der Zeit, in einem sehr hohen Grade werden könne. In den letzten Jahren seines Lebens, setzte er ein ungemeines Zutrauen, in einen vornehmen Geistlichen, von welchem es notorisch war, daß er ein eifriger Freund und Beschützer der Jesuiten sey. Manche Unzufriedene behaupteten, daß er von Natur hart gewesen — und es ist nicht zu leugnen, daß der Schein wider ihn ist. Den Zeugnissen derer aber zufolge, die ihn genau kannten, betrog dennocher der Schein: er übertrieb bloß zuweilen, die Grundsätze von Strenge und Gerechtigkeit, wozu die so oft bemerkte und gemißbilligte Nachsichtigkeit seiner Mutter, ihn veranlaßt hatte. Auch den Vorwurf der Kargheit verdient er nicht. Er schenkte dem Staat 35 Millionen in Staatspapieren, und war noch mildthätiger als sein Vater, der doch monatlich 80, bis 100000 Gulden, an

Pensionaen und andere heimliche Werke der Barmherzigkeit verwendete.

6. Beschreibung des Bisthums Paderborn. Aus der Handschrift eines Reisenden, und meistens mit dessen Worten ausgezogen. Die Produkte des Landes sind: Weizen, Roggen, Gerste, Eichen, Büchen, Hanf, Flachs, Eisen, Salz und mineralische Wasser. Die Schäferereyen und Fischereyen sind beträchtlich — der Glashütten vielleicht zu viel — alle Arten von Wildpret, von wildem und zahmem Geflügel, von Gemüsen und Fruchtbäumen, in Menge vorhanden. Die Bevölkerung steigt höchstens auf 60000, und auf eben so viele Thaler, die Einnahme der Fürstl. Kammer. — Es giebt 11 Mönch- und 7 Nonnen-Klöster — aber keine Fonds zur Unterhaltung, oder Belohnung von Schulmeistern. Auf kleinen Dörfern übernehmen Schneider, oder andere Handwerker, an größeren Orten aber, abgedankte Bediente, Reitknechte und Kutscher, den Unterricht der Jugend. Die Domtrivialschule ist vielleicht die schlechteste im ganzen Lande, und sollte doch den andern zum Muster dienen. Hauptstädte giebt es im Paderbornischen vier, kleinere Städte neunzehn, einen Flecken, fünf Ämter und eine Menge Dörfer, Höfe und Meyereyen, die hier alle, mit ihrem Matrikularanschlage angeführt sind.

7. Charakter (des jetztregierenden) Königs von Schweden und seiner Gemahlinn. Entlehnt aus dem in diesem Jahre, zu London, in zween Octavbänden herausgekommenen Werke: Characters and Anecdotes of the Court of Sweden. Der König von Schweden ist, wie es hier heißt, Eundbar einer der liebenswürdigsten und populärsten Prinzen. Er hat eine besondere Gabe, aller Herzen zu gewinnen. Seine Unterhaltung in großer Gesellschaft ist voll Witz, Feinheit und einer so angenehmen Aufmerksamkeit, daß jedem wohl dabey wird. In Privat-Umgänge aber spricht er so herzlich und einfach, wie ein Freund. Es scheint sichtbar, ihn selbst zu erfreuen, Gnade erweisen zu können, und er weiß Ditten
ab

abzuschlagen, ohne daß man mißvergüßt dabey wird. Jemanden, den er persönlich kennt, kann er nicht mit dem Tode, oder der Infamie bestrafen, und schon oft hat er gewünscht, nie dazu gezwungen zu seyn. Das Herz seines Vaters und das Genie seiner Mutter, sind in ihm vereint. Seine Kenntniß in der Geschichte und in dem, was zum diplomatischen Fache gehört, ist erlauchenswürdig, und seine Reden, haben eine ungewöhnliche Stärke und Eleganz. Auch verfertigt er dramatische Stücke für das National-Theater, und diese verrathen in Hinsicht ihrer Composition, einen großen Ideen-Reichtum, und in Ansehung ihrer Moral, eine ausnehmende Reinigkeit. Gegen die ihm gewöhnlicherweise gemachten Vorwürfe, daß ihm Aufrichtigkeit mangle, daß er seine Versprechungen leicht vergesse, daß er bey kleinen Gelegenheiten zu sehr und bey großen zu wenig spare, und endlich, daß er sich gar zu vertraut mit jungen Leuten mache, die sich demnächst zu eitel und anmaaßend bezeugt; sucht der Verfasser ihn zu rechtfertigen. — Die Königin mengt sich in keine Angelegenheiten des Staats. Sie erwarb sich die Liebe ihres Gemahls, der aber darüber mit der Königin Mutter, die dieses eben nicht zu wünschen schien, so zerfiel, daß sie sich vom Hofe entfernte, und nur erst wenige Tage vor ihrem Tode, den König wieder sah, und sich ihren Enkel vorstellen ließ. Noch geschieht hier einiger Liebshäften des schwedischen Hofes Erwähnung. (Daß man die Namen der dabey interessirten Personen, ohne alle Abkürzung nennt, ist, da selbige noch leben und alle vermählt sind, sehr sehr unüberlegt und könnte leicht, zu den unangenehmsten Familienzwistigkeiten, eine Veranlassung geben. Es ist unstreitig eine schöne Sache mit der Publizität: aber sie kann auch, die Ruhe und Wohlfahrt der Menschheit zerstören, wenn sie nicht der weisen Leitung, einer reifen Beurtheilungskraft solat.)

8. Tableau des Grains vendus au Grenier public de Lishonne pendant dix Années consecutives. Die Tabelle begreift die Jahre 1778 bis 1787 beyde

Beide mit eingeschlossen — und in diesem Zeitraume verhält sich, die Consumtion des einheimischen Kornes, mit dem eingeführten, ungefähr wie 3 zu 8. Der totale Geldwerth beträgt: 55 Millionen, 497, 737 Crusaden.

II. Journal des Luxus und der Moden.

Junius. 1790.

I. Ueber inneren Zusammenhang und Bequemlichkeiten von Paris. Paris hat über drittehalb Meilen im Umfange, und ist durch einen Fluß in zween große und einen kleinen Theil getrennt. Die Straßen sind eng, verwickelt, unreinlich und immer gedrängt voll. Um nun allen, aus diesen verschiedenen Veranlassungen entspringenden Unbequemlichkeiten abzuhelfen, sind eils gangbare, längere oder kürzere Brücken angebracht — alle Kayen, mit Rähnen zum Uebersehen bedeckt — 2000 Fiaker, 1000 Diemisen (eine bessere Art von Häuerwagen) 200 Tragsessel und 200 Brouetten, zum allgemeinen Gebrauche vorhanden. Ueberdem ist ein Postamt zur Besorgung der inneren Correspondenz errichtet, zu deren Beförderung ein Personal, von 200 Menschen angelegt ist. Zur Fortschaffung großer Effecten, stehen beständig, 3 bis 4 Menschen an jeder Ecke der Straße, und eben so viele, zur Besorgung der kleinen Packete. Ebendasselbst halten sich auch gewöhnlicherweise die Fiaker auf, welche der ungenannte Verfasser dieses Aufsatzes, bey weitem nicht so elend gefunden, als man sie gewöhnlich beschreibet. Sie fallen nur bey den übrigen, schönen und geschmackvollen Wagen der Privatpersonen, so schlecht ins Auge, und man würde eine mittelmäßig gute Pariser Fiakre, in Berlin und Dresden, noch immer für eine anständige Carosse halten. Kesse von alten Glanze haben sie fast alle, denn die meisten steigen aus einem fürstlichen oder gräflichen Schoppen, in den Gassenforh herab, und auch an ihren Pferden sieht man noch zuweilen, den englischen Stutz, den ehemaligen ausgefüllten edlen Bau

und

und den feinen Kopf- & Schönheiten, die ehemals der Stolz ihrer Besitzer gewesen. Die Kutscher aber gewähren freylich, einen sehr armseligen und lächerlichen Anblick. Sie sitzen nicht auf dem Bocke, sondern stehen hinter demselben, um das Gerümmel von Menschen desto besser übersehen, und ihm ausweichen zu können. Die Kemißen miethet man, auf halbe und ganze Tage, auch auf Monate. Der halbe Tag kostet 12 Livres, der ganze 18. Mietet man sie monatlich; so kann man sie für 15 neue Louisd'or, oder 360 Livres haben. Sie sind alle leicht und geschmackvoll gebaut, lackirt und selbst dem vornehmsten Stande entsprechend. Obgleich die Kutscher meist gut gekleidet sind, so geben ihnen doch viele Fremde eine eigene Livree, die sie ihnen demnächst wieder abnehmen, um sie in England, Italien und Deutschland wieder zu brauchen. Sie sind zu jeder Zeit und Stunde zu haben, und schirren jedem Augenblick an. — Die sogenannten Voitures des Environs de Paris, gehen auf 5 Lieues in der Runde von Paris. Ein Platz in selbigen kostet die Lieue 15 Sous. Sie fahren täglich zweymal, morgens um 8, und mittags um 1 Uhr ab. — Für Leute von gemeinen Stande sind die Coches d'eau und die sogenannten Guinguettes sehr bequem. Erstere sind überbauete und mit Bänken versehene Schiffe, deren diese wohl 200 Menschen halten und die von Pferden, den Strom auf und abgezogen werden. Sie gehen bis auf 20 Lieues von Paris, zu den Städten und Lustschlossern, die an der Seine liegen. Für die rechtlicheren, (angesehenen, oder reicheren) Passagiers hat man Cabinette angebracht, die etwas mehr kosten und kleine Gesellschaften fassen. Die Frau des Schiffs macht den Traiteur und giebt Wein, Fische und andre Gerichte. Die Guinguettes, sind zweyrädrige Karren, mit einer Leinwand überzogen und mit 2 Pferden bespannt. Nur die gemeinsten Leute bedienen sich ihrer, wenn sie Sonntags die umliegenden Gärten oder königlichen Lustschlösser besuchen wollen. Die Lieue kostet, die Person 8 Sous. — Die Brouettes sind wie Tragsessel gebaut, stehn aber auf 2 Rädern. Ein Mensch

Mensch spannt sich davor und zieht sie weg. Dies Fuhrwerk geht sehr langsam und wird nur von alten, schwächlichen, altemodischen, dicken oder etwas übersatteten Personen gebraucht. Einmal überraschte Molieren die Stunde, in welcher das Schauspiel seinen Anfang nehmen sollte. In Ermangelung eines andern Fuhrwerks, setzte er sich in eine Brouette. Da sie ihm aber zu langsam ging sprang er, in der Zerstreung, in welcher er sich mehrmalen befand, mit seidenen Strümpfen herab in den Koth und fing an, die Brouette aus allen Kräften zu schieben, um sich auf diese Weise, geschwinder an dem Orte seiner Bestimmung zu sehn. — Die Tragfessel (Chaises à Porteur) findet man wenig, in den lebhafteren Theilen der Stadt. — Die an allen Gassencken sich anfindenden Savoyarden, zeigen dem Fremden gerne den Weg und reichen ihm überdem, bey dem Regenwetter, einen Schirm und im Finstern, die Leuchte. Auch bedienen mannsich ihrer zur Bestellung geheimer Angelegenheiten des Herzens und zu Wächtern, wenn man etwa hier und da nicht gestört seyn will. Sie halten unter sich, eine strenge Poltzey und wer auf Betrug, oder Untreue ertappt wird, darf darauf rechnen, daß man ihn, wo man ihn findet, so lange prügelt und stößt, bis er das Feld räumt. Sie sind zugleich die Schornsteinseger von Paris und haben dieses Handwerk ausschliessend, inne. Ihre Weiber und Mägdchen gehen mit Leyern umher. — Für die Bequemlichkeit einzelner Menschen, Gemüther, Launen und Bedürfnisse, wird in Paris mit bewundernswürdigen Fleiße gesorgt. In der Zeit von einer einzigen Stunde versteht man sich, mit Kleidern und Wäsche. In einer nicht viel längeren Zeit, hat man Neublen, Tapeten, Küchengeräthe, Kammer- und andre Bediente beyden Geschlechts, Ammen, Maitressen, Staats- und Reisewagen, Pferde, Garten- Statuen — und mit einem Worte, alles, was man begehrt.

2. Ueber englische Garten-Anlagen auf beschrankten Plätzen. Der englische Geschmack verlangt blos eine
ver

verschönerte Natur, das ist, er setzt die schon vorhande-
 nen natürlichen Schönheiten, in ein vortheilhaftes Lichte.
 Er versetzt das Gemüth des Lustwandelnden, oder des am
 Teiche Ruhenden, nach den verschiedenen Aussichten, welche
 sich seinem Auge darstellen, in die mannigfaltigsten, aber
 angenehmsten Stimmungen. Die englische Gartenanlage
 verschönert sich mit jedem Jahre und wird mit dem höhe-
 ren Alter, immer ehrwürdiger, dahingegen ein französ-
 scher Garten, in seiner Kindheit, alles in der größten Un-
 vollkommenheit darstellt, und wenn er seine schönste Pe-
 riode, von etwa 15 Jahren verblühet hat, wieder veral-
 tert und nichts, als ein Gemisch von verkrüppelten, halbge-
 storbenen Bäumen und Hecken übrig läßt, deren wesent-
 liches Erforderniß, die Symmetrie, man niemals voll-
 kommen wieder herstellen kann. Demungeachtet will
 der Verfasser dieses schöngeschriebenen und seiner practi-
 schen und reichhaltigen Bemerkungen wegen, sehr zu
 empfehlenden Aufsazes, nicht, daß man ganz unbedingt,
 über die abgezikelten, mit Buchsbaum, oder grün ange-
 strichenen Brettern eingefassten Blumenbette spotten solle,
 weil dieser Spott, eben so gut auch die Anlage aller, nach
 einem verjüngten Maasstabe, gezeichneten enalischen Gar-
 ten, welche auf dem Papiere, eine Menge Abwechselun-
 gen gewähren, aber in kurzer Zeit, so in einander ver-
 wachsen, daß man nicht mehr im Ernste behaupten kann,
 man habe sich in selbigen, unter Gottes freyen Himmel
 aufgehalten, — trift. Die eigentliche Absicht, dieses
 Aufsazes geht dahin: aus des Hrn. Justizrathes Hirsch-
 feld rühmlichst bekannten, in Ansehung der englischen Gar-
 tenanlage ertheilten Vorschriften, einiges auszuheben und
 dieses so zu modificiren, daß durch dessen Anwendung,
 auch ein kleiner und beschränkter Garten, die Fehler ver-
 liert, welche bey der französischen Einrichtung unvermeid-
 lich sind, und wodurch er so viel Reiz erhält, daß man
 ihn ohne Ueberdruß zu empfinden, täglich besuchen kann.
 Es wird hier ein Flächengehalt von zween Aeckern, d. ist:
 300 □ Ruthen, der ganz eben ist und von den Zäunen
 der benachbarten Gärten eingeschlossen wird, zum Grunde
 gelegt.

gelegt. Alles muß so vertheilt werden, daß man den Garten wenigstens, um die Hälfte größer schätzt, als er wirklich ist und alle zehn Schritte, einen annehmen, die Kenner und Liebhaber der Natur, unterhaltenden Gegenstand anrührt. Wie dieses geschehen könne, wird hier gezeigt und durch einen sauber gestochenem und illuminirten Plan, noch deutlicher gemacht. Zugleich werden die manigfachen Bäume, Gesträuche, und Büsche die an dieser, oder jener Stelle, das angegebenen Gartens am besten gedeihen, nach ihrem deutschen und lateinischen Benennungen angeführt. Dadurch erhält dieser, in seinem Fache, gewiß klassische Aufsatz, einen vorzüglichsten Werth.

3. Theater. Bestand und Uebersicht der Vorstellungen, einiger Hauptbühnen Deutschlands. Wien. Aufgeführte Stücke auf der Hof-Schaubühne vom November 1789, bis zum Schlusse der Bühne, wegen der tödlichen Krankheit des Kaylers. — Hamburg. Aufgeführte Stücke im April. — Mannheim. Desgleichen. Berlin. Ebenso. (Die Sonnenjungfrau hat in Berlin, nicht diejenige Sensation bewürkt, die man sich von ihr versprach. Von dem geadelten Kaufmanne, des Herrn Brandes heißt es, daß er sich unter aller dramatischen Arbeiten dieses Verfassers, am längsten erhalten werde. — Die eheliche Probe hat nicht gefallen. — Das Kind der Liebe ward mit vielen Beyfalle aufgetommen. Das Spiel der Demoiselle Helmut, die durch einen Zufall genörhiget ward, die Amalia, in diesem Stücke zu machen, war über alle Erwartungen schön).

4. Mode-Neuigkeiten. 1) Aus Frankreich. Es giebt in Frankreich gewiß keinen Mauvais Plaisant mehr, der nicht Aristokrat wäre und einer der mächtigsten Hebel, deren sich diese Parthie, unter tausend anderen Versuchen, gegen die Nationalversammlung und das Volk bedient, ist, sich in allen ihren Ausgaben, auf das Aufferste zu beschränken und alle Handwerker, Künstler und Kaufleute,

leute, die sonst von ihnen lebten, darben zu lassen. Der verlegene Correspondent konnte, unter diesen Umständen, die, wie er sich ausdrückt, dem Luxus und der Mode fast die Kehle zuschnürt, nichts anders liefern, als eine Anzeige des berühmten Magazin de Vêtemens, der Madame Teillard worin denn freylich, die Modenärthin, manche schöne Geckereyen antreffen wird. In den Thuilleries, hat er indessen einige Noveltäten bemerkt, z. B. ein anständiges Negligee in Trauer — eine junge Dame en Parure, mit einem antiken Kopsputz, à la Diane — und ein dito, en grande Parure, mit einem Pout à la Ruffienne, von weissen und conquisicot Tasse und weissen Federn — deren Profile denn in den, zu diesem Hefte gehörigen (wie gewöhnlich sauberen) Kupferblättern, dargestellt sind. — 2) Aus Teutschland. Hier geschieht der englischen Schauls. Halstücher (von sehr feinen ostindischen Cotton) — des brillantirten Stahls mit Wedgwood — der Uhrketten von Stahl und eisenbesetzten Perlen — und der lakirten Schuhknollen, mit aufgesetzten Stahlperlen, die in Berlin fabriciert und nicht (wie per abusum geschehen seyn mag) zu farbigen Röcken, sondern zur Halbtrauer getragen werden, Erwähnung.

In dem zu diesem Hefte gehörigen Intelligenzblatt werden: ein Journal von und für Rußland, das in Gena beyrn Hrn. Mauke, herauskommen soll — das Schulzische Romanen-Magazin — eine Gemählde Lotterie in Zürich — Prahls neue Rechenmaschine — Bachs Zeichnungen nach Raphael — Brandes sämtliche dramatische Schriften, und einige andere gelehrte Modet Novitäten, zur Kunde des Lesers gebracht.

Journal des Luxus und der Moden.

Julius. 1790.

1. Reise-Luxus und Reise-Moden. Die Schweiz zerreise. Fortsetzung des diesjährigen Märzstückes. 1790. 9tes Stück. M m m Her

Hier werden die Wege angegeben, auf welchen, auch Personen vom schönen Geschlechte, von schwächlichen Kräften und zärtlicher Gesundheit, ohne die mindeste Gefahr und ohne sich zu großen und zu angreifenden Beschwerlichkeiten auszusetzen, von der Erhabenheit der Alpen-Landschaften, ihren Hochgebirgen, ewigen Eise, romantischen Thälern, wolkenentstürzenden Wasserfällen und der Majestät schweizerischer Natur, sich einige Begriffe und Bilder, in der Nähe und aus eigener Erfahrung sammeln können. Die mannigfachen Bemerkungen, die denen, welche jene Reise zu unternehmen gedenken, theils zur Erhaltung ihrer Gesundheit, Anleitung geben — theils sie mit dem eigentlichen Standpunkt, bekannt machen, aus welchem sie diese oder jene Gegenden, zu beobachten haben, * in ihre ganze Schönheit zu überschauen -- theils ihnen Winke, über die Charakteristik, der Bewohner dieses Paradieses und die Art, wie man mit ihnen umzugehen hat, erteilt -- theils die schicklichsten Ruhepunkte -- theils die besten und sichersten Mittel, um weiter zu kommen, bemerkt — geben diesem Aufsatze, einen praktischen Nutzen, den man selbigem unmöglich absprechen kann.

2. Vorschlag an die Brieffschreibenden in Deutschland. Dieser Vorschlag ist eigentlich ein Entwurf zu einer gemeinschaftlichen und allgemeinen, die innere und äussere Einrichtung der Briefe, betreffenden Vereinbarung. Herr Legationsrath Vertuch, sagt sehr richtig in einer mit diesem Aufsatze verbundenen Nachschrift, daß die, in selbigem angegebene Regeln, zwar von Leuten vom Geschmacke und gesunder Vernunft, die überdem Deutsch genug verstanden, um ihre Muttersprache gut zu schreiben, schon längst, größtentheils angenommen und befolgt worden seyn; allein daß es dem unerachtet doch noch darauf ankommen werde, ihnen Allgemeinheit zu geben. (Die jüngere Welt, wäre noch wohl zu gewinnen: aber da überwinde mir einer, den sonderbaren Streiffinn unserer Alten, die, wenn sie selbst vornehm sind, nie genug verehrt werden können — und wenn sie ihrerseits, zum

Abdrucken

Aboriren bestimmt wurden, immer der Meinung anhangen, daß man niemals unterthänig genug seyn und in diesem Punkte zuviel thun könne. Ganz ist auch das Unrecht wohl nicht auf ihrer Seite. Sieht mans nicht täglich, wie sehr unsre Großen, den elenden Schmeichlerschwarm begünstigen, der den Staub von ihren Schuhen leckt -- indem sie den deutschen, ädlen, selbstständigen Mann, der ihnen zwar alles, aber auch nicht ein Quentchen mehr giebt, als ihnen gebühret, kaum mit einem Seitenblicke beehren, dessen doch noch zu Zeiten, ihr Affe, ihr Cacadu, oder ihr Hühnerhund gewürdiget wird).

3. Nöthige Erinnerung an die Bäder und ihre Wiedereinführung in Deutschland, nebst einer Beschreibung der russischen Dampfbäder. Von Herrn Doktor Huseland. Zuerst wird die Frage aufgeworfen: Woher die ungeheure Menge, von Sicht- und Nierenbeschwerden entstehe, an welchen ist, Alte und Junge, Große und Geringe leiden? diese werden nicht durch Veränderung des Klima, nicht allein durch die veränderte Diät, nicht durch die zur Mode gewordenen warmen Getränke, nicht durch die gewürzten, erkünstelten Speisen, nicht durch häufiges Sitzen, -- sondern durch die Unterlassung der Bäder bewürkt. Alle Völker, die sich baden, sind gesunder und stärker, als die, die es nicht thun. In den ältesten Zeiten hielt man das Bad, für eben so nöthig, als das Essen und Trinken, und für unentbehrlich, zur Erhaltung der Gesundheit, der Schönheit, des langget Lebens und frohen Muthes. Es war ein Zeichen der allgemeinen Noth, oder der tiefsten Trauer, wenn das Baden untersagt ward. Alle wilde Nationen suchen ihr Vergnügen und ihre Gesundheit im Baden -- und wenn wir annehmen, (wie man wohl ohne Bedenken kann) daß man bey diesen Kindern der Natur am sichersten, die ursprünglichsten Neigungen und Instinkte der menschlichen Natur wahrnehmen könne; so müssen wir die Neigung zum Baden, für den allgemeinsten und natürlichsten Instinkt und die gänzliche Vergessenheit desselben, für ein

M m m m 2

unbe,

unbegreifliches Phänomen und für den traurigsten Beweis, unserer Abweichung von dem Wege der Natur halten. Den größten Beweis der Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit einer Sache giebt wohl dies, wenn sie die Sanction eines heiligen gottesdienstlichen Gebrauches erhält, und gerade diese finden wir bey den Bädern. Die Morgenländer und meisten Bewohner des heißen Klimas (Die Bemerkung ist also nicht allgemein? Oder finden sich auch in der nordischen Mythologie ähnliche Spuren des Badens?) halten es für Sünde, ungewaschen und ungebadet vor Gott zu treten. — Die alten Deutschen, die Helden, mit den blauen Augen und goldgelben Haaren, die durch ihre ungewöhnliche Größe, ihre körperliche Stärke und ihren Heldenmuth, die Bewunderung, selbst der Römer auf sich zogen, liebten und schätzten das Baden über alles. Ihr erster Gang des Morgens, war nach dem Flusse, wo sie, Männer und Weiber, sich erfrischten, und zu den Geschäften des Tages stärkten. So, wie aber durch den Umgang mit andern Nationen, die altdeutschen Sitten nach und nach verdrängt wurden; so verlor sich auch unvermerkt die Neigung zum Baden — und in dem 12ten, 13ten Jahrhunderte, schien es ziemlich abgekommen zu seyn. Die sich dadurch einfindenden Krankheiten machten es aber bald nothwendig, aufs neue daran zu denken. Man errichtete überall eigene Badehäuser und eine eigene Innung von Menschen, unter dem Namen der Bader. Vorurtheile, Mangel an Polizeyaufsicht, bürgerliche Kriege, unvernünftige Systeme der Aerzte vereinigten sich, die heilsame Sitte des Badens, erst beschwerlich, unnöthig und widerlich zu machen, dann aber ganz zu vernichten, und wir stehen also nunmehr zum zweitemale auf dem Punkte, auf die empfindlichste Art, an das große Bedürfnis des Badens, erinnert zu werden. Dies wird auch, aber auf eine empfindlichere Art, als vor 500 Jahren geschehen, wo noch innere Kraft und Festigkeit vieles ersetzte, was uns jetzt fehlt — und wo noch Luxus und Debauchen, das Menschengeschlecht, bey weitem nicht so hilfsbedürftig gemacht hatten, als es jetzt in so manchem Sinne

Sinne ist, sicher geschehn. — Die gewöhnlichsten Krankheiten unseres Zeitalters sind: Sichtsbeschwerden, Flüsse allerley Art, große Empfindlichkeit für alle Veränderungen der Atmosphäre, oder vielmehr eine beständig fühlbare Verbindung mit ihren Einflüssen, Nervenkrankheiten, Hypochondrie, Hämorrhoiden, Hautkrankheiten, Ausschläge, Schärpen von aller Art, Schwindflecken, Hauptverderbung und Hitzblattern. Alle diese Modeskrankheiten und Gebrechen der civilisirtesten, oder, welches hier eben das heißt, nicht badenden Nationen Europens sind, trotz ihrer äußerlichen Verschiedenheit, aufs genaueste mit einander verwandt, und lassen sich insgesammt auf eine Hauptursache, die Unterlassung der Bäder, oder vielmehr die gänzliche Vernachlässigung und Versäumung der Hautkultur zurückbringen, die vielleicht noch nie so weit ging, als ist. Die Haut vereint dreierley große Bestimmungen in sich. Sie ist das Organ des ausgebreitetsten mannichfaltigsten Sinnes, des Gefühls — sie ist der Sitz der beständigen Ausdünstung des größten Reinigungsmittels unserer Säfte — sie vermag endlich, durch eine höchstwunderbare Organisation, gewisse Theile der uns umgebenden Luft einzusaugen, und andere schädliche Einflüsse abzuhalten. Reinigkeit, Gangbarkeit, Thätigkeit der Haut, muß also die Grundveste der einzelnen sowohl, als der allgemeinen Gesundheit seyn. Anstatt alles Mögliche zu ihrer Verbesserung zu thun, wenden wir alles an, um sie in beständiger Unsauberkeit, Schlassheit und Verstopfung zu erhalten. — Das Baden thut alles, was die leidende Menschheit ist wünschen kann. Es reinigt nicht nur die Haut, belebt sie und macht sie zu ihrem Dienste geschickt, sondern es erfrischt auch Seele und Leib, verbreitet über unsere ganze Maschine, ein Gefühl von Leichtigkeit, Thätigkeit und Wohlseyn, das mit nichts zu vergleichen ist; zertheilt alle Stocungen der gröbern und feinen Organe, bringt Blut- und Lebensgeister in einen gleichförmigen, leichten Umlauf und erhält die schöne Harmonie in unserm Innern, von der unsere Gesundheit und Glückseligkeit zunächst abhängt

M m m m 3

abhängt u. s. w. Für unser Klima, für unsere istsige Konstitution, sind die lauwarmen Bäder, der mehresten Morgenländer, (wie hier auf eine unleugbare Weise bewiesen wird,) den kalten Bädern der Engländer und dem heißen Dampfbade der Russen, (welche beyde Badarten, doch auch in einzelnen Fällen ihren vorzüglichsten Nutzen haben) vorzuziehen. Diejenigen, auf welche die hier zur Empfehlung des Badens angebrachte Gründe, Eindruck genug gemacht haben, um dem ihnen erhaltenen Rathe zu folgen, finden hier noch, eine nähere Anweisung, wie sie dabey zu verfahren, und was sie zu beobachten haben. Die diesem Aufsatze angehängte Beschreibung der russischen Dampfbäder, ist aus zween Briefen, (aus Meval und St. Petersburg) entlehnt, und durch einen sauberen Kupferstich, so deutlich gemacht, daß ein Jeder, dessen ökonomische Umstände übrigens, ihm nicht hinderlich sind, sich eine solche Badstube leicht bauen lassen und sich dasjenige nützliche Vergnügen gewähren kann, das er sich etwa davon verspricht.

4. Theater. I. Bestand und Uebersicht der Vorstellungen einiger Hauptbühnen Teutschlandes. 1) Hamburg. Aufgeführte Stücke im May. 2) Dessen gleichen von Manheim. 3) Von Leipzig und Prag. 4) Von Berlin. 5) Von Hannover. Aufgeführte Stücke, vom Februar bis zu Ende Mays. (Die von Madame Unger in Berlin, aus dem französischen übersehte, mit vieler satyrischen Laune durchwürzte Posse: Der Mondkayser — ward sehr gut aufgenommen. Herr Großmann reisete mit dem heßischen Cammerherrn, Freyherrn von Jasmund nach Cassel, um mit demselben als Directeur des Plaisirs, einen Kontrakt abzuschließen, nach welchem beyde Residenzen, Hannover und Cassel sich zur Erhaltung einer stehenden Bühne vereinigen.) 6) Wien. Aufgeführte Stücke im April und May. 7) Mainz. Aufgeführte Stücke im May. II. Theater, Miscellaneen. A. Auszüge aus Briefen. Eine Gesellschaft von jungen Juden, errichtete in Offenbach ein

ein Gesellschaftstheater, ließ sich aber doch, um ihre Kosten herauszubringen, den Eingang bezahlen. Ihre meiste Stärke hatte sie in dem Stücke: Hochmuth kommt vor dem Falle — welches die Geschichte Hamans und der Königin Esther vorstellte. Im zweiten Aufzuge, wird die verstossene Königin Basthi enthauptet — und bey Eröffnung des dritten Acts, sieht man im Hintergrunde zween Galgen, darin jeder seinen Mann, nach allen Regeln, zwischen Himmel und Erde herumbammeln läßt. B. Anekdoten. Ihrer sind nur drey. Diese diene zur Probe. Ein gewisser deutscher Schauspieler beklagte sich, daß er so sehr zurückgesetzt würde, da er doch vormals, auf andern Theatern, Helden und Könige gespielt habe und ist keine andere Rollen, als die kleinsten Bedienten und Gerichtsdiener, erhielt. Der Direktor aber antwortete: "Sie wußten damals nicht zu befehlen" und lernen ist erst gehorchen. Bald sind Sie an der "Stelle, wo sie nutzen können."

5. Modeneigkeiten. Der Pariser Correspondent des Journals, nennt die Abschaffung des Adels, einen Schritt, den die neue Constitution von Frankreich, als eines ganz freyen Staats, wirklich mit involvirte und der dem Adel selbst, bey der istigen und künftigen Lage von Frankreich, mehr wohlthätig, als nachtheilig ist, weil er ihm für immer die Fesseln des Vorurtheils und der hergebrachten Gewohnheit abnimmt, ihn nun aller Stände, Würden, Aemter und Gewerbe fähig macht, ihm folglich einen weit grösseren Wirkungskreis giebt, als er bisher hatte, und ihn dadurch glücklich macht, wenn er es sonst seyn will. — Das große National-Bundesfest, sieht er als einen sehr weisen Schritt an, den die Nationalversammlung that, um die Nation, (worunter er diestmal hauptsächlich das Volk versteht) durch einen großen feyerlichen Actum zu erschüttern, sein Feuer für die Constitution anzufachen und gleichsam, den großen Staatsreis, der das Ganze fassen und zusammen halten soll, um die Nation zu legen. — In jeder Stadt Frank-

M m m 4

reichs

reichs hat man eine sogenannte patriotische Subscription eröffnet, vermöge deren sich jeder, bey seiner Ehre und seinem Bürgerthum verbindet, sich und seine Familie, in keinen andern, als französischen Fabrikwaaren und Zeugen, zu kleiden. Dadurch ist das Joch, welches die Franzosen, nach dem letzten so fatalen Handelstraktate mit England, wenigstens sechs Jahre zu tragen hatten, so gut als zerbrochen. — Die zu diesem Aufsatze gehörige Kupfer, stellen eine Engländerin, in einem Fourreau à la Créole und eine junge Pariserin, in einem Caraco und einer sogenannten Jupe trainante. — Die Herren in Frankreich, tragen sich noch fast ganz Englisch. Die Modifarben der Tücher zu Grack's, sind alle dunkel, Couleur de Savoyard und Pensée Angloise, (ein ganz tiefes Schwarzbraun) — Zu Gilets nimmt man sehr helle Farben, sonderlich Citroneugelb, meist mit Stickerey — zu Beinkleidern, (die sehr eng, sehr lang und tief unter die Kniee herabgehend, getragen werden) gewöhnlich: Castmir, Verd de Montagne, oder Bleu-gris. — In der Rue St. Martin zu Paris, ist (im ganzen Ernst) unter dem Titel: Bureau de Confiance, ein großes Heyraths-Comptoir, errichtet, in welchen beyde Geschlechter, Gelegenheit erhalten, sich ehelich zu beraten.

Die merkwürdigsten Artikel, des zu diesem Hefte gehörigen Intelligenzblätter sind: I. Nachricht von der Wiederherstellung des Rühltaer-Bades bey Eisenach. VI. Richters Zeichenbuch, und VII. Herrn Schenks zu Weimar, Clavier, Instrumente.

III. Deutsche Monatschrift.

Junius 1790.

1. Elegie an Sophiens Grabe. Im Frühling nach ihrem Tode gesungen. Mit dieser Sophie, ist die Frau Referendarinn Schwarz in Halberstadt (Siehe Journal aller Journale, des ersten Bandes 2tes Stück, Seite

Seite 209) gemeint. Ihr hinterbliebener Gatte, ist der Dichter, der sie besingt. Sollte sich gleich die Kritik über den dichterischen Werth, dieser Elegie, nicht vereinbaren können; so wird doch jeder einräumen müssen, das sie die Sprache eines innigst gerührten, tieftraurenden Herzens rede, und wenigstens in dieser Hinsicht, einen Platz, in der deutschen Monatschrift, die man noch immer, als eine der vorzüglichsten Zeitschriften unsers Vaterlandes ansehen kann, verdiene.

II. Ueber eine Beschuldigung, die man Friedrich dem Einzigen gemacht hat. Diese Beschuldigung betrifft die bekannte von dem General Werneri, in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges, verbreitete Sage: daß der König, den Stabschyrurgen, unter der Hand den Befehl gegeben habe: sie sollten alle Blessirte, von denen vorauszusehen sey, daß sie Krüppel und unfähig zum Dienste würden, mit guter Manier aus der Welt expediren. Der Herr Hofrath und Generalchyrurgus Engel, läßt hier durch einen ungenannten Hrn. von M. anzeigen, daß, als er im Jahre 1756. als Regimentschyrurgus bey dem Regiment Hensblitz (igt Braun) mit den bey der Lowositzer Bataille blessirten Offizieren, nach Dresden geschickt worden, er das nemliche Mährchen, von einer Frau von Kömer, die eine von den Conversationsdamen der damaligen Königin von Polen und Kurfürstin von Sachsen, deren Gemahl aber, Major bey der sächsischen Garde gewesen, gehört habe. Sie ward sogar an dem Hofe der Königin erzählt und ihm, dem Herrn Engel selbst, ward es zur Last gelegt, daß er dazu Veranlassung ertheilt. Er erfuhr dieses durch einen komisch, sonderbaren Vorfal und behauptet: daß jene Beschuldigung eine abscheuliche Lüge sey. "Ich bitte Sie um alles in der Welt — (sagte er gleich zur redseligen Dame, als er von jenem, seinen König so gut als ihn selbst entehrenden Gerüchte, benachrichtiget ward) — "benehmen Sie doch Ihre Majestät der "Königin diese Idee und versichern ihr die Unwahrheit
M m m 5 " dieses

"dieses Märchens, wodurch ich in die äußerste Ver-
 legenheit geräthe. Ich wünschte, den guten Freund
 zu kennen, der mich zum Urheber davon gemacht hat.
 Ich will Ihnen sagen, gnädige Frau, was der König
 uns befohlen hat: Wir sollen nicht zu rasch verfahren
 mit Arm und Bein abnehmen und nicht unnöthigerweise
 Krüppel machen, sondern solches nur im höchsten Noth-
 fall thun, wenn anders keine Rettung mehr ist. Dies
 hat der König befohlen.,, (Sollte dieses etwa schrif-
 lich geschehen seyn; so wäre es gut gewesen, wenn das
 hierzugehörige Aerenstück mitgetheilt wäre. So wie die
 Sache ist, steht, ist sie so wenig bewiesen, als widerlegt.
 Für und wider sie, hat man nur einen einzigen Zeugen.)

3. Hauptstellen aus Sarpi. Sie steht im 7ten
 Buch, seiner Tridentinischen Kirchensammlung, unter
 den Verhandlungen vom 4ten März 1563. und betrifft
 den geistlichen Eölibat. Sarpi behauptet, daß wenn man
 den Priestern die Ehe freygäbe, sie ihre Zuneigung und
 Liebe, gegen Weib und Kinder und also gegen Familie
 und Vaterland wenden, dadurch aber die enge Verbin-
 dung des geistlichen Standes, mit dem apostolischen Stuhle
 aufheben würden. Dieses Allegat ist dem Verfasser,
 eines im deutschen Zuschauer befindlich gewesenem Auf-
 satzes über die Hindernisse der Aufklärung in katholischen
 Ländern, bestimmt.

4. Ueber die Verurtheilung des Sokrates. Vom
 Herrn Prorektor Nachtigall — und ganz dieses denken-
 den, vorzüglich schätzbaren Mannes würdig. Die bey-
 den Punkte, deren Sokrates beschuldigt ward, waren:
 Das Vorhaben, eine neue Religion einzuführen — und
 die bössliche Absicht, diejenigen die mit ihm umgingen zur
 Verachtung der Geseze, der Staatsverfassung und ihrer
 Väter — so, wie zu Anschweifungen verschiedener Art,
 zu verleiten. Es wird hier bewiesen, wie wenig er die-
 sen gedoppelten Vorwurf verdiente — und zu welchen
 elenden Sophistereyen, Wortverdrehungen und Deutereyen
 seine

seine Ankläger ihre Zuflucht nehmen müssen um ihrer bösen
 Sache, nur einigen Ausstrich zu geben. Es ist nicht zu
 bezweifeln, daß die Verurtheilung des Sokrates, durch
 die gegen ihn angebrachte Anklage überall nicht bewirkt
 worden sey und es müssen also andere Umstände eingetre-
 ten seyn, wodurch seine Verurtheilung bewirkt und das
 Volk bewogen ward, sie nicht zu hintertreiben. Diese
 sucht der Herr Verfasser dieses feinen und vortreflichen
 Aufsatzes ausfindig zu machen. Athen war zu der Zeit,
 in welcher Sokrates fiel, im Sinken und eine immer
 mehr überhandnehmende Sittenlosigkeit, brachte diesen
 Staat, seinem Umsturze nahe. — Und dieses Entwürte,
 verführte, verdorbene Volk, glaubte sich vom Sokrates
 beleidigt. Er stand seinen Absichten und Wünschen zu
 sehr im Wege, als daß es sich nicht gerne desselben, es
 mochte seyn, auf welche Art es wolle, entlediget hätte.
 Sokrates tadelte, seine Laster — widerstand den großen
 Bösewichtern, deren es eine Menge, in seinem Schooße
 ernährte — und spottete der Becken, deren es vielleicht
 noch mehrere gab. Insbesondere hatte er mehrmalen, die
 Sophisten und Sykophanten, zwei Menschenarten, die
 zwar ohne allen moralischen Werth waren, aber (vielleicht
 eben deswegen) vielen Einfluß auf das Volk hatten,
 dessen Prozesse sie führten — und auch den Großen un-
 entbehrlich waren, weil diese durch sie, manche gesetzwi-
 drige Entwürfe zur Ausführung brachten — in ihrer
 lächerlichen Blöße dargestellt, um sie dadurch zu züchtigen
 und dem Unwesen, das durch sie angerichtet ward, ein
 Ende zu machen. Diese Brut, (die, wie den Verfasser
 dieses Auszuges, seine Erfahrung gelehrt hat, zur Schande
 der Menschheit und Polizey, auch noch zu unseren Zeiten,
 nicht ihr Daseyn verlohre) war wahrscheinlich die vornehm-
 ste wirkende Ursache des Todesurtheils, das man über den
 Sokrates sprach. Die Richter des Weisen, waren so,
 wie es deren, auch chez nous mehrere giebt. Es war
 der Gebrauch, ihnen zu schmächeln, sie durch Dirlen zu
 gewinnen — aber das alles wollte Sokrates nicht. Leich-
 ter war es ihm, zu sterben, als etwas zuthun, das die
 Gesetze

Gefetze verbotthen. Auch die Freundschaft und der Schutz der Großen (die bekanntlich schon manchem Schurken geholfen und manchen ehrlichen Mann, der nachdem er ihre Dubeustücke verrieth, sich nicht von ihnen wollte in den Staub treten lassen, ins Unglück herabgestürzt haben) fehlten dem Weisen. Er hatte sich zu oft ihrer Ungerechtigkeit widersetzt, ihnen zu oft das Uebergewicht seiner Kenntnisse und seinen bitteren Tadel fühlbar gemacht — und seine Grundsätze, widersprachen zu sehr, den ihrigen und den daraus entspringenden Wünschen, ihrer stolzen, schwarzen, gallichten Seele. Was war natürlicher — als sein Fall? Wer hätte als er sank, ihn halten sollen — wer als er verläumdert und verfolgt ward, ihn schützen — wer ihn retten, als die infamste Gewissenlosigkeit, den Stab über ihm brach? Er fiel zur Freude der Bösewichter, die sein Unglück beschlossen: aber noch ist von allen beweint, deren Herz nicht fühllos ist, gegen Weisheit und Tugend.

5. Ein Brief von Kayser Heinrich dem IVten, an Pabst Gregor den VIlten. Dieser Pabst, den selbst sein vertrauter Freund, der Cardinal Peter Damiani, den heiligen Satan nennt, maachte sich die Beleh-
nung über die geistlichen Güter und sogar das Recht an, das Kayserthum zu vergeben. Er entboth den Kayser nach Rom, um sich über die von den Sachsen angebrachte Beschwerden zu verantworten, oder, im Falle des Ausbleibens, den Bannstrahl zu erwarten. Hier ist die Antwort, die er vom Kayser erhielt. Sie enthält freylich manche Wahrheit; aber doch auch manches, was gegen sich von päpstlicher (oder vielmehr einer jeden andern) Seite, noch manches einwenden ließ. Der Kayser behauptet unter andern, daß seine Würde ihm unmittelbar vom Herrn Christo verliehen sey, daß es Gott allein zustehe, über ihn zu urtheilen, und daß er keines Verbrechens wegen abgesetzt werden könne, es sey denn, daß er vom Glauben abwendig werde. Er nennt sich sogar einen Statthalter Gottes — und findet es sehr natürlich, daß der Pabst ihn nicht ehre, da dieser den, der ihn verordnet

ordnet und eingesetzt habe, nicht fürchte — und versucht endlich Sr. päpstlichen Heiligkeit, in aller Bischöfe Namen, (die ihm aber doch vermuthlich zu diesem Geschäfte, kein Commissorium ertheilt haben mögten.)

6. Der Falkenflug, eine Belohnung des geretteten Vaterlandes. Am Ende des 10ten Jahrhunderts ward Schottland, von den Dänen, die sich dieses Königreich unterwerfen wollten, bekriegt. Die Schottländer wurden überwältigt und flohen. Sie nahmen ihren Weg durch einen engen Paß, wo sich Hay von dem die Geschichte nichts weiter sagt, als daß er ein Bauer gewesen, eben damals befand. Dieser stellt sich, als ein zweyter Leonidas, mit seinen beyden Söhnen, dem eindringenden Feinde entgegen, hält seine Macht auf und verschafft seinen Landsleuten, Gelegenheit, sich wieder zu sammeln. Von neuem Muth belebt, stürzen diese auf den Feind, zerstreuen ihn und entreißen seinen Händen die Ketten, mit denen er das Vaterland bedrohte, und den Sieg dessen er schon gewiß war. Der Staat schenkte dem tapferen Manne den ersten Adel, und an Ländereyen den Strich eines Falkenflugs. Man ließ nemlich auf dem Schlachtfelde einen Falken fliegen — und von hieraus bis an den Felsen, wo sich der Vogel niederließ, war alles Hay's Eigenthum.

7. Ueber die Gewalt der Leidenschaften in den Jünglingsjahren. Von der Meisterhand des berühmten Villamae — und mit einer Menschenkenntniß — mit einem Scharfblicke, in das Innere der Natur — und mit einem Fleiße gearbeitet, der nothwendig diesem Aufsatze, einen ganz vorzüglichen Werth beylegen mußte. Er geht, von der seinem Herzen und Geiste gleiche Ehre bringenden Absicht aus, den großen Zweck, welchen der Schöpfer, in Ansehung der Leidenschaften hegt, kennen zu lernen — und zwar nicht (heil diesem schönen, adlen und großen Gedanken!) um zu sehn, ob Gottes Werke, auch wirklich gut seyn — sondern um das Gute, das gewiß darinn ist, kennen zu lernen. Er beweist

beweist also zuvörderst, daß Gefühle und Leidenschaften, nothwendig seyn, wenn der Mensch zur Moralität gelangen soll — und daß sie gerade die ihnen eigenthümliche Stärke haben müssen, um dasjenige zu bewirken, was durch sie bewirkt werden soll. Die Beantwortung der Frage: warum die Leidenschaften gerade im Jünglingsalter, welches manchen eine sehr unglückliche Zeit zu seyn geschienen hat, erwachen — fällt nur dem Manne von Herrn Villahme's Geiste nicht schwer. Er zeigt, wie weit nachtheiliger es wäre, wenn dieses Erwachen, in irgend einem andern, der übrigen drey Menschenalter geschehn — und in der That, von diesem Theile, der vor uns liegenden Abhandlung möchte man sagen, daß der Verfasser desselben, sich selbst übertreffe. Er beweist ferner, mit der nemlichen Energie und der ihm so ganz eigenthümlichen Ueberzeugungskraft, daß die ganze Schwächtlichkeit der Leidenschaften, auf ihrer eigenen Heftigkeit, und auf der Beschaffenheit der Reize beruhe — daß die Zahl der Jahre desjenigen, in dessen Brust sie sich regen, nicht das geringste dabey bewirke — daß die Leidenschaften und Gefühle, sich als die Urquellen des Antriebes, die Vernunft aus zu bilden, ansehen lassen — daß folglich die Vernunft dem Aufwachen der Leidenschaften nicht zuvorkommen könne, um über dasselbe zu herrschen — daß die Leidenschaften, in den gesitteten Ständen am heftigsten seyn — daß aber dieses, darum sehr gut und wais seyn weil der, zu diesen Ständen gehörige Jüngling, wenn er seine Bahn antritt, weit mehr Muth und Kraft, weit mehrere Beharrlichkeit, weit mehrere Thätigkeit und Geschmeidigkeit, als in jedem andern Stande, mithin auch weit stärkere Reize und Triebfedern brauche. „Laßt uns bekennen — so schließt der weise Forscher nach Wahrheit, diese seine an den feinsten und richtigsten Bemerkungen, so reichhaltige Abhandlung — „laßt uns also bekennen, daß alles, was Gott thut, wohlgethan ist.“ — Darüber kann der Verfasser dieses Auszuges seine Freude nicht bergen, daß auch Herr Villahme, dessen Einsichten er schon lange hochgeschätzt, mit ihm darüber

darüber einig ist: daß die Leidenschaften, im Blute des Menschen liegen und Folgen, der, im Körper vorgehenden Revolutionen seyn. Das sind sie unstreitig: aber beweiset eben diese Evidenz nicht zweyerley? Einmal, daß es nothwendig sey, die möglichste Sorgfalt, auf die Bewirkung und Erhaltung der körperlichen Gesundheit desjenigen zu richten, den man zu bessern gedenkt. — Zweitens, daß gewiß mancher, der nach allen Regeln, der peinlichen Halsgerichtsordnung, Kayfers Karls des Vten, glorwürdigsten Andenkens, auf dem Hochgerichte, zu einem Fricassée für die Naben zubereitet wird, mehrmahlen inniglicher bemitleidet zu werden verdient, als er es gemeinlich wird.)

8. Warum sinkt der Geschmack an der Dichtkunst? Herr Regierungsreferendar Schwarz, (Verfasser dieses Aufsazes) nimmt den, (wie er aus der griechischen, römischen und neueren Geschichte erweiset, gewiß richtigen) Grundsatz an: Je niedriger die Stufe der Kultur war, auf welcher ein Volk stand, jemehr Ehre genossen seine Dichter. "Die Dichtkunst — sagt er — "ging von jeher, auf der Bahn der Vollendung, mit "Hiesenschritten, den übrigen Wissenschaften voran., — und diese Hypothese beweiset er durch die Beyspiele der bekanntesten älteren und neueren Dichter.

9. Natalia. Natalia, die einzige Tochter des Grafen Alexanders N*** in Petersburg, hatte eine vorzüglich körperliche Schönheit, Geistesanmuth, Vermögen. In ihrem 18ten Jahre warben viele der vornehmsten Männer — und unter diesen ein Major von der Garde, ein adler Mann, von großen Ansprüchen und Hoffnungen, um ihre Hand. Ein Legationssekretair aber, ein junger liebenswürdiger Mann, war längst in dem Besiz ihres Herzens. Sie liebten sich unbemerkt — und hatten fast ein Jahr lang, einen heimlichen Briefwechsel unterhalten, als die Bewerbungen des Majors, dringender wurden. Natalia fand eine mündliche Unterredung mit ihrem Geliebten nothwendig und bestimmte ihm dazu, die Stunde

Stunde der Abenddämmerung. Er schlich sich zu ihr — und lag eben, im Genuß der feineren Freuden der Liebe zu ihren Füßen — als ein treues Mädchen der jungen Gräfin die schreckliche Nachricht brachte, daß sich ihr Vater nahe und mit ihm, der ihr bestimmte Major. In diesem kritischen Augenblicke flog Nataliens Auge ängstlich im Zimmer umher, ob sich nicht ein Plätzchen fände, ihren Geliebten zu verbergen; aber es fand sich kein Mittel, als im Vorzimmer ein Kasten, der zum Aufbewahren des Leinwandgeräthes diente. So klein selbiger auch war; so schmiegte sich doch der Legationssekretair hinein, und Natalia schloß zitternd und fast ohne Besinnung hinter ihm zu. Der Major, der so eben, von der Kaiserin zum Obersten und Ritter des Andreasordens ernannt worden war, erneuerte nun seinen Antrag und war seines Sieges gewiß — erhielt aber nicht die Antwort, die er, ohne alle Besorgniß erwartete. Kaum hatte er sich wieder entfernt, als Natalia den Kasten öffnete, der ihren Geliebten verbarg — aber sie fand ihn — tod, erstickt — ohne Zeichen des Lebens. Dieser schreckliche Anblick hätte sie zu Boden gestürzt, wenn nicht der plötzliche Gedanke, an die noch schrecklichere Folgen dieses Zufalls für ihre, bis jetzt unbesleckte Ehre, entgegen gewirkt, und die sinkende Natur unterstützt hätte. Ihr einziger Gedanke war jetzt dieser, jemanden zu finden, der den todten Körper, unbemerkt in die Njewa trüge und mit selbigem, in dessen Tiefe, ihr Geheimniß begräbe. Iwan, ein treuer Kutscher, der lange bey ihrem Vater gedient, schien ihr ganz der Mann, zur Ausführung dieses Planes zu seyn — und sie gewann ihn auch für hundert Rubel, ihrem Auftrage, ein Gnüge zu leisten. — Sie lag auf ihrem Lager, von grausendeten Bildern der Phantasie umschwebt — ohne Schlaf — im Schauer eines heftigen Fiebers, als sie um Mitternacht ein Geräusch, an ihrem Kammerfenster hörte. Sie glaubte anfangs, die Gestalt ihres Geliebten zu sehn — und es war ein Teufel — war Iwan, der Kutscher, der mit Hülfe einer Leiter in ihr Fenster stieg, um von ihr, außer

außer den erhaltenen Lohn, noch einen zu erpressen. Sie hatte nun die Wahl, ob sie sich verrathen lassen, oder bewilligen wollte, was der Bösewicht forderte. Die Nothwendigkeit gebot über ihren Willen — und Iwan schied mit dem wiederholten Versprechen, nun nichts weiter zu fordern, von dannen. — Wenige Tage nach dieser schauervollen Nacht, fiel das Fest des heiligen Nikolas ein, an dem sich die Russen, zu Ehren ihres Schutzpatrons, einer zügellosen Freude zu überlassen pflegen. Iwan, der den Abend dieses Festes, in einer Tabagie, nebst einigen Kameraden, bey berauschemden Getränk zubrachte, rühmte sich seiner Liebshaftern, und nannte Nataliens Namen. Unwillig über die freche Behauptung, sprangen alle auf ihn zu, verlangten Beweis und drohten ihm mit der Knute, die gewiß erfolgen würde, wenn sie seine Aeußerung, Nataliens Vater verräthten. Er ließ sich aber nicht aus der Fassung bringen, behauptete, er habe die Wahrheit gesagt und erboth sich zum Beweise dessen, seines Herrn Tochter zu zwingen, selbst persönlich in ihren Zirkel zu kommen, um sein Ansehn über sie zu zeigen, indem er sich, auf sein schreckliches Geheimniß verließ. Man hielt ihn beym Wort — er ging zu dem armen Schlachtopfer des Verhängnisses — verlangte, daß es ihm folgen solle — und erhielt von der verzweiflungsvollen Unglücklichen, der schon alles gleichgültig geworden zu seyn schien, das Versprechen mit ihm zu gehn. Sie schlich sich auch wirklich, unter der Begünstigung der Nacht, aus dem Hause des Vaters. Ihre Seele brütete schreckliche Gedanken, und ihr Busen verbarg ein Messer. Sie schenkte mit einer erlogenen Freundlichkeit, der bey ihrem Eintritte, erstaunten Gesellschaft fleißig ein — nahte sich, als das letzte Fünkchen von Besonnenheit, in selbiger zu verlöschen begann, ihrem Henker — und stieß ihm das Messer in den Leib, daß er aufzuckte — und starb. Ein schrecklicher Tumult, lockte die Wache herbey, der man das ädle, aber tiefgesunkne Mädchen überlieferte, welches blutend unter der Knute, einen unbehutsamen Schritt büßte, ohne welchen es selbst glücklich gewesen seyn —

und einen adeln Mann glücklich gemacht haben würde. (Herr Regierungsreferendar Schwarz, der diese schreckliche, aber der ganzen weiblichen Jugend, so lehrreiche Geschichte, in einem der Sache so ganz anpassenden Tone erzählt hat, will nicht, daß man sie, mit einer ähnlichen verwechseln soll, die man aus dem roten Bande der Meißnerischen Stützen schon kennt.)

10. Beweis zur Beantwortung der Frage: Sind unsere Eide zweckmäßig? Zu diesem kleinen Aufsatze gab ein Eidesformular die Veranlassung, welches den Bürgern einer ansehnlichen niedersächsischen Stadt, vor ihrer Aufnahme zugestellt wird. Dieses enthält einen Umstand, der von keinem Bürger, obgleich jeder den vorgeschriebenen Eid leistet, befolgt wird — und der, auf eine Anfrage dahin erklärt ward: "Es werde so genau nicht damit genommen.," — (Freylieh solche Irregularitäten verdienen gerügt und an die Seite geräumt zu werden: aber doch sind sie nur Auswüchse, Wasserreiser — und welcher kluge Gärtner wird dann, um die zu vertilgen, den ganzen Stamm des Baumes vernichten? Wenig gleich der angeführte Eid, nicht zweckmäßig ist: sind es denn darum, alle unsere Eide nicht minder?)

11. Prüfet alles und das Gute behaltet. Es wird eine auf der 161sten Seite des 2ten Stückes, der Lavaterschen Monathsschrift befindliche vortrefliche Anrede auf ein Paar Verlobte hier angeführt, und die sanfte Uebereinstimmung der in selbiger herrschenden Worte und Gedanken gerühmt.

(Auf dem Umschlage findet man eine Anzeige, der Geschichte und des Tagebuches des Gefängnisses, des Herrn Doct. Bahrdt, nebst geheimen Urkunden und Aufschlüssen über deutsche Union — und den Inhalt des ersten Bandes der Geschichte, dieses merkwürdigen Mannes, von ihm selbst geschrieben.)

Deutsche

Deutsche Monatschrift.

Julii. 1790.

7. Concino: Concini, oder: Empörung eines Königs gegen seinen Diener. Ein Stück, aus der französischen Geschichte. Dieser Aufsatz ist vom Herrn Rath Schulz — und ganz dieses vorzüglich schätzbaren Schriftstellers würdig. Nach einer vortreflichen Einleitung, die in einer gedrengten Kürze, manches Schöne über die Despotie überhaupt — und namentlich über die Französische sagt — tritt Herr Schulz seinem Gegenstande näher. — Der Vater des Concino: Concini, Marschalls und Marquis von Ancre, war anfänglich ein Notarius gewesen und hatte sich zu der wichtigen Stelle, eines Staatssekretairs in Florenz empor geschwungen. Concino selbst, war Kammerherr der Königin, Maria von Medicis, Gemahlinn Heinrichs des 4ten, als sie nach Frankreich kam und schon bey ihres Gemahls Lebzeit, hatte er sich, von der Königin Gewogenheit unterstützt, Reichthum und Einfluß zu verschaffen geruht. Als Heinrich, im Jahre 1610 starb; folgte ihm sein, eben ins 10te Jahr getretener Sohn, Ludwig der 13te — dessen Mutter die Regentschaft übernahm, aber nur dem Namen nach führte, weil sie die ganze Gewalt der Regierung, in die Hände ihres Günstlings gab. Sie ernannte ihn nach und nach, zu ihrem Oberstallmeister, Marquis von Ancre, Gouverneur von Amiens, Peronne und Mondulier, königlichen Oberkammerherrn und endlich zum Marschall von Frankreich. Alle Staatsgeschäfte waren in seinen Händen — er verjagte die alten Minister, — entfernte die Prinzen vom Geblüte — unterjochte selbst die Königin und hielt den jungen König, wie einen Gefangenen. Bey diesen schnellen Fortschritten, unterstützte ihn die Kabale und Herrschsucht seiner Gemahlinn, Leonore Galigai, die die Tochter eines Fischlers und sehr häßlich — aber sehr ränkereich war. Sie war die Amme der Königin Maria von Medicis gewesen, über die sie alles vermogte. Natürlicherweise war zwar die Zahl derer, die

Nnnn 2

sich,

sich, wie die Schlangen, um die Füße des mächtigen Concino wanden sehr groß: aber — wie's den so in Fällen solcher Art geht — die Zahl seiner heimlichen Feinde noch größer. Unter diesen, war der König selbst, der sich mit jedem Jahre mehr fühlte und dessen Selbstgefühl den Uebermuth des Ministers nicht länger ertragen konnte, der erste und gefährlichste. Das war dem Könige nicht zu verargen: aber die Mittel deren er sich bediente, um sich den Händen, des ungebetenen Protector's zu entreißen, entehren unstreitig das Andenken dieses Monarchen, so lange man seinen Namen noch nennt. Er ließ sich nemlich, mit einigen Vertrauten, in eine förmliche Verschwörung, gegen den herrschsüchtigen Concino ein — und beschloß, ihn durch einen Meuchelmord, an die Seite zu schaffen. Der Gang dieser ganzen Conspiration wird hier, in einem so hinreißenden Tone erzählt, daß man sich ungerne am Ausgange der Erzählung findet, die sich schauerhaft endigt. Verschiedene auf des Königs Einleitung (man mögte fast sagen, von ihm selbst) dazu gedungenen Mörder, überfielen den Marschall am hellen Vormittage, auf einer zum Louvre führenden Brücke — und tödteten ihn, mit drey Schüssen. Zugleich fuhren ihm einige Degen durch den Leib — und er sank tod, bey dem Geländer der Brücke, zu Boden. Ein Oberster Cornaro überbrachte dem Könige die Nachricht, von der glücklichen Vollendung dieser herrlichen That, der außer sich vor Freuden gerieth. Weil denn nun gewöhnlicher Weise der große Haufe, sich immer mit freuet, wenn sich seine Könige freun; so durchbrach denn auch der Pariser Pöbel, alle Schranken der Mäßigung, als er von der glorreichen Ermordung, des Marschalls benachrichtiget ward — und verübte noch an dessen Leichnam, solche Grausamkeiten, daß selbst der fühlloseste und kälteste Mensch, das hier vom Herrn Schulz aufgestellte Gemälde derselben, ohnmöglich, ohne inneren Schauder, ansehen kann. Was nur die niederträchtigste und unerfätlichste Schadenfreude — was nur die, alle Grenzen der Menschheit, am weitesten überschreitende Rachsucht — was nur

die

die schäumende Wuth, aller Furien des Acherons erdenken konnte, mußte der wehrlose Leichnam, des gefallenen Unglücklichen dulden. Seine Gemahlinn ward auf dem Schaaforte öffentlich enthauptet -- und ihr, bis aufs Hembbe ausgezogene Körper, mit dem Kopfe verbrannt.

2. An Herrn Hofrath Abel zu Düsseldorf, bey Uebersendung meiner neuen poetischen Briefe. Von Herrn Kriegssekretair Schmidt, in Halberstadt. Einige artige dichterische Strophen, eines bekannten glücklichen Dichters.

3. Friederichs Religionsystem. In dieser fortgesetzten Abhandlung des Herrn Rectors Fischer, wird hauptsächlich auf den Einfluß des Umganges und Briefwechsels des Königes, mit Französischen Gelehrten Rücksicht genommen. Wolffs Schriften hatten ihn mit sichern Grundideen versehen, die ihn nie wieder verließen, ihn bey seinem Nachdenken über philosophische und theologische Gegenstände leiteten, und seinem Geiste diejenige Festigkeit gaben, durch die er ein so fähbares Uebergewicht über seine Französische Freunde hat, daß Friederichs Schriften ihm, selbst in Frankreich mit mehr Enthusiasmus und Bewunderung, als Voltairs Werke gelesen werden. — Die Frage: Wie viel, oder wie wenig seine Theilnahme, an der Freymäurerey zur Befestigung seiner Begriffe beigetragen hat? — will Herr Fischer nicht zu beantworten wagen. (Ein Mann, von seinem Scharfblicke hätte sich über diese unbegründete Bedenklichkeit, gerne hinwegsehen, und geradezu diese Frage verneinend beantworten können. Er entschädigt indessen den Leser jenes Aufsatzes, durch manche seine, die Mäurerey überhaupt betreffende Bemerkung, die sich wohl mancher Bruder, ans Herz legen mögte.) — Durch den Einfluß, welchen des Königes Umgang und Briefwechsel mit Französischen Gelehrten, auf seine Denkart gehabt, wurden seine Sprache, Philosophie, Religions-Grundsätze und gesellschaftliche Freuden bestimmt. Alle diese einzelnen Punkte werden näher ausgeführt, und durch ziemlich überzeugende Beweise,

weise, verifizirt. "Es war — heißt es z. B. indem von der Französischen Sprache die Rede ist — "für des Königs eigene Ausbildung, von der äußersten Wichtigkeit, eine nicht erst sich bildende, sondern schon gebildete Sprache, die das war, was sie werden konnte, vorzufinden. Dieß beförderte die schnellere Ausbildung seines eigenen Geistes, das festere Auffassen der Begriffe, den ungehinderten und unbedenklicheren Ausdruck, im Reden und Schreiben., — Diejenigen Männer, aus der Französischen Nation, die sich Friederich zum Umgange wählte, waren dieser hohen Bestimmung weit fähiger, als die gleichzeitigen Deutschen Gelehrten. Wochten doch diese zum Theil gelehrter seyn, als jene; jene verstanden dafür die Kunst, das, was sie wußten, besser zu brauchen und besser zu sagen — und schlossen dreist aus ihren Prämissen, wo sich der Deutsche mit Zusammentragung des gelehrten Apparats und der Prämissen begnügte und die Resultate, die darinn lagen, als besondere Meinungen anstaunte, oder gar als gefährliche Meinungen fürchtete. Ueberdem waren jene Franzosen, fast durchgehends Männer von gutem Stande, vertraut mit der großen Welt und ihrem Ton, waren dem Könige durch Schriften bekannt, denen wir damals nichts entgegen setzen konnten — und sprachen, da sie es zum Theil als Gefälligkeit von ihrer Seite ansah, daß sie zum Könige gekommen waren, so frey und unbefangen, als nach damaligen Töne. Kein Ihre Majestät allerunterthänigster Knecht gesprochen haben würde. Die französische Sprache hat also unendlich viel dazu beygetragen, des Königes großen Wirkungskreis zu bilden, und ihn für das Ganze, zu dem zu machen, was er dafür gewesen ist — und seyn wird. — Herr Fischer glaubt in den Verbindungen des Königes, von denen hier die Rede ist, ihrer so unendlich richtigen und ausgebreiteten Folgen wegen, Spuren einer göttlichen Vorsehung zu finden. "Aber wie? — fällt er sich selbst in die Rede. — "Sind da Spuren der Vorsehung sichtbar, wenn der König in die Verbindung mit Leuten gerieth, die, um ihn vom Aberglauben und Fanatismus ab-

ab

„abzuführen, ihn zur Irreligion führten? Die ihn so
 „weit ins Verderben brachten, daß er weder Himmel
 „noch Hölle, und vielleicht keinen Gott glaubte? Die
 „jeden Mann, von Religion und Christenthum, aus sei-
 „ner Nähe verschreckten?“, Herr Fischer hat sich hier,
 selbst einen Stein in den Weg gewälzt, den er, (wie ganz
 evident ist,) obgleich er die ganze Kraft seiner, gewiß nicht
 engbegrenzten Talente, auf das möglichste angestrengt
 hat, nicht wieder an die Seite zu räumen vermogt. Er
 zeigt, mit einer ganz vorzüglichen Kenntniß, des eigent-
 lichen Geistes, der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts, wie
 geneigt selbiges gewesen, manches für Irreligion und
 Atheismus zu halten, was es nicht war: aber wo bleibt
 denn der Beweis, daß, des Königes Glaubenssystem,
 wenn nicht mit der christlichen, doch wenigstens der na-
 türlichen Religion übereinstimmend war? Das Wenige,
 was in dieser Hinsicht angeführt wird, kann unmöglich
 Herrn Fischer, der viel zu systematisch und regelmäsig
 denkt, um zu wissen, was zu einem hinreichenden Be-
 weise gehört, überzeuget haben. Der Verdacht ist un-
 streitig wider seinen Helden: wo sind die Facta, die die-
 sem begründeten Argwohn, das Gleichgewicht halten?
 Wo ist der glaubwürdige Zeuge, der es sich zu erweisen
 getrauet, daß der König, die innere, so unaußsprechlich
 weise Einrichtung der Natur, kennen zu lernen gesucht —
 daß er dadurch von der grenzenlosen Weisheit des Schöpfers
 überzeugt worden sey — daß er die tiefe Verehrung zu
 erkennen gegeben, die diesem eben so unendlich weisen,
 als gutigen — eben so sorgsamem als allmächtigen Wesen
 gebührt? Wo sind die eigenen Eingeständnisse des Köni-
 ges, die es außer Zweifel setzen, daß er auf diesem, oder
 einem andern Wege, den schrecklichen Gedanken künfteiger
 Vernichtung zu vertilgen, und sich gegentheils, von dem
 Daseyn, einer bessern Welt und eines ewig unverweckli-
 chen Lohnes der Tugend zu überzeugen gewußt? Wo sind
 diese Zeugen, wo sind diese Selbstgeständnisse — wo sind
 andere unumstößliche Beweismarten? Man kennet sie noch
 nicht, Wer sie hat, der bringe sie her. — Nur muß

man nicht verlangen, daß man statt Ihrer, die hier angeführten, oder irgend andere ähnliche einzelne Aeußerungen des Königes, zumalen solche, die wahrlich auf mehr als eine Art, verstanden werden können, gelten lasse. Selbst der ärasste Freydenker, erlebt der einfachen Augenblicke genug, in welchen die Ueberzeugung, von der Existenz Gottes und eines zweyten Daseyns, seine Seele durchfährt. Wenn er sagt: in diesem Augenblicke fühl ichs doch, was ich, um machen zu können, was mir gefällt, so gern nicht glauben mögte — hört er darum auf zu seyn, was er gewesen?) — Als Hauptvorthelle des Umganges des Königes, mit den undeutschen Herren von denen hier die Rede ist — und namentlich dem bekannten Voltaire, der, wie man weiß, vielen guten Leuten, die Köpfe verschroben hat — sieht Herr Sischer, die hohe Klarheit und Deutlichkeit der Gedanken und Sprache an, die Voltairen ausgezeichnet — und welche sich der König, durch den Umgang mit diesem schönen Geiste und dessen Mitgehülfsen, zu eigen zu machen, gewußt haben soll — “und — fährt Herr Sischer fort — hieraus entspringen denn zweytens, nothwendig und natürlich, Zweifel, über sehr viele Dinge, die derjenige auf Treue und Glauben annimmt, der nicht so geometrisch verfährt. (Wie ist dies zu verstehen? Zweifel, können nie eine Folge, von einer hohen Klarheit und Deutlichkeit der Gedanken, noch weniger aber eine nothwendige und natürliche Folge, dieser hohen Klarheit und Deutlichkeit seyn — und zumalen, wird dieser Hang zum Zweifeln, denjenigen unmöglich jemalen beunruhigen können, der, — wie es hier heißt — nach geometrischen Regeln, zu denken und zu schließen gelernt. — Aber freylich: hier ist eigentlich nur, von der wahrlich sehr mangelhaften Klarheit und sehr superficialen Gedankendeutlichkeit des Herrn von Voltaire, die Rede — und diese mögte denn wohl, kein sonderliches Schutz, und Hülfsmittel gegen die Zweifelsucht seyn?) Als eine dritte Wirkung, des Briefwechsels, welchen sein Friederich, mit Voltaire, dem Herrn von Membert und anderen mehr, unterhielt, giebt

giebt Herr Fischer dieses an, daß der König, von der bloßen Speculation, die er nur zur Abwechslung und zu seinem Vergnügen, noch zuweilen mit verfolgte, abgeseleitet, und mehr für practische Philosophie gestimmt ward, und in der That, gewähren diejenigen Stellen, welche hier aus des Königes Briefen, zum Beweise jener Behauptung angeführt werden, dem Ohre eine sehr harmonische und wohlklingende Unterhaltung: dem Herzen der Leser, würde es aber doch noch behaglicher gewesen seyn, wenn hier zugleich die Facta angeführt wären, wodurch der König erwiesen, daß seine schöne Theorie, wirklich in Praxin übergegangen. Man hat freylich solcher Erzählungen, schon mehr als genug: aber sie sind größtentheils, aus den sehr unzuverlässigen Anekdotenbüchern geholt, denen der gelehrte Mann, bekanntlich keinen sonderlichen Glauben beyzulegen pflegt.

4. Die Villeggiature und eine Seligsprechung auf dem Capitol. Von Herrn Professor Moriz. Ein außerordentlich anzügliches Gemählde, der in der Ueberschrift genannten Gegenstände. Unter dem Worte Villeggiature, versteht Herr Moriz, den den Römern so vorzüglich eignen Hang, zum Vergnügen des Landlebens, mit welchem die Idee von Musse, von Befreyung von allem Zwange und vom Genusse der schöneren Jahreszeit verbunden ist. — Der seliggesprochene Heilige, war ein Franziskaner, der sich durch verschiedene, sehr lächerliche Unternehmungen, in den Geruch der Heiligkeit zu versetzen gewußt.

5. Ueber Größe und Erhabenheit. Von Herrn Hofrath Groffe, dem würdigen Verfasser, des im Jahre 1788 zu Göttingen herausgekommenen kleinen Werkes: Ueber das Erhabene. Man hat in selbigem, den philosophischen Zusammenhang und die Begründung, welche die Entwicklung, aus den Principien des Verstandes hätte erhalten sollen, vermißt. Die Bestimmung dieses Aufsatzes ist also, jenem Werke, die mangelnde Philosophie zu geben, oder vielmehr die Lücken derselben auszufüllen,

N n n 5

seine

seine einzelne Theile, zu verbinden, — das Vergessene nachzuholen, das, was der Verfasser ist anders empfindet, zu verändern. Er geht in dieser Absicht, die verschiedenen Theorien des Erhabenen durch und führt in dieser Absicht, die Definitionen des Longin, (mit der dazu, gehörigen Anmerkung des Uebersetzers, Herrn Schlosser) der Herren Kant, Hugo Blair, Sulzer und Mendelssohn an. Er legt jede, seinem forschenden Geiste vor — und untersucht mit einer nicht zu verkennenden Anstrengung, seines scharfsinnigen Blickes, die einzelnen Bestandtheile, dieser verschiedenen Umschreibungen, desjenigen leicht zu bemerkenden, aber schwer zu erklärenden Wesens, welches unsere Sprache, Grösse und Erhabenheit nennt. Nachfolgende herausgehobene Aphorismen werden erweisen, wie fein des Herrn Grosse Bemerkungen sind und wie sehr er sich, über den Cirkel gewöhnlicher Beobachter, erhebt. — “Schönheit verträgt sich also nie mit dem Erhabenen. Erhabenheit hat den Charakter des Einfachen ohne Theile, die sich nach einen gemeinschaftlichen Punkt zusammen hinrichten. „ — “Erhabenen sind also nur unregelmäßige, verwirrte Gegenstände in der Natur. Erhaben ist also eine ausgedehnte Weite voll Gegenstände, ohne einen begreiflichen Zusammenhang — erhaben ist darum ein Wasserfall, mit seinem verwirrten Geräusch, das Meer im Sturm, der ausbrechende, tobende Vulkan, Dunkelheit und einsame Stille — erhaben ist jedes einsame Lauschen der Natur. „ — “Kraft in den Gegenständen ist nebst Dunkelheit in ihrer Darstellung, das Hauptprincipium des Erhabenen — etwas, das allen Gegenständen unablässig anhängt, die uns in Erstaunen setzen und die Bewunderung wecken. „ — “Diese beyde Umstände sind daher zum Empfängniß des Erhabenen nothwendig: Einige Dunkelheit in den wahrzunehmenden Gegenständen, oder bey der Wahrnehmung selbst — und Ausdruck gespannter, thätiger oder erhaltener Kraft. „

6. Kurzer Commentar, über die letzten Zeilen des Gleimischen Gedichtes: Was ist Gott? — Im dies.

diesjährigen Aprilstücke, der deutschen Monathsschrift.
Diese Zeilen lauteten so:

Denk' Atom des Erdenballes!
Denke was Du bist!
Gott ist Gott, ist Eins und Alles,
Weil ein Punktum ist.

Als Vanini, wegen angeschuldeter Gottesleugnung, verbrannt werden sollte; hob er auf dem Richterplatze einen Strohhalm auf und sagte: "Wenn er so unglücklich wäre, alle andere Beweise vom Daseyn Gottes entbehren zu müssen; so würd ihm dieser Strohhalm genug seyn.," — Gleim nahm seinen Beweis vom Daseyn Gottes, vom Menschen -- Vanini vom Strohhalm her. Vanini's Worte haben schon einen hohen Sinn: mußten nicht Gleims Worte, einen noch höheren haben — einem so viel höheren, als der Mensch vorzüglicher und vollkommener, als der Strohhalm ist? — Das ist die, diesem Commentare, zum Grunde dienende, Idee.

(Ein diesem Hefte mit angebundener halber Bogen, kündigt ein in Züllichau herausgekommenes Buch: Ist ein allgemeiner Landeskatechismus nöthig? und wie müßte er beschaffen seyn? — ferner: einen von den Herren Varrentrapp und Wenner, in Frankfurt am Mayn, herauszugebenden Universalcatalogum — und des Herrn Predigers Pothmann Sittenbuch für den christlichen Landmann, durch wahre Geschichten und Deyspiele versinnlicht — an. — Auf den Umschlage ist recensirt: Unumstößlicher Beweis, daß Kleucker so wenig als Michaelis, Less und Semler die Wahrheit des Christenthums gerettet haben. Frankfurt und Leipzig, 1789. 8.)

IV. Politisches Journal.

Junius 1790.

I. Finanz: Etat der Staats: Ausgaben und Einkünfte der gesammten vereinigten Niederlande.
Dieses

Dieses aus einer authentischen Quelle geschöpfte, zur neueren Statistik von Holland gehörige, sehr wichtige Actenstück, ist die Frucht einer vierjährigen Bemühung, der bekanntlich zur neuen Quoten-Einrichtung niedergesetzten Kommission. Die Summa der sämtlichen jährlichen Ausgaben der Conföderation, beläuft sich, (die Besoldungen der Braunschweigischen, Anspachischen und Mecklenburgischen Truppen und die dafür versprochenen Subsidien, nicht mit begriffen,) auf 15 Mill. 160,252 fl. 10 St. 6 $\frac{2}{3}$ P. Nach der neuen Einrichtung werden nunmehr, die gemeinschaftlichen Staatsausgaben, nach diesem Schema berichtigt:

Zu 100 Gulden contribuit	fl.	St.	P.	fl.	St.	P.
Die Provinz Geldern	6	13	3	1,010,051	15	9 $\frac{1}{2}$
— — Holland	61	6	2	9,294,497	16	7 $\frac{2}{3}$
— — Seeland	4	5	8	649,364	2	6 $\frac{2}{3}$
— — Utrecht	4	17	8	740,325	12	9 $\frac{1}{2}$
— — Friesland	9	14	5	1,473,702	16	7 $\frac{2}{3}$
— — Oberyssel	3	15	5	571,667	16	8 $\frac{1}{2}$
— — Gröningen	5	7	7	815,495	4	5 $\frac{1}{2}$
Das Land Drenthe	—	19	10	150,339	3	3 $\frac{1}{2}$
Die Generalitätskasse	3	—	—	454,807	11	2
Summa	100	—	—	15,160,252	—	—

2. Neues Gesetz der Thronfolge in Portugall.

Dieses neue Reichsgrundgesetz, in welchem die Erbfolge der Familie des Infantado, oder jüngeren Zweiges, des Königl. Portugiesischen Hauses, (verrentwegen, in einem Dekrete, des Königes Dom Juan des 4ten, vom 11ten August 1654 eine Verfügung getroffen und diese, in dem Testamente, des Königes Don Pedro, Großvaters der isigen Königin, bestätigt war) näher bestimmt wird, ist allerdings ein vorzüglich wichtiges zur neueren Staatsverfassung gehöriges Stück, für dessen Mittheilung, man den Herrn Verfassern des politischen Journals, (welches bekanntlich dem Publika schon mehrere Acten dieser Art, theils früher, als andere, vergeblich mit ihm wetteifernde Zeitschriften, theils auch in einer zuverlässigeren Gestalt, als

als jene geliefert und sich dadurch vorzüglicher Achtung würdig gemacht) zu danken Ursache hat. Es wird in diesem Gesetze, das mit vieler Billigkeit und Klugheit abgefaßt ist, auf alle möglicherweise in Hinsicht der Familie des Infentado eintretende Fälle, Rücksicht genommen, so, daß wahrscheinlicher Weise, dieserhalb in der Zukunft, keine Streitigkeit statt finden kann.

3. Es lebe die Freyheit! Ein historischer Artikel. Es werden hier verschiedene Beispiele, von gemißbrauchter Freyheit angeführt — um dadurch zu zeigen, wie fein die Grenzlinie sey, welche die wahre, — mit den Systemen weiser Regierungsverfassungen, übereinstimmende Freyheit, von derjenigen trennet, welche der, alle gesellschaftliche und politische Bande zerreißende Pöbel, dafür ansieht — und die ihn am Ende, einem täuschenden Irrlichte gleich, von demjenigen Wege ableitet, auf welchem er, zur Wiedererlangung seiner natürlichen Rechte und zu der damit verbundenen Ruhe, Sicherheit und Glückseligkeit zu gelangen, gedachte.

4. Schreiben aus Kopenhagen, die Oldesloer Saline betreffend. Dieses Schreiben und das damit in Verbindung stehende an den Kronprinzen von Dänemark gerichtete Promemoria, ist von dem Herrn Grafen von Vernath, dem Eigenthümer der in der Ueberschrift genannten Saline und hat die Absicht, die dänische Regierung zu bewegen, diese Saline, zum Eigenthume der Krone zu machen --- das auswärtige Salz, nach dem Beispiele verschiedener benachbarter Länder, conditiontim zu verbieten --- und dahingegen den Debit des Oldesloer Salzes, zu befördern. Funfzig Schleswig. Holsteinsche adeliche Güter, haben schon vor zehn Jahren, durch schriftliche Zeugnisse versichert, daß sie mit diesem letztern Salz, zu allem Gebrauche, zufrieden gewesen. Der Graf verspricht, wenn man seinen Vorschlägen, Gehör geben wird, der Krone, einen jährlichen Ueberschuß, von 50000 Reichsthalern zu liefern — und er verdienet also unstreitig, daß man ihm diejenige Aufmerksamkeit schenkt, die er mit einer rühmlichen Wärme, verlangt.

5. Ueber den Krieg in Sinnland. Ein Schreiben aus Stockholm, vom 25ten May, 1790, (worinn der Verfasser desselben, aus verschiedenen Vorfällen erweist, daß die Schweden, die ihnen entgegen gestellten, an Anzahl sie weit übertreffende feindliche Corps, mit einem Feuer angegriffen, der es auffer Zweifel setzt, daß der alte eiserne Heldenmuth, der immer einen Hauptzug in der Charakteristik der schwedischen Nation, ausgemacht hat, noch nicht erloschen, sondern eine unerschütterliche Tapferkeit, noch immer eine ihrer Haupttugenden sey).

6. Polnische Reichstags- und andere Merkwürdigkeiten. Hier wird unter andern, ein Auszug eines merkwürdigen Circulars geliefert, welches ein, nach Lemberg sich hinverfügter Graf Rzervusky, unter die Leute zu bringen gesucht, um Gallicien dadurch zu bewegen, sich der österreichischen Herrschaft wieder zu entziehen und sich in Polens Arme zu werfen. Diese Schrift ward aber der Regierung bekannt, ehe sie vertheilt und dadurch die Absicht des Grafen erreicht werden konnte.

7. Skizze und Tagebuch des Großbritannischen Parlements. Vom 7ten May bis den 7ten Junii.

8. Französische Anarchie. Herrn Neckers Speculations-Rede. National-Versammlung. Die hier angeführten Beispiele, der immer mehr um sich greifenden Insubordination, der französischen Armee, setzen es auffer Zweifel, daß Frankreich, wenn nicht schon in Anarchie versunken, doch diesem fürchterlichen Abgrunde nahe genug sey. Unentschieden aber dürfte es seyn, ob diese traurige Lage, in welcher sich gegenwärtig, eines der schönsten Länder der Welt befindet, eine aus seinem neuen Regierungssysteme, nothwendigerweise entspringende Folge, oder vielmehr durch die heimlichen und öffentlichen Machinationen, der zahlreichen Anhänger des alten Systems, die theils ihre übermäßig reichliche Einnahme, — theils ihre so oft gemißbrauchten Vorrechte — ganz, oder zum Theile verloren, bewürkt worden sey. — Aus der
merk.

merkwürdigen Rede, des Herrn Necker, welche er am 29sten May, vorigen Jahres, in der Nationalversammlung gehalten und die hier (sehr treffend) eine Speculations-Finanz-Rede genannt wird, wird hier ein Auszug geliefert — und das Schwankende, Unbestimmte, offenbar Unrichtige derselben, deutlich auseinander gesetzt.

9. Niederlagen der Belgier. Ueble Umstände. Sernere Begebenheiten. Man findet hier, diese Vorfälle, in demjenigen Zusammenhange erzählt, der ihnen in ähnlichen Nachrichten fehlt.

10. Lütticher Revolutions- und Executions-Verfolge.

11. Zwey Schreiben. Aus Wien und aus Berlin. Marsch der Preussischen Heere an allen Orten. Negotiationen. Congress. Verschiedene in diesen beyden Briefen enthaltene Vermuthungen sind bereits durch die Folge der Zeit, theils bestätigt, theils durch andere, nicht vorher zu sehende Vorfälle, hintertrieben worden. Diese Anekdote, macht dem Herzen, des Königs Leopold Ehre. Als er von den Vorthellen benachrichtiget ward, die seine Armee, über die Brabanter erfochten; soll er bis zu Thränen gerührt worden seyn — und indem er die Officiere, welche sie zu diesen Unternehmungen anführte, belohnte, an den Feldmarschall Bender, den gemessensten Befehl erteilt haben, gegen die Rebellen in allen Vorfällen, die größte Schonung zu beweisen und nicht zu vergessen, daß sie ungeachtet ihres widerspenstigen Betragens, doch seine Untertanen seyn.

12. Türkenkriegsgeschichte.

13. Nordischer Krieg. Viele Treffen zu Lande und zur See. Diese werden hier in chronologischer Ordnung erzählt und nebenher, die russischen und schwedischen Relationen, mit einander verglichen, die denn freylich nicht immer übereinstimmend sind.

14. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Die Königin von Spanien hatte in ihrer letzten Krankheit

heit

heit das Gelübde gethan, den Leichnam des heil. Ferdinands zu Sevilla zu besuchen. Von dieser weiten Reise hat sie der Pabst dispensirt: sie aber hat dagegen beschloffen, eine Wallfahrt zu dem heil. Marienbilde in Toledo zu machen. Ihr Gemahl wird sie auf dieser frommen Reise begleiten. — In der Savoyischen Stadt Montmestrian, ward das Volk, bey der zunehmenden Theure der Lebensmittel, gegen die zahlreich anwesenden französischen Flüchtlinge (vermuthlich verjagte Anhänger des Hofes?) so aufgebracht, daß es mit Aufruhr drohete, wenn man Anstand nehmen werde, sie zu entfernen. Es kam zum Gefechte, während dessen die Franzosen, sich von selbst auf den Weg machten, um anderswo eine bleibende Städte zu suchen. — Die Stadt Aachen besaß in alten Zeiten das Recht, daß der Kayser daselbst gekrönt werden mußte. Die Stadt trat dieses Prærogativ an Frankfurt ab, mit der Bedingung, daß die Erde in dem Kissen, worauf der Kayser niederknieet, aus dem Territorio von Aachen seyn muß.

15. Genealogische Anzeigen. Fortgesetzt vom Monat März, 3tes Stück des Journals.

16. Briefe. Der König Leopold hat mehrmalen die Gesinnung geäußert, daß man, um wahrhaft tolerant zu seyn, auch dem Glauben der Katholiken keine Gewalt anthun und denjenigen, welche an Alfanzerereyen Vergnügen finden, dieselben eben so wenig nehmen, als diejenigen, welche darüber hinaus sind, dazu nöthigen müsse — gute Studien und Pressfreyheit würden ohne Zwang und ohne Kränkungen, von sich selbst, allgemach und auf eine dauerhafte Art, den wahren Werth der Dinge bestimmen. Von diesen Beweggründen geleitet, hat der König, dem in ultramontanischen Grundsätzen grau gewordenen Cardinal Migazzi gesagt, daß so, wie er dem Feldmarschall Laudon die Heibarmee ganz übergeben hätten; so räumte er dem Herrn Erzbischofe die geistliche Armee und das Kirchenwesen ganz ein. Als der Kardinal, den Augustiner-Mönchen, welchen der Kayser

er.

erlaubt hatte, Schuhe und Strümpfe zu tragen, wieder befohl, barfuß zu gehen: soll der König sich geduldet haben, wie es ihm doch nöthiger gewesen zu seyn scheint, die Reforme bey den Köpfen anzufangen, als bey den Füßen. — In einer Schrift, die unter dem Titel erschienen ist: Braucht Deutschland einen mächtigen Kayser? — wird der Kurfürst von der Pfalz zum Kayser und der Herzog von Zweybrücken zum römischen Könige vorgeschlagen. Der zu dieser Würde bestimmte Kurfürst, soll aber gerade, unter allen zuerst dem Könige Leopold seine Stimme, mit der Erklärung angetragen haben, daß er bey seiner Ergebenheit gegen das österreichische Haus beharre. — In einem Briefe aus Eßln, am Rhein, findet man ein vollständiges und genaues Verzeichniß, der außerordentlichen Bottschafter, welche die Kurfürste zur Kayserwahl in Frankfurt ernannt haben. — Der König von Preußen hat die Großmuth gehabt, dem Lützlicher Lande, die durch den Marsch seiner Truppen verursachten ansehnlichen Kosten zu schenken — und diese Erstattung dem Reichskammergerichte, durch seinen Procurator förmlich anzeigen zu lassen. — In der Nationalversammlung herrscht nicht mehr, die Animosität der beyden Partheyen, der sogenannten Schwarzen und Weißen. Man hört kaum die Namen mehr. Man unterscheidet sich dreyerley Arten von Aristokraten, die weißen, die schwarzen und die Isarioten. Die ersteren sind mit der Revolution unzufrieden, verhalten sich aber ruhig — die zweyten suchen öffentlich der demokratischen Parthey entgegen zu arbeiten — und die dritten, suchen im Trüben zu fischen, nehmen den Schein der Demokratie an — machen sich dadurch Anhang — und verschaffen sich Vortheile, so gut, wie sie können. — Die Universität Rostock, gewinnt ein verbessertes Ansehn. Sie erhält einen ökonomischen Garten, ein Observatorium, angonimisches Theater, Accouchirkhaus, eine Reichbahn u. s. w.

17. Endigung des Großbrittannischen Parlements.

1790, 9tes Stück,

0000

18.

18. Noch eingelaufene Briefe und Nachrichten aus Bayreuth, Cöln, Paris, Lüttich, Belgien, Berlin. Des in Bayreuth abgegangenen dirigirenden Ministers, Freyherrn von Seckendorf, wird mit vieler Achtung und Rührung gedacht. — Diejenigen Besorgnisse, welche der Pariser Correspondent des politisch. Journals, sich von der angeordneten Conföderations-Zusammenkunft der Französischen Nation, gemacht hat, und die ihm veranlaßte zu sagen: Unsere Perspective ist schrecklich! — sind wie die Folge gelehret hat, nicht in Erfüllung gegangen. — Die hier im Auszuge eingerückte Adresse, der Stadt Nismes, an die Nationalversammlung, wodurch sie die Wiederherstellung der Königl. Auctorität reclamirt, ist in starken Ausdrücken abgefaßt und beweiset, wie sehr der Partheygeist, noch immer angefocht werde, und wie sehr er die Herzen, einer Nation theile, die gewiß durch ihre neue Constitution glücklich werden könnte, wenn sie sich nicht selbst hinderlich wäre. — Die Stände von Flandern haben alle Vertheidiger des Herrn van der Meerck und alle sogenannte Royalisten, (beyde hält man also für eins?) öffentlich für Landesverräther erklärt, und 100 Thaler auf die Entdeckung eines jeden derselben gesetzt.

19. Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten und den andern politischen Merkwürdigkeiten.

20. Vermischte Nachrichten.

(Auf dem Umschlage sind beurtheilt: 1) der dritte Theil, des Deutsch-Schwedischen und Schwedisch-Deutschen Wörterbuches, vom Herrn Prof. Müller zu Greiffswald ic. 2) Annalen der Britischen Geschichte des Jahrs 1789, vom Herrn von Archenholz, 3ter Band. 3) Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Geschichte und Staatsverwaltung Nordischer Reiche. 3ter Theil. 4) Geschichte und Tagebuch meines Gefängnisses ic vom Dr. Bahrdt ic. und 5) das Schwedische Archiv, des Herrn Prof. Hausleitner.)

Be 4394 1818 entg. 109 No.

Politisches Journal.

Julius 1790.

1. Rousseaus halber Triumph in Paris. Chaldäer: Komödie. Aufhebung des Französischen Adels. Aufrichtiges Compte rendu der National-Schuld. Tragische Scenen. Der erste Theil dieses Artikels bezieht sich auf eine Anekdote. Rousseau, verlangte nemlich, von einem Bedienten, der zu seiner Aufwartung bestimmt war, daß er, weil der eine so gut ein Mensch als der andere sey, sich neben ihm setzen, und einer dem andern den Teller wegnehmen solle. Man amüsirte sich in Paris und ganz Frankreich, wo man diese Anekdote erfuhr, über den lustigen Spaß: "aber der Spaß — heißt es hier — ist im Jahr 1790 Ernst geworden.," — Der zweite Theil der Ueberschrift dieses Aufsatzes betrifft den freylich sonderbaren Aufzug, der sich am 19ten Junii d. J. in der Nationalversammlung ereignete, in welcher eine angeblich aus allen Winkeln und Zungen der Erde, deputirte Ambassade, unter welcher sich auch sogar Chaldäer befanden (da doch gar kein Chaldäa mehr existirt), erschien, um selbige um die Erlaubniß zu bitten, dem Confederationsfeste zusehn zu dürfen. Hier wird versichert, daß der diese Gesandtschaft einführende Baron Cloots, eigentlich Cloots de Val de Grace heiße, — aus Neuschatel gebürtig — also eigentlich ein freyer, republikanischer Schweizer — schon lange in Paris gewesen, und einer der heftigsten Paragraphenschreiber sey. Der von ihm vorgeführte Türke, der sogenannte Chaldäer und der Araber, sollen Schauspieler und Tänzer aus der Oper und andere, die nicht Komödlanten waren, aus ihren Ländern existirt — viele andere verkleidete Franzosen gewesen seyn. — Der Ex-Abbe Maury erklärten in der Nation. Versammlung, daß die Französische National. Schuld, nach einer genauen Berechnung, über achthalbtausend Millionen Livres (750 Millionen) betrage — und nannte, als er gefragt ward, aus welcher Quelle er diese Nachricht geschöpft habe, einen Herrn

0002

von

von Bats, über dessen Glaubwürdigkeit man, wenigstens in Deutschland noch nicht urtheilen kann, da man ihn erst bey dieser Gelegenheit kennen lernt -- und auch noch ist nichts weiter von ihm erfährt, als daß er der Präsident der Finanz-Committee sey. Man ward unwillig und zische (vermuthlich, weil man das Zeugniß dieses einzelnen Mannes, nicht für hinreichend hielt): aber Maury sagte, es sey ihm nicht Zeit zu zischen, sondern zu seufzen. Seitdem fürchtet man aber doch, einen National-Banckerott, und hält ihn sogar für unvermeidlich. (Aus dem folgenden Stücke des polit. Journals sieht man, daß des Herrn Abbe Maury Erklärung nicht ganz richtig gewesen. Der Herr von Bats zeigte an, als man über seine beunruhigende Aeußerung in ihm drang, daß die Nationalschuld Frankreichs, wenigstens, nach den bisherigen sichern Rechnungen, gegen sechstausend Millionen betrage. Des Abbe Angabe war also, um anderthalb Millionen zu hoch, und noch war nicht einmal die angegebene Zahl von 6000 Millionen voll. Freylich heißt es wieder, daß noch nicht alles berechnet sey: aber mehr, als anderthalb Millionen werden doch an der Rechnung nicht fehlen?)

2. Ein Schreiben aus London. Mémoire des Spanischen Hofes an den Großbritannischen, wegen des Streits über Noatka-Sund. London, den 6ten Julii, 1790. Man findet hier eine authentische Abschrift der Antwort, welche der Hof zu Madrid, an den Englischen, auf des letzteren ausdrückliche Beschwerde, wegen des bekannten Streits gegeben hat, und den Gang, der Englischen Discussion über selbige, bis zum Abgange des Briefes.

3. Zwey seltsame Geschichtchen zu unserer Zeit. Ein Schreiben aus Stuhlweissenburg in Ungarn, und eins aus München. Zu Donau-Penteln, einem ziemlich großen Orte in Ungarn, wurden alle Weiber gewogen, um eine Wetterhexe, das ist, eine Person, die das Wetter behert, und durch ihre Hexerey, die zeitliche lange

lange Dürre und den Mangel des Regens verursacht, ausfündig zu machen -- und in München, wurden von dem dortigen Bischofe von Chersones, acht neue Glocken und zwar, mit solchen äußerst albernen Cäremoniën getauft, daß selbst der nur halbaufgeklärte Katholik, sich derer geschämt haben muß.

4. Polnische Reichstags und andere Merkwürdigkeiten.

5. Von Lüttich. Briefe und fernere Begebenheiten. Die Zahl der Einwohner dieses Bisthums, wird auf 200,000 und der, von den Ständen errichteten Armee, auf 10000 geschätzt, mit der sich aber, im erforderlichen Falle, die Bürger und Bauern, so gut bewaffnet, als es sich thun lassen wird, vereinigen werden. Das Bisthum hat außer seiner ansehnlichen Hauptstadt, 22 andere Städte und 1700 Dorfschaften. Die Staatseinkünfte sollen, 4 Millionen Gulden betragen. -- Die hier angebrachte Vergleichung der Lütticher Revolution, mit dem Hochsichen Kriege, ist sinnreich und der Schluß derselben, wohl sehr wahr. "Falle indessen -- heißt es -- "das Loos, wie es wolle -- der Bischof wird der "gewinnende Theil zuverlässig nicht seyn. Von ihm, "oder von niemand, wird man sagen können: il est "devenu moindre, en devenant plus grand.

6. Verhältnisse und Kriegsvorfälle in den Belgischen Provinzen. Sehr richtig ist unstreitig wohl die Behauptung, daß die Geistlichkeit in diesen Provinzen das Meiste, zu der Revolution in selbigen, beygetragen habe -- und daß der niedere Theil derselben, die Hauptstütze des Congresses sey. -- Daß der General van der Meerch, wirklich die Absicht gehegt habe, eine Wiedervereinigung mit Oesterreich zu bewürken, steht der Verfasser dieses Artikels, als ausgemacht an, und da er unstreitig mit den besten Quellen, sehr genau bekannt ist; so kann man sich nicht weigern, dieser Versicherung zu glauben.

7. Französische Anarchie. Fortsetzung bis zum Toten Julii. Dieser Aufsatz liefert abermals neue Be-
weise, von der oft lächerlichen — oft traurigen — oft
fogar unglücklichen Deutung, welche der große, wahr-
scheinlicher Weise aufgewiegelte und irreführte Haufe,
mehreren von der Nationalversammlung erlassenen Ver-
fügungen, gab — von der rechtlichen Impotenz, dieser
Volks- Repräsentanten — von den getheilten Meinun-
gen, über deren Absichten und Gewalt — und von den
aus diesen mannichfachen, sich durchkreuzenden Ideen,
natürlicher Weise entspringenden Verwirrungen, deren
endlicher Ausgang, das, dem sterblichen Auge so un-
durchdringliche Dunkel der Zukunft, verhüllt.

8. Türkenkriegsgeschichte.

9. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Hier
geschieht der intendirten Ermordung des Grafen von
Florida Blanca, mit einigen Umständen Erwähnung,
die man in den bisherigen Nachrichten nicht fand. —
Auch in Portugall, giebt es Aufstehende, die sich bemühen,
der bisherigen Ordnung der Dinge, eine andere Richtung
zu geben. Die Königin verlangte ein Verzeichniß, aller
in Lissabon sich aufhaltenden müßigen Geistlichen, weil
man zu bemerken geglaubt, daß eben sie, bey den bishe-
rigen inneren Säbrungen, am wenigsten zum Frieden era-
mahnt. (Aber was könnte denn die Portugiesische Geists-
lichkeit, die, wie man weiß, sich unter der ihigen Rea-
gierung, in einem sehr behaglichen Zustande befindet, zu
gewinnen hoffen, wenn Unruhen erregt und dadurch neue
Systeme eingeführt würden?)

10. Reichs- Vikariat und Reichstag. Ein
Schreiben aus Regensburg, vom 14ten Julii 1790.
In der bekannten Vicariatsache, die Fortsetzung des
Reichstages sub auspiciis Vicariorum betreffend, ist
zwar schon im Junii, Monathe d. J. ein Reichs- Kon-
klusum, jedoch mit dem Widerspruche, verschiedener
Stände zu Stande gekommen, und den beyden Vikariats-
Höfen

Höfen insinulret geworden. Da aber einige Punkte derselben, den Grundsätzen derselben zuwider sind; so haben sie ihre Erklärung über selbige abgegeben. Um desto leichter sehen zu können, worinn eigentlich die Erklärung, von dem Conclufa abweicht; so werden hier beyde, Punkte für Punkt, nebeneinander gesetzt -- und wird dadurch die Uebersicht der obwaltenden Differenz, sehr facilitirt.

II. Briefe. In einem derselben, (aus Wien) wird die unangenehme Lage, sehr treffend geschildert, in welcher sich der König Leopold, in Ansehung seiner erbländischen Staaten, und namentlich Ungarns, befindet. "Zu" "woiße -- heißt es -- und zu gerecht, für den zahlreichsten, "nicht repräsentirten Theil seiner Nation, als daß er" "diese (in einem von den Oesterreichischen Ständen, ihm eingereichten Memoire enthaltene) "Forderungen be" "willigen -- und zu gut, auch bisher zu sehr, von den" "Zeitumständen gedrängt; um sie ganz abweisen zu köns" "nen, hat er sich bisher noch zu nichts bestimmen köns" "nen.," -- Denen Vertheidigern der Ausfuhr der Lebens" mittel, diene zur Nachricht, daß dadurch, in den Toska" nischen Staaten, Mangel und Theurung bewürkt -- das Volk in Florenz unzufrieden geworden -- und, unter Mitwirkung der Geißlichkeit, die die ausgebrochene Flamme des allgemeinen Mißvornügens, angefacht, um ihren alten Groll zu besriedigen, ein sehr weit gehender Aufruhr veranlasset worden. -- Die Betrachtungen des Hn. Prof. Danz in Stuttgart, über die Justizverfassung in Deutschland, während eines Zwischenreiches, haben vielen Beyfall gefunden. -- In einem Briefe aus Eöln, der übriggens in einem sehr geschzten und würdigen Ton abgefaßt ist, wird behauptet, daß wenn van der Meerich, die Festung Luxemburg, zur rechten Zeit mit 15000 Mann belagert, oder nur blockirt hätte, sie unstreitig, in die Hände der Insurgenten gefallen wäre. Vom General Schönfeld wird gesagt, daß er dadurch seine große militairische Talente bewiesen, daß er mit kleinen Korps von 2, bis 3000 Mann, ohne hinreichendes Geschütz, ohne

Kenntniß der Lokalität, die Oesterreichschen wohl ver-
schanzten, glücklich situirten und von einander unterstütz-
ten Detachements angreifen ließ. "In jedem Falle --
heißt es in eben diesem Briefe aus Lüttich -- "ist dieses
"Land, auf ein Jahrhundert erschöpft und unglücklich
"gemacht., -- Von den vier Anhaltischen Fürsten, wird
hier, in einem Briefe aus Dessau, ein sehr interessantes
Gemälde geliefert. Der Fürst von Dessau hat sich
schon lange, als ein vortreflicher, edel denkender Regent
ausgezeichnet. Der Fürst von Zerbst, hält sich fort-
dauernd außerhalb Landes, ist zu Luxemburg auf, und
läßt seinem Lande, nicht die Kosten des Unterhalts und
Aufwandes wieder genießen, die er von demselben erhält.
Der Fürst von Bernburg, ist der Wohltäter seines
Landes, ein wahrer Vater seiner Unterthanen, und ver-
dient einen Platz, unter den besten Fürsten Deutschlan-
des. Der Fürst von Cöthen ist noch jung, und hat für
sein Land noch nichts thun können, da er abwesend ist.

12. Congress zu Reichenbach. Zuverlässiges
Schreiben.

13. Nordische Kriegsbegebenheiten. Dieser Ar-
tikel enthält vorzüglich, eine sehr schön entworfene Erzäh-
lung, der den Schweden, durch ihren ausgezeichneten
Muth, zu Theile gewordenen Vortheile, aber zugleich auch,
die Unglücksfälle die sie erlitten und die ihnen, das 1790ste
Jahr noch lange -- oder vielmehr auf immer, unvor-
geglich machen werden.

14. Noch eingelaufene Briefe. Einer derselben
aus Paris, entwirft von dem Feste des allgemeinen
französischen Bundes, ein nicht sehr gefälliges Bild. --
In einem andern, aus Saarbrücken, wird eine im hien
diesjährigen Stücke ertheilte Nachricht, von den zwischen
den beyden französischen Regimentern Mosan und Aquis-
taine, entstandenen Misshelligkeiten berichtet. Eine
diesem Aufsatze hinzugefügte Anzeige, der Herrn
Herausgeber des politischen Journals, daß ihnen die
Wahrheit jederzeit heilig sey -- und daß derjenige, der
se

ße ihnen mittheilt, ihnen und dem Publico eine verpflichtende Wohlthat erzeige, gerecht ihnen zur Ehre und kann allen denen, zur Widerlegung dienen, die ein Vergnügen darin finden, ihre Unpartheylichkeit zu bezweifeln. Demjenigen, der der Wahrheit, in so bestimmten Ausdrücken, öffentlich huldigt, muß sie nothwendig heilig seyn -- würd er sich nicht sonst der Gefahr aussetzen, daß man sein eigenes Zeugniß, wider ihn brauchte?

15. Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und den andern politischen Merkwürdigkeiten.

16. Vermischte Nachrichten.

(Auf dem Umschlage sind angezeigt und beurtheilt:

- 1) Kurzer Abriss der Geographie der Königl. Preuss. Staaten, von Herrn Inspector Herzberg ic.
- 2) Wiederhall aus der Deutschen Les- Welt, auf des Herrn Hofr. Schölers Ausruf von Büchern, nach einem Hölle- Man ic.
- 3) Authentische und actenmäßige Darstellung ic. die Rechtsändel des Herrn Consistorialraths Sintenis in Herbst betreffend ic.
- 4) Auch etwas zur Beleuchtung der Justizpflege, in den teutschen Staaten ic.
- 5) Freymüthige Unterhandlungen über die neuesten Vorfälle unsers Zeitalters ic. von Kausch ic.)

V. Braunschweigisches Journal.

May, 1790.

I. An den Herrn Verfasser der Antwort auf meine Erinnerungen, gegen den Aufsatz: über Herrn Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. (Man sehe den September und December dieses Journals von 1789.) Obgleich derjenige Aufsatz, wodurch diese Beantwortung veranlasset ist, ausser den Grenzen der

0005

Erstem

Existenz, des Journal aller Journale liegt: so können wir uns doch das Vergnügen nicht versagen, dem uns unbekanntem Verfasser dieser Antwort, der ädlen Are wegen, mit der er wider seinen Gegner streitet, unsere Hochschätzung zu erkennen zu geben. "Ich müßte — redet er diesen, gleich im Eingange an — "ich müßte, mein hochgeehrter Herr, der Ehre mich mit einem Manne, von Ihrem Geiste und von Ihren Gesinnungen, öffentlich zu unterhalten, ganz unwerth seyn, wenn die gütige Aufnahme, welche meine Erinnerungen bey Ihnen gefunden, die Nähe, welche Sie sich gegeben, solche zu beantworten und endlich der würdige Ton, womit Sie dieses gethan haben, Ihnen nicht meine ganze Dankbarkeit erworben und die Hochachtung, die ich schon vorher gegen Sie empfand, nicht noch vermehrt hätte." — Und in dieser nachahmungswürdigen, nie genug zu empfehlenden Stimmung, (die selbst dem Verfasser dieses Auszuges, wie er aufrichtig gesteht, nicht immer so sehr, als er es wünschet, am wenigsten aber in allen den Fällen eigen ist, in welchen er irgend einen Verfolgten und Leidenden, gegen die Bosheit, Verleumdung, Herrschsucht und Unterdrückung, eines schleichen und hinterlistigen, oder stolzen und mächtigen Bösewichts, in Schutz zu nehmen sucht) — in dieser so angemessenen Stimmung, — sage ich — unterhält sich der schätzbare Mann, von dem hier die Rede ist, mit seinem, nicht ganz mit ihm übereinstimmenden Freunde, ununterbrochen fort — indem er ihre beyderseitige Meinung, auf diesem schönen Wege, zu vereinbaren sucht. Der eigentliche Punkt ihrer Differenz, scheint die Frage zu seyn: Nach welchen Gründen die Vernunft das objektive Recht bestimme — ob nach der Tauglichkeit zur Erhaltung der Glückseligkeit, oder nach einem höhern, reinen Vernunftgesetze.

2. Antwort auf Herrn Prof. Meidens Prüfung einer von mir gewagten Uebersetzung und Verbesserung einer Stelle, aus Plinius Naturgeschichte, die sich im Septemberstücke (1789) dieses Journals be-

be-

befindet. Der Verfasser dieses Aufsatzes, der gleichfalls in einem sehr gemäßigten Tone redet, ist mit der einen Hälfte jener Prüfung zufrieden, mit der andern aber nicht — und giebt die verschiedenen Ursachen und Gründe, dieses seinen getheilten Besfalls an.

3. Noch eine kleine Anfrage an die Philologen welche nur ein Paar Worte aus dem Plinius betrifft. Vom Herrn Prediger Grosse. Diese Worte, kommen in dem 10ten Spbo des 5ten Buches vor, wo von den Ueberschwemmungen des Nils die Rede ist — und heißen so: *Utrumque reputat provincia*. Herr Grosse thut einen Vorschlag, zu ihrer Erklärung und wünschet daß irgend einer der gründlicheren Philologen, es sich gefallen lasse, diesen Vorschlag zu prüfen.

4. Ueber des Ritters von Zimmermann Fragmente über Friedrich den Großen. Dieser Aufsatz, kontrastirt so sehr, mit den beyden ersten dieses Heftes des Braunschweigischen Journals, daß man Mühe hat, es sich zu erklären, wie der Herausgeber dieses Journals, den der Verfasser dieses Auszuges, persönlich kennt — und seines sanften und ädlen Charakters wegen, hochschätzt, es über sich erhalten können, selbigen, ohne ihn, durch eine einzige berichtigende Note, oder irgend einen andern, hier und da, in der That sehr notwendigen Wink, zu mildern, aufnehmen können. Seite 40 heißt es: „Wer denkt den auch immer an Herrn von Zimmermann, „ausgenommen er selbst?“, — Seite 51. „Es muß „ein höchstschädlicher Liqueur seyn, in dem sich Herr von „Z. betrunken hat.“ (Freylieh ist dieser Ausdruck nur im biblischen Sinne zu nehmen: aber er ist doch auch selbst in diesem Sinne zu stark.) „Wenn er nur über „all wieder nüchtern wird! Wenn er nur nicht ganz „um seinen Verstand kommt! Daß doch ja kein König, „ihn wieder rufen lasse!“, — Seite 64. „Herr von „Z. ist ein wilder Hummel, der mit Bienen, Krieg an- „fängt. Sollen diese sich in ihren guten Werken von „ihm stören, ihren nützlichen Fleiß ungeahndet von ihm „verschreyen lassen? u. s. w.“ Die Zimmermannschen
Frag.

Fragmente, machten einer dreyfachen Ursache wegen, die Aufmerksamkeit des Publici wege. Sie stellten erstlich verschiedene historische Facta, in ihrer eigenthümlichen Wahrheit dar, die eine Menge von Menschen, dem Auge des Publici verborgen zu halten — und da dieses sich nicht immer thun lassen wolten, in einem sehr täuschenden und unwahren Lichte darzustellen gesucht. Zweitens. Sie enthielten philosophische, moralische und andere Bemerkungen, die sich mit den Absichten, Planen und Systemen anderer durchaus nicht vereinbaren ließen — und drittens die Schreibart des Verfassers war so blühend, so anzüglich, daß er sich dadurch, den ungetheilten Beyfall aller seiner Leser — und selbst derer, die übrigens nicht seiner Meinung waren, erwarb. Der letztere Punkt kann dem Herrn von J. nie zum Vorwurfe gereichen und ist auch nur darum, seinen Gegnern empfindlich gewesen, weil er sich gerade dadurch, daß er seinem Vortrage, ein so außerordentlich empfehlendes Ansehen gab, allenthalben, einen Eingang zu verschaffen und sich ein Uebergewicht über sie, zu erwerben gewußt, das sie ihm wiederum so gerne, mit denen ihnen ihrerseits eigenthümlichen Verdiensten, wiederum ins Gleichgewicht brächten. — Was die, von ihm, in dem anzüglichsten Gewände dargestellte Facta betrifft; so sollte man doch billig Bedenken tragen sie zu bezweifeln, da es niemanden unbekannt seyn kann, daß er die, bey der Erzählung der mehresten derselben zum Grunde liegenden Data, aus den Händen verschiedener der ersten, vom ihm nahmhafte gemachten Minister der preussischen Staaten, erhielt, von denen sich doch keine vorzügliche Veruntreuung mutmaßen läßt. — Daß ein Theil der Bemerkungen des Hrn. von J. gar zu generell und ein anderer Theil zu beleidigend und bitter sey, wird er selbst nicht leugnen können, da seine eigene Ueberzeugung ihm nothwendig, das Erstere eingestehen und eben so nothwendig, in Ansehung des Letzteren, sein Gedächtniß ihn an die viele Mühe erinnern muß, die er sich mehrmalen gab, um unter allen möglichen Ausdrücken, denjenigen zu wählen, der am fähigsten war, die tiefste Wunde zu

zu schlagen. Aber auch dann, hätten seine Gegner, -- selbst seine durch ihn beleidigten Gegner, -- wer der allererste Anfänger des Streites sey, genau untersuchen -- alle Wahrheiten, die er ihnen sagte, dafür anerkennen -- ihn wo er irrte, in einem angemessenen Tone, belehren -- unter keiner Bedingung aber, ihn so entehrend behandeln müssen, als kein verdienter Mann, irgend einen ändern, wer er auch sey, am wenigsten aber, einen Mann von des Herrn von S. ausgezeichneten Talenten, selbst da, wo er fehlt, jemalen behandeln muß. Dieser Ton stimmt mit den Vorschriften der Religion und Moral nicht überein. Er verträgt sich nicht einmal, mit den Regeln der äußeren Höflichkeit, die doch ein jeder, selbst in den Fällen, in welchen sie ihm lästig werden, zu befolgen schuldig ist. Wer sich selbigen entreißt, beleidiget niemanden mehr als sich selbst.

5. Antwort auf den Aufsatz des Herrn Postsekretair Rabe. (Siehe Braunschweigisches Journal, Jänner und März dieses Jahrs.) Der Verfasser dieser Antwort schreibt hier, an Hrn. Rabe und erzählt ihm ganz kurz, daß er jenen Aufsatz gelesen, aber gleich bemerkt habe, daß er mit einem Manne, Händel habe, der das Christenthum angegriffen und sogar Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit leugnet. "Da nun -- sagt er -- "alle diese Ausfälle mich nicht treffen; so werde ich Ihnen auch nicht antworten. Der Feind des Christenthums, der Atheist, der Fanatiker u. s. w. den Sie, bey Ihrem Angriffe zum Gegenstande haben, mag sich vertheidigen.,"

6. Bemerkungen über den Begriff, die Natur und die Schädlichkeit des Luxus, von Herrn S. C. Schulze, in Hamburg. Die Absicht dieser Bemerkungen ist, die Erweisung des Satzes, daß Luxus, wenn man ihn nicht mit Schwelgeray verwechselt, eine für die Menschheit wohlthätige und mit dem, ihr, von der Natur vorgezeichneten Weg, zur Bildung unzertrennbar verbundene Sache sey. Das Thema, das hier abgehandelt wird, hat seine große Schwierigkeit, wie jeder, der die

einzeln

einzelnen Bestandtheile, aus welchen es zusammengeſetzt iſt, genau unterſucht, nicht ableugnen kann. Die Grenzlinie, die den Luxus, von der Schwelgerei trennt, iſt ſo fein, daß wohl nicht leicht etwas ſchwerer ſeyn kann, als ſie genau zu beſtimmen. Ueberdem giebt es überall keine ſolche allgemeine Grenzlinie, da eigentlich ein jedes einzelne Individuum, ſeine eigene hat. So ſind auch nur ſehr wenige Dinge, die der Menſchheit, das heißt dem ganzen Univerſo, wohlthätig ſind — und der Luxus, ſelbſt der regelmäßige, (in ſofern es nemlich einen ſolchen überall geben kann) gehört wohl ſchwerlich, zu dieſer ſo kleinen Zahl. Was dem einem nützet, das ſchadet gewöhnlich dem andern — und von dieſer, faſt allgemeinen Regel, wird der Luxus, ſchwerlich eine Ausnahme machen. Der Plan, der dieſer Abhandlung zur Grundlage dient, iſt vortreflich angelegt und gereicht ſeinem Erfinder unſtreitig zur Ehre. Er beſtimmt zuerſt, den mit dem Worte Luxus zu verbindenden Begriff — ſucht dann, den allgemeinen Gang der Menſchen zum Luxus, aus der Natur derſelben und den ihnen von der Natur vorgeschriebenen Weg, zur Vervollkommnung zu erklären — und entwirft zuſetzt die Grundzüge der Moralität des Luxus. Sehr fein und richtig, iſt die gleich anfangs angebrachte Bemerkung, daß der Geſichtspunkt ganz verſchieden ſey, aus dem der Moralift und der Staatsmann, den Luxus anzufehen gewohnt ſind. In der Folge definiert Herr Schulz den Gegenſtand ſeiner Unterſuchung ſo: Luxus iſt eine jede willkührliche Beziehung äußerer Gegenſtände auf uns, welche nicht mehr die bloß einfache Befriedigung unſerer Bedürfniffe, ſondern unſer Vergnügen zur Abſicht hat. (Der Ausdruck: eine jede willkührliche Beziehung äußerer Gegenſtände auf uns — dürfte doch wohl zu ungewiſſen und dunkeln, ſolglich nicht gut gewählt ſeyn? Ohne des Herrn Verfaſſer hinzugeſetzte Paraphraſe verſteht man ihn nicht und in einer Definition muß doch kein Ausdruck unbeſtimmt ſeyn. Man muß ſie gänzlich und ohne weitere Erklärung verſtehen. Ueberhaupt ſcheint ſelbſt derjenige Theil derſelben, den man

man

man begreift, nicht auf alle Fälle zu passen. Ein Spaziergang z. B. läßt sich als eine Befriedigung unserer natürlichen Bedürfnisse ansehen. Er gewährt uns aber auch zugleich, ein unverkennbares Vergnügen. Es giebt also Dinge, in welchen beyde Ideen, die Idee von Bedürfniß und Vergnügen, mit einander vereinbaret --- so sehr in einander verwebt und gewachsen sind, daß man sie nicht zu trennen vermag. Ist der Genuß derselben nun, Luxus, oder ist es nicht? -- Der zweite Theil dieser Abhandlung, der die Urquellen des Hanges der Menschen, zum Luxus untersucht, ist zwar, mit einem nicht zu verkennenden Fleiße und mit einem ungewöhnlichen Scharfblicke, in die Natur des Menschen und der Abweichungen derselben, von der Natur der unädleren Thiere, abgefaßt; aber hier und da, scheint er zu allgemein. Hang zum Luxus, ist doch nicht allen Menschen ohne Ausnahme eigen. Es giebt der Menschenklassen und Nationen genug, die ihn nicht einmal kennen und unter denen, die ihn kennen, sind, (wie der Verfasser selbst sehr richtig bemerkt hat, da er oben des Morallisten Erwähnung that) sehr viele, die keine freundschaftliche Gesinnung, gegen ihn hegen. Findet also überall ein natürlicher Hang, zum Luxus statt, (woran doch sehr zu zweifeln ist) so liegt er wenigstens oftmals, so tief in dem Innern der menschlichen Natur verborgen, daß man nicht fähig ist, ihn zu bemerken. Wahrscheinlicher ist es wohl, daß jener Hang kein unzertrennlicher Theil dieser unserer Natur -- keine Substanz sey, die sich nicht, von selbiger scheiden ließ, ohne sie ganz zu zerstören. Dieser Erinnerungen unerachtet erkennt der Verfasser dieses Auszuges den wahren und wesentlichen Werth, der vor ihm liegenden Abhandlung nicht, die in Hinsicht ihrer Schreibart sowohl, als ihres reichhaltigen Inhaltes, der von den ausgebreiteten Kenntnissen des Hrn. Schulze (den er übrigens nicht weiter, als seinem Namen nach kenne) zu einem unwidersprechlichen Zeugniße dient -- ihre eigenthümlichen Vorzüge hat.

7. Noch etwas über das Lateinsprechen und Sprachkenntniß überhaupt. Die nächste Veranlassung

zu diesem Aufsatze, gab dem ungenannten Verfasser derselben, ein im October 1789 des Braunschweig. Journals befindliches Schreiben des Herrn Hollmann an Herrn Lenz. Er trägt hauptsächlich diese Behauptungen vor: 1) daß es nicht zu rathen sey, den wissenschaftlichen Sprachunterricht bey Kindern; (bis etwa ins 15te Jahr) mit Sprachen anzufangen. Dahingegen hat er 2) nichts dawider, wenn man irgend eine neuere lebende Sprache, außer der Muttersprache, dem Kinde, vor dem 15ten Jahre, durch Sprechen beyzubringen versucht. Hieraus folget er nun 3) daß, wenn man einen Zögling, bis ins 15te Jahr, mithin, wenn man ihn sich, in einer öffentlichen Schule denkt, in diejenige Klasse gebracht habe, wo sich der, welcher für die Zukunft eine andere Lebensart wählet, von dem trennt, welcher bey dem Studiren bleiben will; so kann man mit ihm desto sicherer zur Erlernung der alten Sprachen fortgehen. (Der Beschluß dieser gründlichen und gewiß aus der Feder eines aufmerksamen, fleißigen und sachkundigen Beobachters stehender Aufsatz folgt.)

8. Nachricht. Sie betrifft die Stillen des Landes, in der Niederlausitz, deren schon ehemals im Braunschweig. Journal, Erwähnung geschehen. Hier erhält man von ihnen, eine aber nicht zu ihrem Vortheile redende Beschreibung. "Das Chaos ihrer abergläubischen, büßern und verworrenen Begriffe -- heißt es unter andern -- aus welchem sich ihre Doerlauschischen Brüder größtentheils schon herausgearbeitet haben, verschluckt jeden Lichtstrahl von Aufklärung, und setzt der allmählichen moralischen Verbesserung ihrer niedrigen Denkart, unüberwindliche Hindernisse entgegen.,"

(Auf dem Umschlage kündiget Herr Prediger Grosse, eine deutsche Uebersetzung, eines im vorigen Jahre zu Paris herausgekommenen metrologischen Wertes, des Herrn de Romée de l'Isle an, und verspricht noch, seiner Uebersetzung, Vorzüge zu geben, die man selbst im Originale vermisst.)

VI. Journal von und für Deutschland.

1790. Drittes Stück.

I. Skizze einer Biographie des Prinzen (Friedrich Josias) von Coburg. Zu diesem Aufsätze gehört das Bildniß dieses Helden, von Schwabeda gemahlt, und von einem Ungenannten gestochen. Der Prinz ist im Jahre 1737, am zweiten Weihnachtstage geboren. Er ist der jüngste Sohn, des Herzogs Franz Josias, zu Sachsen-Coburg-Saalfeld, und Annen Sophien, einer Prinzessin aus dem Fürstl. Hause Schwarzburg-Rudolstadt. Seine Erziehung war so gut und zweckmäßig, als sich von so vortreflichen und erhabnen denkenden Aeltern leicht vermuthen läßt. Er hatte kaum sein 19tes Jahr erreicht, als er als Rittmeister in Kayserl. Königl. Dienste trat. Er erstieg von Zeit zu Zeit, immer eine höhere Stufe, militairischer Ehre, bis ihm im Jahre 1786, die Würde eines Generals von der Cavallerie beygelegt ward. Durch glorreiche Thaten, von denen die vorzüglichsten noch im frischen Andenken stehen, zeichnete der Prinz, bey allen sich ihm darbietenden Gelegenheiten, als einer der ersten Helden unsers Zeitalters aus. Er überwand mehrmalen durch seine kluge Operationen, durch kunstmäßige Stellungen, durch Unererschrockenheit und Geistesgegenwart, solche feindliche Haufen, die, in Hinsicht ihrer Anzahl, ein starkes Uebergewicht über ihn hatten. Selbst Laudon achtete ihn. Herablassung und Güte -- aber auch, wenn es nöthig ist, Strenge, erwecken bey seinem Heere, Ehrgefühl, Eifer, Streben nach Verdienst, flammen Muth und Tapferkeit an, erzeugen gegen ihn Ehrfurcht und Liebe. Ein jeder seiner Blicke ist Befehl und das geringste Zögern, in Befolgung seiner Winke, Verbrechen. Seine Armee belebt ganz der Geist der alten Römer und ihr Verhalten ist so regelmäßig, daß bey ihr die gewöhnlichen Regimentsstrafen fast ganz entbehrlich sind. Da gegen sind viele derselben, wie denen vom Kayser Joseph, eingeführten Ehrenzeichen geziert. Diese reizen den ädlen Stolz, um so mehr, je höher diejenigen bey seinem

1790. 9tes Stück. P p p p Korps,

Korps, von allen, auch selbst, von den Officieren geachtet werden, welche solche erhalten — und da sie nur an diejenigen vertheilt werden, die sich ein wahres Verdienst erworben haben.

2. Von dem Euphon, einem neuerfundnen musikalischen Instrumente. Dieser Aufsatz ist von Herrn Doctor Ehladni in Wittenberg, dem Verfasser, der im Jahr 1787 zu Leipzig herausgekommenen Entdeckungen über die Theorie des Klanges. Außerlich hat der von ihm erfundene Euphon, dessen Struktur hier, in einem Kupferstiche dargestellt wird, die Gestalt eines kleinen Schreibpultes, ist ohne Gestell 3 Dresdener Fuß lang, 1 Fuß 8 Zoll breit, und vorn 11 Zoll lang, hinten 1 Fuß 8 Zoll hoch. Inwendig zeigen sich 40 horizontal liegende gläserne Stäbe. Wenn man diese, an welchen die halben Töne, durch eine andere Farbe kenntlich gemacht sind, mit Wasser benetzt, und mit nassen Fingern, daran hin und her fährt; so geben sie einen Klang, der weit angenehmer und reiner, als der Klang, einer mittelmäßigen Harmonika ist. Vor diesem so beliebt gewordenen Instrumente, hat der Euphon, diese Vortheile voraus, daß dieser wohlklingender, leichter zu spielen, gefälliger für das Auge, viel wohlfeiler, weniger zerbrechlich, leichter herzustellen, unschädlicher für die Nerven und eines weiteren Umfanges, als jene ist.

3. Data zu einer Bambergischen Gelehrten- und Künstler-Geschichte. Erste Lieferung. Eine Vorlesung am 1sten des Herbstmonathes, dem Einweihungs-Tage der hohen Schule zu Bamberg, 1788. Mit dem sehr wahren Motto: Ueberall Galgen, Räder und Schandbühnen: aber wenige Denkmähler zur Ehre großer Künstler, Gelehrten, guter und adler Menschen! — Herr Schneidawind, Verfasser dieses Aufsatzes, prämittirt eine skizirte Geschichte der Universität Bamberg, und fügt sodann, ein Verzeichniß einiger verstorbenen Künstler und Gelehrten, die das Fürstenthum Bamberg, zum Vaterlande oder Wohnorte hatten, hinzu.

Die

Die Namen derselben sind: Leopold der 2te, Freyherr von Lebenburg, Doctor Decretorum, unter dem Namen Ludolph von Babenberg bekannt, Bischof zu Bamberg. — Albrecht von Ibe (Eyb) beyder Rechte Doctor, Archidiacon zu Würzburg, Domherr zu Bamberg und Eichstädt, Kämmerling Pabst Pius des 2ten. — Max Wyrer und Hans Perneker, Buchdrucker. — Jakob Seucht, Weihbischof zu Bamberg. — Martin Crispius, Professor zu Tübingen. — Christoph Clavius, von Bamberg. — Lukas Kranach, der berühmte Mahler. — Friederich Hörner von Weismain. — Joseph Ulzheimer von Bamberg. — Joseph Koppelt. — Blasius Sartori, ein Schauspieler — und die Treuische, eine vom Judenthume zum Katholicismo übergegangene Künstlerfamilie. (Die erhaltenen Nachrichten sind mehrmalen nicht viel mehr, als bloße Nomenclatur. So erfährt man z. B. vom Kranach nichts weiter, als daß er auf dem Gottesacker der St. Jakobskirche zu Weimar begraben liege, wo er noch ein Monument habe, und daß die dortige Hauptkirche, Altartafeln aufweisen könne, die er gemahlt habe.)

4. Ueber einige litterarische Mißbräuche, von Herrn Samuel Heintze in Leipzig. Man findet hier, in einer sehr sonderbaren und auffallenden Schreibart, einzelne, mehrmalen dem Anscheine nach, nicht ganz anrechte Ideen hingeworfen, die sich als das Audeatur & altera pars, der ehrsamten Nachdruckerzunft ansehen lassen. Herr Heintze geht bey seinem etwas mißlichen Unternehmen, von dem im Corpore Juris befindlichen Lege aus; Was du einmal verkauft hast, das ist nicht mehr dein Eigenthum — und wendet dieses Gesetz, zum Vortheile der Nachdrucker an. Er hat aber hierbey außer acht gelassen, daß es viele Länder giebt, wo das Corpus juris nur als ein Subsidiargesetz gilt, solatich in allen den Fällen schweigen muß, in welchen irgend eine neuere Verfügung redet — daß ferner, das Jus Romanum, in noch anderen Ländern, niemalen als ein gültiges Gesetz

eingeführt, oder wenn dieses auch geschehen wäre, in neueren Zeiten, wieder außer Kraft gesetzt ist, folglich sich, als kein Universal-Grundgesetz, der ganzen Welt ansehen lasse — und endlich, daß keiner Landes-hoheit, da, wo noch das Römische Recht, sich in seiner alten Autorität erhalten hat, folglich das angeführte Gesetz, in der vorliegenden Sache, noch anwendbar ist — das Recht streitig gemacht werden könne, selbiges näher zu interpretiren, und den Producten des Geistes, einen höheren Werth zu ertheilen, als der Römische Gesetzgeber, den übrigen gewöhnlichen Waaren beygelegt hat. Wahr aber — oder wenigstens halb wahr könnte es dahingegen wohl seyn, wenn hier gesagt wird: “Trattner wurde
 “bloß darum ein Nachdrucker, weil man ihm keinen
 “billigen Rabatt zustehen wollte. Und sollen sich denn
 “nun die, an der Donau und am Rhein, im Finstern
 “und im Schatten des Todes sitzenden Menschen, keiner
 “Aufklärung trösten können? Sollen die Gelehrten im
 “Auslande, mit 300 bis 400 Gulden Gehalt, wovon
 “sie dort aber schicklich leben können, die Hälfte ihrer
 “Einnahmen, den Sch*** (vermuthlich Schurken oder
 “Schelmen von Buchhändlern, deren kurz vorher, nicht
 “sonderlich in Ehren gedacht worden ist,) schicken — und
 “die enormen Bücherpreise und Portokosten davon be-
 “zahlen? Nein, für diese Ausländer, sind die Nachdru-
 “cker, eine wirkliche Wohlthat. — Auch wird hier
 “noch manches über die Privilegien der Buchführer und
 “über den wahrlich traurigen, man möchte sagen, schreckli-
 “chen Zustand, des deutschen Recensirwesens gesagt, wor-
 “gegen man wahrlich, seiner abentheuerlichen Einkleidung
 “unerachtet, wohl nichts Sonderliches einwenden kann.

5. Fortsetzung des Schreibens über die vor-
 jährige Ausstellung der Kunstwerke der Akademie,
 der bildenden Künste zu Berlin. Es wird hier das
 zweyte Zimmer beschrieben, welches die, zu der Ausstellung
 eingesandten Arbeiten der fremden und einheimischen
 Künstler, Dilettanten und akademischen Zöglinge enthält.
 Die

Die hier genannten Mahler, deren Kunstwerke aber nicht alle beschrieben, sondern nur mehrentheils ihrem Inhalte nach, angeführt worden, sind: der Hofmahler Vock, Madame Clemens, Herr Jakob Karstens, ein Holsteiner, von dessen großen Styl und lebhaften Einbildungskraft, vorzüglich viel Gutes gesagt wird, und von dem man verlangt, das er sich in den Königl. Preussischen Landen, fixiren solle. — Der Sprach- und gehörlose Mahler, Herr Hoffmann, — Herr Döpler, — der Kupferstecher Herr Tessaert, — dessen Schwester Antoinette Tessaert, — Herr Burnet in Rom, und verschiedene andere mehr. Noch werden hier die im ersten Zimmer vom Eingange an, befindliche, zu dem Fache der Bildhauerkunst und Architektur gehörige, und die im runden Saale ausgestellten Kunstwerke, der Königl. Porzellanfabrike, theils nur angeführt, theils wenn sie sich vorzüglich auszeichnen, näher beschrieben. Noch geschieht verschiedener zur Ausstellung eingeladten Kunstarbeiten, aus untergeordneten Kunstfächern, welche sich an die schönen Künste anschließen, Erwähnung.

6. Verordnungen und Edicte. Oesterreichische, Wirtembergische, Bremische (gegen die Todrentaffen, Sterbedenkthaler und Trauerpfenningsgesellschaften, die dadurch eine nähere Bestimmung erhalten) Brandenburg-Onolzbachsche (die Landallmosen, Einrichtung betreffend, und nachahmungswürdig) Badensche (ein hierher gehöriger Synodal-Befehl, an sämtliche Ober- und Aemter, auch Specialate Badendurlachischen Antheils und Nahtberg, verdient, seiner baldsamten und weisen, auf die Vertilgung der vorzüglichsten lokalen Laster eines jeden Orts, abzielenden Vorschriften wegen, vorzüglich bemerkt zu werden.) Holsteinische, vom März bis zum Julii 1789. — Pfalz-Zweybrückische Verordnung, wegen Aufhebung der Zahlen-Lotterien — und Brandenburg-Beyreuthisches Ausschreiben, die Leinwandweberey betreffend.

7. Reise = Rechnung eines Pfälzischen Edelmanns, des 16ten Jahrhunderts, aus dem Original, mit Anmerkungen von allen Arten. Der reisende Junker, hieß Adolph von Schönberg. Er erzählet getreulich, was er in den Jahren 1530 bis 1532, von seinem Vatter empfangen und was ers wieder hin gedon. Seine Einnahme betrug 61 Goldgulden — und seine Ausgaben waren mancherley Art. Dieser Aufsatz ist, wie ganz richtig bemerkt wird, ein Beytrag zur Münz Sitten, und Preiskunde, der älteren Zeit. Auch schlägt der Herausgeber desselben vor, ähnliche alte Actenstücke, denen Kandidaten, welche sich um Archivstellen melden, anzuvertrauen, um aus ihren Bemerkungen zu sehen, ob sie zu Archivaren, oder, welches auch brauchbare Leute sind — zu Archiv, Hüthern, taugen.

8. und 9. Zweyte und dritte (nach einem ganz vortheilichen, musterhaften Plane eingerichtete) General-Tabellen, der Fuhrfürstlichen Pfalz am Rhein. Die zweyte liefert eine Uebersicht der Viehzucht, Wohnhäuser, Aecker, Weingärten, Wiesen, Gärten, Wäldungen und des herbeyzuschaffenden Schatzungskapitals dieses Landes — so, wie die dritte, der in selbigem befindlichen Künstler, Professionisten und Handwerker. Am Schlusse beyder ist angezeigt, wie ein jeder in selbigen aufgeführter Artikel, vom 1. Januar 1785 bis dahin 1786, zu oder abgenommen habe — und dadurch erhalten sie, einen dreysachen — einen ökonomisch-politisch, statistischen Werth, der ihnen einen unverkennbaren Vorzug vor vielen Tabellen, ähnlicher Art ertheilt, die nur auf den einen, oder den andern dieser drey Gegenstände, ihre Absicht gerichtet.

(Auf dem Umschlage findet man, eine Nachricht, von einer, den Niederrheinischen Unterhaltungen zu ertheilenden besseren Einrichtung — und eine Anzeige, von den vorzüglich zu empfehlenden, in Wien herausgekommenen neuesten Musterschriften, in Deutscher, Lateinischer und Französischer Sprache.)

B. Französische Zeitschrift.

L'esprit des Journeaux François & étrangers.

May 1790.

I. Voyage de M. le Vaillant dans l'intérieur de l'Afrique &c. Reise des Herrn Vaillants vom Vorgebirge der guten Hoffnung, in das innere Afrika, in den Jahren 1780 bis 1785. Paris. 1790. 2 Bände 8. Mit Kupfern. Der Verfasser kam mit Empfehlungsschreiben an den Herrn Voers nach dem Cap, zu einer Zeit, als grade der Krieg zwischen Frankreich und England ausgebrochen war. Seine erste Reise ging nach der Saldauba. Die Annäherung der englischen Flotte nöthigte den Capitain sein Schiff, worauf der Apparat des Verfassers befindlich war, in Brand zu stecken. Nach diesem Verlust kehrte er wieder zum Herrn de Voers zurück, der ihn mit allem zur Reise ausrüstete, und ihm 30 Ochsen, 3 Pferde, 9 Hunde und 5 Hottentotten, die sich nachher auf 40 vermehrten, mitgab. Diese schildert er als simple, gute und erkenntliche Leute, und widerlegt den Kolbe, Sparrman und andre Reisebeschreiber, welche den Hottentotten viele Grausamkeiten und Schandthaten vorgeworfen, und sich dabey auf das Zeugniß der Colonisten berufen haben. Er sagt: es sey zwar wahr, daß Väter und Töchter, Mütter und Söhne beyammen schliefen, aber sie stünden bey Anbruch des Tages mit reinem Herzen auf; es sey kein Winkel der Erde, wo mehr Anständigkeit in Betragen und Sitten, und mehr Zurückhaltung bey dem weiblichen Geschlecht anzutreffen; wo die Sitten anders wären, da sey es dem Umgang mit den Weißen zuzuschreiben; das Volk sey nicht abergläubig; es habe selbst überall keine Religionsbegriffe; was einige für Mondverehrung gehalten, sey nichts als ein nächtlicher Tanz; daß man die Neuwermählten mit Urin besprenge, sey eine Erdichtung des Kolbe; was man für Thierdärme gehalten, womit sie sich Arme und Füße unwinden, sey nichts, als ein Wirt-

P p p 4

feu

fengewebe, oder bearbeitete Ochsenhäute, wodurch sie sich gegen Dornen- und Schlangenbisse zu schützen suchten. Er gesteht indeß, daß das Kasstren und Ausschneiden der Knöchel bey einigen Völkerschaften in Gebrauch sey, ohne daß man davon eine Ursache angeben könne. — Dieß Detail über die Hottentotten beschließt er mit einigen Anmerkungen über ihre Sprache, die er gleichfalls in Schutz nimmt und ein kurzes Wörterbuch davon mittheilt. — Die Kaffern beschreibt er folgendermaßen: Sie sind größer und daher auch stärker und dreister als die Hottentotten. Eine große Stirne, und große Augen geben ihnen ein offenes und kluges Ansehen. Sie tragen überall keinen Fuß. Ihre tägliche Beschäftigung besteht in Lösserarbeit. Ihre Hütten sind geräumiger und regelmäßiger. Sie sind zwar Nomaden, verstehen aber doch den Ackerbau. Statt der Priester haben sie Zauberer, welche sehr von ihnen gefürchtet werden. Sie haben die Beschneidung. Ihre Tänze, Instrumente und Waffen sind wie die der Hottentotten. Die Vielweiberey ist bey ihnen im Gebrauch. Sie werden von einem König, der wieder mehrere Chefs ernannt, regiert &c. Das Werk ist dem Herrn de Voers dedicirt. Eine Generalkarte von der Hand des Herrn de la Borde soll noch nachfolgen, wie auch eine Ornithologie und eine Geschichte der vierfüßigen Thiere von Afrika. Styl und Manier des Verfassers werden sehr gelobt. Andre haben ihm vorgeworfen, daß er sich zu sehr bey Kleinigkeiten aufgehalten, die Wilden zu sehr auf Kosten civilisirter Nationen gelobt, seinem Buche zu wenig gelehrtes Ansehen gegeben, und seine Vorgänger, selbst den gelehrten Schweden Sparmann, zu strenge getadelt habe.

2. De l'esprit militaire, par Monf. de Laiffac. Dritte Auflage, Brüssel. 8. Dies Werk über den militairischen Geist, enthält viele harte aber importante Wahrheiten über den gegenwärtigen Zustand der Französischen Armeen. Der Prinz Heinrich von Preussen, und der Graf de Fürstin Crisse haben es mit ihrem Beyfall beehrt.

beehrt. Von letzterm wird auch ein Brief angeführt. Das ganze Werk ist in 28 Kapitel eingetheilt.

3. Du Conedic expatrié en Angleterre, demandant à sa patrie la liberté de la presse &c. London. 1789. 8. Der Verfasser dieser Aufforderung zur Erhaltung der Pressfreyheit, war zu Anfang der französischen Unruhen Parlamentsrath zu Rennes. Weil er sich aber sowohl im Parlament, als in einer Brochüre unter dem Titel: précis historique des événements de Bretagne, heftiger Ausdrücke bedient hatte, so riefen ihm seine Freunde zur Flucht nach England. Gegenwärtiges Werk ist dem Herrn Chapallier, dormaligen Präsidenten der Nationalversammlung dedicirt. Er beklagt sich in dem Styl des Herrn von Calonne, sehr über erlittenes Unrecht. Seine Vorschläge sind zum Theil vortreflich, zum Theil aber auch sehr complicirt und schwärmerisch. Freyheit ist das einzige Prinzip, wornach er sein System in Bewegung setzt. Seine Definition davon ist eben so sonderbar, als die Liste von Freyheiten lang ist. Er unterscheidet: Freyheit der Gedanken, der Seele, und der Meinungen. Gesetz und Gerechtigkeit scheint er von einander unabhängig zu machen. Dann würde aber die Patrople, womit er das Volk bedecken will, mehr eine papierne, als eberne Egide werden, und ungesär eine eben so lächerliche Zierde seyn, als womit man die unglücklichen Opfer eines Autodafé zu krönen pflegt. — Hauptächlich dringt er auf Pressfreyheit, als die Basis von allem. Die hier ausgezogenen Stellen zeugen von der Stärke und Wichtigkeit seines Raisonnements. Der Verfasser dringt gleichfals auf Simplificirung der Geseze; wenn er aber Frankreich als einen kleinen griechischen Staat regieren will, so sind seine Vorschläge offenbar utopisch. Noch verdienen folgende paradoxe Sätze angeführt zu werden: „Je mehr der Mensch sich dem Stande der Natur nähert, desto tugendhafter ist er; — die Menschen sind sich gleich, sowohl im natürlichen, als gesellschaftlichen Zustande. —

4. Le réveil d'Epiménide à Paris, comédie en un acte, en vers; par Monf. de Flins. Paris, 1790. Dieser Epimenides des Herrn de Flins, eines jungen Autors von Geist und Talenten, der sich bereits durch seine voyages de l'opinion rühmlich bekannt gemacht hat, scheint die französische Hysterie wieder auf die Bühne zurückgebracht zu haben. Die Versification ist leicht und geschmackvoll. Er enthält zugleich treffende Bemerkungen über den Zustand der Nation vor der Revolution, über den Aufwand des königlichen Hofes, über die Aufhebung der Censur, u. s. w. Uebrigens sind die Scenen mehr entworfen, als ausgefüllt, und je leichter die Skizze war, desto eher hätte man mit Recht ein vollendetes Gemählde erwarten können.

5. Voyage pittoresque des isles de Malthe & de Lipari &c. par Jean Houel. Paris. f. Mit Kupf. Mit den 20sten Heft ist dieses kostbare Werk zu Ende gegeben.

6. Mémoires historiques & authentiques sur la Bastille &c. Authentische historische Nachrichten von der Bastille. Dritter Theil. Paris. 4. Mit einem Kupfer, welches die Einnahme dieses Gefängnisses vorstellte. Dieser letzte Band enthält 60 Fälle, und geht vom Februar 1762 bis zum May 1775. Wir zeichnen diesmal nur folgendes aus. — François St. Angelo wurde mit seinem Freunde, dem Grafen Agremont de la Motte in die Bastille gesetzt, und nachher nach Isoire exilirt, weil er zu eingezogen mit seiner Familie lebte, und sich eines Einverständnisses mit Rußland verdächtig machte. Sein Exil wurde widerrufen. Bey seiner Zurückkunft nannte er sich Justiniani, prince de Chio, erhielt einen Dienst für seinen Sohn, und präsentirte dem König ein Memorial, worin er um den Titel Vetter des Königs, anhielt. Seine Genealogie wurde aber, vom Hrn. Chérin, für unzulänglich erklärt, und der König verbot ihm, sich am Hofe zu zeigen, und fremde Ordensbänder im Reich zu tragen. Er ging darauf mit seiner

seiner Familie nach Deutschland. Den Nachrichten des Verfassers zu Folge, ist dieser Prinz Justiniani, von einem gewissen Douceur, in Püseau, mit einer Organistenochter des Orts im Ehebett erzeugt worden. --- Unter den illustren Gefangenen findet man den Prinzen von Curland Carl Ernst, 2ten Sohn des Herzogs von Curland Johann Ernst von Biren. Dieser Prinz, lebte in Paris als ein Avanturier. Die Kaiserinn von Rußland brachte ihn einst, um einen Brief an Peter III. künstlich zu eröffnen, und einen nachgemachten unterzuschieben. — Die Absicht des Verfassers dieses Auszugs aus den Akten oder Nachrichten, welche in der Bastille von den Gefangenen gefunden sind, ist hauptsächlich, das ungerechte und despotische Verfahren der Minister, zu zeigen. Dieß scheint er aber nicht erreicht zu haben. Die meisten scheinen ihr Schicksal verdient, und ihre Verbrechen eingestanden, oder sich derselben äußerst verdächtig gemacht zu haben. Eigentliche Beispiele von Opfern, welche der Leidenschaft oder dem Vortheil eines Ministers gebracht worden, finden sich überall nicht. Besser würde es unsireitig gewesen seyn, wenn der Verfasser die unschuldig Leidenden, besonders gesammelt hätte. Uebrigens ist dieser dritte Theil am wenigsten interessant.

7. Tableau général de la Suede, par M. Catteau. Tome II. Lausanne, 1790. 8. Dieser 2te und letzte Theil, handelt in 12 Kapiteln: von der Bevölkerung, dem natürlichen Reichthum, Cultur, Industrie, ein- und auswärtigen Handel, Finanzen, Münzen, Maaß und Gewichte, öffentlicher Erziehung, National-Charakter, Sitten und Gebräuchen, Sprache, Wissenschaften, Künsten und Alterthümern, und zuletzt von Schwedens Regierungsform, seit 1772. Der Verfasser hat in sein Gemälde alles Interessante, von Schweden, zusammengetragen.

8. Observations, experiences &c. Remarques und Erfahrungen über den Kckerbau, und über die häufig ausgestorbenen Fischteiche, im Winter

Winter des Jahrs 1789. vom Herrn Varenne de Sanille, Mitglied verschiedener Societäten, Lion, Bourg und Paris. 1789. 8. Der Verfasser lebt zu Bourg, in der Landschaft Bresse, woselbst sich seit mehrere Jahren eine Societé d'émulation befindet, die vortrefliche Männer, unter andern den Herr Bernard, der durch seine Schrift: über die Abschaffung aller Feudalrechte, bekannt ist, zum Mitgliede hat. Der Verfasser hat durch die Mittheilung seiner Erfahrungen dem Publikum einen wesentlichen Dienst erwiesen.

9. Memoires de Mons. le duc de Choiseul &c. Chanteloup & Paris, 1787. 2. vol. 8. Diese Memoirs enthalten folgendes: Eine besondere Anekdote vom Hofe Ludwigs XV. — Intriguen des Hofes, besonders des Herzogs von Aiguillon und der Madame de Barry, um den Herzog, vom Ministerio und seinen übrigen Charagen zu verdrängen. — Bemerkungen über verschiedene Gegenstände der Administration, z. B. über Getraidesausfuhr. — Nachricht und Inhalt einer Comödie in 3 Akten, die in einem Tage von ihm versertigt wurde. — Von der Herzoginn kommen, auffer einem ziemlich harten Briefe an den König, worin sie die ihrem Mann angebotne Entschädigung verwirft, seine Verdienste erhebt, und über erlittenes Unrecht klagt, noch zwey morgenländische Erzählungen vor, wozu man die Originale nicht weit zu suchen braucht.

10. A general history of music, by Charles Burney. Volum. 3 & 4. London. 1789. 4. Ein allgemein bekanntes klassisches Werk.

11. La liberté du cloître &c. Die Freyheit des Klosters, ein Gedicht, von dem Verfasser der Briefe an Emilie, Herrn de Monstier. Paris. 1790. Der Verfasser ist auch durch seine Briefe über die Mythologie vortheilhaft bekannt. Das Gedicht besteht aus vier Gesängen, die sich ganz angenehm lesen lassen. Bisweilen ist der Autor zu prosaisch, bisweilen auch

auch etwas zu schmückig. Doch der Verfasser hat nur eine petite bagatelle schreiben wollen.

12. Observations made on a tour &c. Bemerkungen auf einer Reise von Bengalen nach Persien, in den Jahren 1786 und 1787. von W. Franklin. London. 1790. 8. Der Verfasser beschreibt vorzüglich die Hauptstadt Schiras, die Ruinen von Persopolis &c. Eine Schilderung der Persischen Sitten aus diesem Werk findet man bereits im vorigen Monatsstücke des Journals aller Journale S. 1004, worauf wir die Leser verweisen.

13. Saggio intorno ai giuochi &c. Versuch über die Hazardspiele, von Pedro Schedoni, dritte verbesserte Ausgabe. Venedig. 1789. 8. Der Verfasser handelt zuerst von Spielen im Allgemeinen, und von den Versuchen, welche verschiedene Souveraine z. B. Joseph II. und Ludwig XVI. zur Ausrottung derselben gemacht haben. Dann zeigt er den schädlichen Einfluß derselben auf Gesundheit, Moralität &c. Zuletzt widerlegt er noch einige Einwürfe der Gegner.

Melanges. Miscellaneen.

1. Diogenes und Glycere. Eine Erzählung nach Wieland.

2. Unpreisung eines neuen Werks unter dem Titel: Etat civil de Geneve, par François André Naville, Genf. 8.

3. Anekdoten aus dem Mond. Enthält eine alberne Geschichte eines Liebhabers, der über sein Mädchen klagt, und den, der ihn trösten will, mit Maulschellen empfängt. (An dem cahier de la lune & des planetes.)

4. Etwas über Georgien; aus dem Holländischen.

5. Schreiben an die Herausgeber der Pariser-Chronik über ein Tortenfest zu Arelles in Bour-gogne, als Pendant zum Eisfest.

5. Zemin; eine morgenländische Erzählung. Aus dem Deutschen übersetzt.

7. Analyse der Argonauten des Valerius Slaccus; von Herrn Grainville.

8. Historische Nachricht vom Fürsten Kaunitz, aus einem öffentlichen Blatte.

Kleine Gedichte. Akademien und gelehrte Gesellschaften.

Schauspiele.

Dieser Artikel enthält Nachrichten vom Pariser National- und Italienischen Theater, wie auch vom Theater des Monsieur. Die beym Schluß des ersten von Herrn Daguincourt gehaltene Rede ist mit eingerückt.

Naturgeschichte. Physik. Chemie. Botanik.

1. Bemerkungen über die Physik, Naturgeschichte, Künste und Handwerke, von de la Metherie.

2. Bemerkungen über das neue System, welches die electriche Materie zur Ursache des Gefrierens des Wassers annimmt; vom Abbee L. G. Robert.

3. Schreiben eines Officiers aus dem Elsas über ein phosphorisches Phänomen, welches der Königl. Ackerbau-Gesellschaft von Herrn Valmont de Bomare den 28sten Januar d. J. vorgelesen worden. Betrifft einen verdorbenen Erdsapfel.

Me.

Medicin und Chirurgie.

1. Bemerkungen über die Doppelsichtigkeit, (double vue) mitgetheilt von Herrn Dechaur.

2. Ueber die Geburt eines monströsen Kindes, von B. DuVigneau.

Ackerbau. Oekonomie. Industrie. Handlung.

1. Abhandlung über den Nutzen die Weinfässer dicht zu verschließen, sobald der neue Wein aufgefüllt ist, von Herrn Salviat.

2. Schreiben des Herrn de la Vierville in Marseille, an den Herrn de la Metherie, über eine neue und wohlfeile Art Papier zu färben. Der Erfinder bietet seine Dienste den Papier-Fabrikanten an.

3. Oeconomischer Kalender von Palästina, für den Monat Januar. Aus dem Holländischen.

Anekdoten.

Folgende mag zur Probe genug seyn. Ein Ehemann erzählte seinem Freunde: Er sey sehr unglücklich in der Liebe; er habe 3 Mädchen (Maitresses) gehabt, und die beyden ersten durch das Kloster und den Tod, die letztere aber durch die Heyrath verloren.

Europäische Bibliographie.

1. Prospetto delli affari attuali dell' Europa &c. Uebersicht der gegenwärtigen Europäischen Angelegenheiten, oder Geschichte des Kriegs zwischen den Kriegführenden Mächten; mit Kupfern und Landcharten. 6ter Band. 1789. 8. Die 3 ersten Kapitel beschäftigen sich mit der Französischen Revolution; die übrigen handeln von den Kriegen zwischen
Schwe.

Schweden und Rußland, und der beyden Kaiserhöfe mit der Pforte. Die Kupfer enthalten das Bildniß des Königs von Pohlen und Neckers. Auch ist noch eine Charte von der Wallachey und Moldau angehängt. — Mehr Ordnung würde das Werk brauchbarer machen.

2. *Expositio tabulæ hospitalis ex aere antiquissimo &c. auctore J. Ph. Siebenkees. Romæ 1789.* Diese Platte wurde 1783 gefunden. Die Handschrift hat zu verschiedenen Erklärungen Anlaß gegeben.

3. *Due discorsi filosofici &c. Zwey philosophisch-politische Reden über den Nutzen der Schauspiele und Reisen; von Seldonso Valdastri. Modena 1789. 4.*

4. *Il medico poeta &c. Die Medizin in Versen, von Concillo Brunovi de Meldola. Cesena 1789. 4* Dies Lehrgedicht erschien zuerst 1726. Der Verfasser wolte 1760 eine 2te Ausgabe besorgen, ward aber durch den Tod daran behindert. Jetzt haben die Erben es wieder auflegen lassen. Der Verfasser würde alles Lob verdienen, wenn er etwas mehr Zeit angewandt hätte, seine Verse zu schreiben, die oft zu sehr vernachlässigt sind.

5. *Vita di M. Jacobo Sansovini. Lebensbeschreibung des Herrn Jacob Sansovini, Architect der Republik Venedig, von Herrn Georg Vasari, 2te Auflage. Venedig 1789. 4.* Die erste Ausgabe von 1570 war vergriffen, weshalb der Abbee Morelli diese neue besorgt hat.

6. *The deluge &c. Die Sündfluth, ein Gedicht von John Robert, M. A. London. 1789. 4.*

7. *The solitary castle &c. Das einsame Schloß, 2 Bände. 8. London. 1790.* Ein gut geschriebener Roman.

8. *Strictures on the ecclesiastical &c.* Bemerkungen über die Kirchen- und Gelehrten-Geschichte von Irland, nebst einer Skizze von der Constitution und Regierungsform dieses Landes, von den ältesten zuverlässigen Zeiten bis auf das Jahr 1783, von Thomas Campbell. Dublin 1789. 8. Der Verfasser fängt erst da an, wo die Geschichte gewiß wird, von der Zeit, wo St. Potrick im 5ten Jahrhundert das Evangelium in Irland predigte. Die Skizze ist für ein größeres Werk bestimmt.

9. *A view of the present state of Derbyshire &c.* Ueber den gegenwärtigen Zustand von Derbyshire, nebst einer Nachricht von dessen merkwürdigsten Alterthümern, mit einer accuraten Charte, und mehrern Kupfertafeln, von J. Pilkington. London 1790. 2 Bände. 8.

10. *Hartley House &c.* Die Familie Hartley zu Calcut. Enthält die Correspondenz zweyer Frauenzimmer in Calcut und London. Der Geschichte fehlt es an Interesse; obgleich der Styl correct und zierlich ist.

C. Engländische Journale.

I. The Historical Magazine.

Num. XX.

Junius. 1790.

Das Frontispice-Kupfer stellt den Calisele Mönaster vor, wie er sich von seinem Dolmetscher eine Inscription erklären läßt.

Entdeckung der Nil-Quelle von Bruce.

Merkwürdiges Beispiel von Treulosigkeit. (Aus Bruce's Reisen). Ein Priester in Tigrue verkauft Weib und Kinder seines Freundes und Kollegen, und
1790. 9tes Stück. 2999 wird

wird, da er auch diesen verhandeln und die Bezahlung in Empfang nehmen will, selbst zum Sklaven verkauft.

Nachricht von dem großen Cataract zu Alata.
(Aus demselben Werke.)

Anecdoten. Baluin, Erzbischoff von Canterbury, der in dem Ruf stand, daß er, seitdem er in den Mönchs-Orden getreten, nie Fleisch genossen, ward von einer alten Frau beschuldigt, daß er ihr Fleisch bis auf die Knochen abgegessen habe. Auf Befragen erfuhr er, daß seine Leute ihr ihre einzige Kuh genommen hätten. Er versprach ihr darauf, den Verlust durch eine bessere zu ersetzen. — Während Monmouth's Rebellion unter Jakob II. flüchtete einer der Rebellen, dem die menschensfreundliche Denkungsart des Mrs. Gaunt bekannt war, nach ihrem Hause, wo er aufgenommen, und versorgt wurde. Als aber die Proclamation erging, daß alle die, welche Rebellen-Freunde angeben würden, Verzeihung und Belohnung erhalten sollten, gab er seine Wohlthäterin an, und erhielt für seine Treulosigkeit die versprochene Belohnung; sie aber ward zum Scheiterhaufen condemnirt.

Schrecklicher Kunstgriff eines Colonisten von Bruyntjes = Soogte, um eine Horde von Kaffern aufzureiben. (Aus Herrn Baillants Reisen, der diesen Fall unter andern deswegen erzählt, um zu zeigen, daß die Kaffern gegen ihren Willen zu ihrer eignen Vertheidigung zum Krieg genöthigt werden.)

Nähere Nachricht von Richard Plantagenetes, natürlichen Sohn Richards III. Verbessert aus Pecks Desiderata curiosa, die im vorigen Stück enthaltene Nachricht.

Characteristische Sitten und Gewohnheiten. In Abyssinien (so erzählt Bruce a. a. O.) versammelt sich täglich eine Menge dazu besoldeter Menschen vor dem Königl. Pallast, die so laut als möglich schreien und wehklagen

Klagen. Dies geschieht, wie sie sagen, zur Ehre des Königs, und um ihm die Langeweile im einsamen Pallast zu verreiben. Eine gleiche Ehre wiederfuhr auch dem Verfasser. Vier bis fünfhundert versammelten sich unter seinem Fenster, als er bey regnigtem Wetter in seinem Zimmer beschäftigt war. Zuletzt verlangten sie etwas zu trinken, um mit erneuertem Muth wieder anfangen zu können. — Von den Kamtschadalen macht Mr. de Lesseps in seinem Journal folgende Schilderung: Sie sind ein sanftes und gastfreyes Volk, und leicht zu betrügen, besonders wenn man ihre Neigung zu starken Getränken misbrauchen will. Sie leben in vollkommener Harmonie, wozu sie hauptsächlich durch ihre geringe Anzahl veranlaßt werden. Diese Einigkeit führt sie zu wechselseitigem Beystand in ihren Arbeiten. Ein thätiges Leben würde unerträglich für sie seyn, und ihre größte Glückseligkeit besteht nächst dem Trunk, in der Wollust des Nichtsthuns, welcher Hang so mächtig ist, daß sie die Sorge für die nothwendigsten Bedürfnisse vernachlässigen. Man sieht daher im Winter oft ganze Familien zu dem äußersten Mangel reducirt, weil sie sich im Sommer die Mühe verdrießen lassen, eine Provision Fische, welche ihre hauptsächlichste Nahrung ausmachen, zu sammeln. Gleich sorglos sind sie in Ansehung ihres Körpers, Kleidung und Wohnung? Ungeachtet dieser und anderer natürlichen Fehler ist es indeß zu bedauern, daß ihre Anzahl so unbeträchtlich ist, denn nach Lesseps Versicherung, sind unter den ächten Kamtschadalen Gesinnungen von Ehrliche und Menschlichkeit nichts seltenes. Auch haben sie ihre rohen Tugenden noch nicht mit den feinem Lastern der Europäer, welche sie civilisiren sollen, vertauscht. Das schöne Geschlecht liebt auch hier, Scherz und Vergnügen. Der Verfasser schildert vorzüglich die von Bolcheretf. Diese sind von gemischter Abkunft. Es giebt einige recht artige Gesichter unter ihnen; aber entweder ihr häufiges Gebären, oder die harte Arbeit, die sie verrichten müssen, ist Ursache, daß sie vor der Zeit verwelken. Sie sind heitern Temperaments,

ments, und vielleicht nur zu lebhaft, auf Kosten der Anständigkeit. Sie lieben den Gesang, und der Ton ihrer Stimme ist sanft und angenehm. Sie sprechen die Rußische und Kamtschadalische Sprache. Sie tanzen pohlnische Tänze und Menuets. In ihrer Kleidung sind sie nicht nachlässig. Ihre Feyerkleider sind von Seide, und sehr kostbar. Was das Betragen der Ehemänner gegen ihre Weiber betrifft, so scheinen sie von Eifersucht nichts zu wissen. — Von der Bärenjagd giebt er folgende Nachricht: Sie fangen sie entweder in einer Falle, worin man sie so lange läßt, bis sie todt sind, welches oft ein Jahr lang währt; oder sie gehen mit einer Art Carabiner, einer Lanze und einem Messer auf die Jagd, wobey sie nur einen kleinen Vorrath von getrockneten Fischen mitnehmen. Hiemit begeben sie sich in die dicksten Wälder, und verbergen sich gewöhnlich in Büschen und Schilf, wo sie bisweilen eine ganze Woche auf ihre Beute lauern. Sobald sie einen Bären gewahr werden, stecken sie einen Stock in die Erde, um ihre Flinte darauf zu legen. Ob sie gleich nur kleine Kugeln haben, so verfehlen sie es doch selten, das Thier am Kopf oder in den Schultern zu verwunden. Fällt es nicht auf den ersten Schuß, so müssen sie sogleich wieder laden. Hiebey pflegen sie sich mit der Lanze zu vertheidigen. Man hat indeß häufig die Fälle, daß der Jäger bey dergleichen Gefechten nicht Sieger bleibt, welches sie jedoch nicht abhält, sich täglich gleichen Gefahren zu exponiren.

Biographie. Leben des Capitains James Cook. Aus Doctor Kippis Werk. Beschluß.

Uebersicht historischer Werke. Blighs Erzählung einer Meuterey, auf dem Schiff the Bounty. 1790. Vaillants Reisen vom Vorgebürge der guten Hoffnung in das innere Afrika. Aus dem Französischen. Beschluß des ersten Theils. Der zweyte ist, wie der Uebersetzer versichert, unter der Presse. Bruce Reisen zur Entdeckung der Nil-Quelle.

Merke

Merkwürdige einheimische Vorfälle. Dahin gehören: des Königs Geburtstag, Trennung des Parlaments, Todesfälle, u. s. w.

II. The General Magazine and Impartial Review, for June, 1790.

Sortsehung der Geschichte der Mrs. Herbert, von Miß Anna Blower.

Der Sturm. Ein Stück poetischer Prosa.

Geschichte des Valmore und Julie. Valmore lernt von ungefähr die Julie kennen, verliebt sich in sie, hält bey ihrem Vater um sie an, bekommt aber eine abschlägige Antwort. Er entführt sie, und flüchtet zu seinem Onkel, von dem er aber nicht aufgenommen wird; sie verläßt ihren Liebhaber, um in ein Kloster zu gehen; er geht als gemeiner Soldat nach Deutschland, und trifft sie in Frankfurt, als Maitresse bey seinem Obersten an. Diesen ersticht er, und soll deshalb arquebusirt werden. Beyde sterben aber noch vorher.

Unpartheyische Uebersicht der englischen Litteratur. Die vorzüglichsten hier beurtheilten Schriften sind folgende: Theory of moral sentiments, von Adam Smith. Sechste Auflage. (Das Werk ist bereits vor dreißig Jahren erschienen, hat aber ansehnliche Verbesserungen erhalten.) Briefe über Rousseau's Werke und Charakter, von der Frau Baronessinn von Staal. (Aus dem Französischen). Leben des verstorbenen John Elwes, von Eduard Topham. Nachlaß des John Browne, weyland Predigers zu Haddington. (Ist geistlichen Inhalts.) Bruce's Reisen zur Nil's-Quelle, in den Jahren 1768 bis 1773, in fünf Bänden.

Originale Dichtung. Mira und Oria.

Q 9993

Aus-

Auserlesene Poesie. Eine Ode an den Schlaf,
aus Churchy's Gedichten und Nachahmungen.

Theater-Nachrichten.

Monatliche Chronik. Ausländische und einlän-
dische Nachrichten. Genaue Liste der gekrönten Dichter,
von Elisabeth an, bis auf unsre Zeiten. Es sind eilf
an der Zahl, und von Spenser bis Cibber ist die Zahl
der politischen und poetischen Monarchen beynah gleich.
Newwic Williams, genannt das Ungeheur, wovon jetzt
alle englische Zeitschriften voll sind. — Geburten, Hey-
rathen, natürliche und bürgerliche Todesfälle ic. Drey
Kupferstiche zieren dies Monatsstück, wovon zwey zu
der angehängten stückweisen Ausgabe des Shakespears
gehören, und Scenen aus Heinrich dem 4ten enthalten,
das dritte aber Wirkungen eines Sturms vorstellt.

Beförderungen, Anwartschaften, Ehren-
bezeigungen, Inhaltsverbesserungen,
Dienstentlassungen und Todesfälle,
berühmter,

vorzüglich Deutscher Schriftsteller,
nach alphabetischer Ordnung.

(Wo zwar das Datum, aber keine Jahreszahl angeführt ist,
ist das Jahr 1790. gemeint.)

I. Beförderungen und Anwartschaften.

Der Fürst von Oranien, hat den Herrn Bergsekretair
Becher, zum Assessor mit Sitz und Stimme in dem
Berg- und Hüttenwerks, Collegio in Dillenburg
ernannt.

Herr

- Herr Beck in Leipzig, hat die Aufsicht über die dortige
Universitätsbibliothek erhalten.
- Der bisherige Professor der Rechte, am akademischen
Gymnasio zu Mierau, Herr Doctor Johann Melchior
Gottlieb Bescke, ist als ordentlicher Professor der
Naturkunde nach Rostock berufen.
- Der Königl. Preussische Bergwerks- und Hütten-Depar-
tements-Professor Herr Bückling in Rotherburg, ist
zum Oberberggrath und Director des sämmtlichen Berg-
und Hütten-Bauwesens ernannt.
- Der bisherige vierte Lehrer des Karl-Alexandrinischen
Gymnasii zu Anspach, Herr Magister Joh. Friedrich
Degen, ist zum Professor, Rector und Inspector der
Fürstenschule zu Neustadt, an der Aisch, in der
Marggrafschaft Bayreuth, ernannt worden.
- Der zeitliche Amts-Physicus zu Gladenbach, Herr
D. Aug. Fried. Dietz, geht als Fürstlich-Rassau-
Oranischer Hofrath und Physikus nach Dietz, von da
aus er auch, das Amt eines Brunnenmedikus zu
Embs versteht.
- Herr Professor Eck in Leipzig, hat die Professionem
Poeseos des verstorbenen Prof. Reiz erhalten.
- An die Stelle des im vorigen Jahr verstorbenen Consisto-
rialrathes und Professors Ebert, ist der bisherige
Professor und Rector am Colleg. Gröning, und der
Rathsschule in Stargard, Herr Engelken, zum
Professor der morgenländischen Sprachen, am Königl.
akademischen Gymnasio in Stettin, ernannt.
- Herr Schul- Rector Gerhardtinger zu Passau, ist
vom Fürst-Bischofe, zum geistlichen Raths. Vice-
Director ernannt.
- An des von Minteln nach Herborn abgegangenen Herrn
Professor Wachlers Stelle, ist Herr Georg Ernst
Zassen-

Zassenkamp, (ein Sohn des berühmten Professors und Consistorialrathes, gleiches Namens) zu Nitzeln, zum Rector der Stadtschule, wie auch zum außerordentlichen Professor der Pädagogik und Philologie bey dassetiger Universität ernannt.

Der zeitlich zu Frankenhäusen, im Schwarzbürgischen wohnende Doctor, Herr August Friedrich Hecker, ist bey der Universität Erfurt, zum vierten ordentlichen Professor der Arzneykunde und außerordentlichen Vesper der medicinischen Fakultät ernannt.

Herr Conrector Heinemann zu Speyer, ist an des nach Tübingen abgehenden Herrn Rector Hutten Stelle, wieder zum Rector erwählt.

Herr Magister Hennecke, bisheriger Rector im Kloster Donndorf, ist zum Rector der Stadtschule zu Merseburg berufen.

Der Herr Magister Oluf Hulthin, ist als Docent, bey der theologischen Fakultät zu Upsal angesehen worden.

Herr Rector Hutten zu Speyer, ist bey der Schola anatomica zu Tübingen, zum Rector erwählt.

Der bisher als Lehrer bey dem Gymnasio zu Gotha angestellt gewesene Herr Friederich Jacobs, ist an des nach Breslau, als Prorector bey dem Maadalenen Gymnasio, abgegangenen Herrn Professor Manso Stelle, als Professor wiederum eingerückt.

Der berühmte Schauspieler und dramatische Dichter Herr Island, ist bey dem Theater in Wien engagiret.

Der Professor extraordinarius zu Halle, Herr D. Junker, geht als Professor der Medicin nach St. Petersburg.

Herr Magister Kühnöl zu Leipzig, ist zum außerordentlichen Professor, bey der dortigen Akademie ernannt.

Der zeitliche Nachmittagsprediger an der St. Thomas Kirche zu Erfurt, und Rector der dasigen St. Thomas Schule,

Schule, Herr Rudolf Christoph Cossius, ist als
Pfarrer nach Schwerbern, einem Dorfe ohnweit Er-
furt erwählt.

Der bisherige Bibliothekar Cefel zu Ingolstadt, ist als
Professor der Philosophie angestellt worden.

Der ehemalige Rector der Universität Krakau, Herr
Graczewsky, ist von der Republik Polen, zum Ge-
sandten am Madrider Hofe ernannt.

Der Herr Doktor Edler von Kamm, ist erster Divi-
sionsarzt in Finnland geworden.

Herr Remond in Göttingen, geht als Professor der
Kirchengeschichte nach Marburg.

Der Herr Mag. Pehr A. Rönquist, ist zum Dozenten
bey der theologischen Facultät zu Upsal bestellt.

Der Doktor Medicina und erster Physikus zu Regens-
burg, Herr Johann Gottlieb Schäffer, ist zum Hof-
rath und Leibmedikus des Fürst, Bischofs zu Regens-
burg und Freysingen, ernannt.

Der Adjunct der juristischen Facultät, Herr Friedrich
Wilhelm Schlegel in Kopenhagen, ist bey der dort-
igen Universität zum außerordentlichen Professor der
Rechte ernannt.

Herr Doktor Gottlieb Schlegel, Pastor bey der Stadt-
gemeine und Inspector der Domschule zu Riga, geht
an Quistorps Stelle, nach Greifswald als Pro-
kanzler der Universität, erster Professor der Theologie
und General, Superintendent.

Der bisherige Professor am medicinisch, chirurgischen In-
stitute in Petersburg, Herr Doktor Schleisner, ist
bey selbigem zum Professor ernannt.

Der bisherige außerordentliche Professor der Theologie
zu Göttingen Herr Schleisner, ist zum ordentlichen
Professor der Theologie daselbst bestellt, und

Der bisherige Prediger zu Hollenstedt, Herr Joh. Mik. Schrage, als außerordentlicher Professor der Theologie, bey der dortigen Universität, mit dem Austrage des Pastoral-Instituts und als Gehülfprediger an der Universitäts-Kirche angesetzt.

Der bisherige Land-Physikus und Brunnenmedikus zu Geismar, Professor Medicinâ und Doktor Schröder, ist zum zweyten Professor Medicinâ bey der Universität zu Münteln, und Garnisonsmediko daselbst ernannt.

Herr Rektor Schulz zu Osterode, ist zum Schuldirektor und Garnionsprediger in Blankenburg, und zum Prior des nahegelegenen Kloster Michaëlsstein ernannt.

Herr Professor Seydlitz in Leipzig, hat das Ephorat über die Alumnos Electorales, welches der ältere Herr Professor Ernesti niedergelegt, wieder erhalten.

Die zweyte Predigerstelle zu Buzbach, hat Herr Mag. Karl Philip Michael Snell, (vordem Rektor zu Riga) erhalten.

Herr Hofrath von Sonnenfels in Wien, ist als Referent bey dem, der Böhmischn-Österreichischen Hofstelle übergebenen Religionswesen, angestellt worden.

Nach Abgana des Herrn Doktor Lobssteins, der Professor zu Strakburg geworden, ist in die erste Predigerstelle zu Buzbach, der bisherige zweyte Prediger, Herrn Johann Conrad Spamer vorgerückt.

Der bisherige fünfte ordentliche Lehrer der Rechte zu Erlangen, Herr Wilh. Gottl. Tafinger, geht als ordentlicher Professor der Rechte, nach Tübingen.

Der Adjunct der philosophischen Facultät zu Upsal, Herr Mag. Abrah. Torf Thorberg, ist zum Professor der griechischen Litteratur ernannt.

Herr Doktor Vogelmann, ist nach zurückgelegten gelehrten Reisen, zum ordentlichen Professor der Naturgeschichte in Würzburg ernannt.

Der

Der zweyte Lehrer am Gymnasio zu Heilbron, Herr Kon-
rektor Melchior Weisert, ist vom dasigen Magistrate
zum Rektor erwählt.

Der außerordentliche Lehrer der Rechte, Herr Doktor
Weiß zu Marburg, ist Professor ordinarius, mit
Besoldung geworden.

Der bisherige außerordentliche Professor der Arzneykunde
zu Erfurt, Herr Doktor Joh. Friedr. Weissenborn,
hat die durch Herrn Planers Ableben erledigte dritte
medicinische Professur erhalten, und ist zugleich zum
Professor der medicinischen Fakultät ernannt.

Er. Durchlaucht, der Markgraf von Anspach, haben
den Herrn Geheimen Minister und Landhauptmann
in Hof, Freyherrn von Weitershausen, aus eigener
Bewegung, zum wirklichen Gouverneur der Mark-
grafschaft Bayreuth, zu ernennen geruhet.

Herr Doktor Welzien, ist zum Professor am medici-
nisch-chirurgischen Institute zu St. Petersburg er-
nannt.

Des regierenden Herrn Landgrafen von Hessendarmstadt
Durchlaucht, haben den Ingenieur-Lieutenant Werner,
öffentlichen Lehrer der practischen Geometrie und
Kriegesbaukunst, das Patent als Ingenieur-Haupt-
mann ertheilt.

II. Ehrenbezeugungen und Gehalts- Verbesserungen.

Herr Bechstein, Lehrer am Erziehungsinstitut zu
Schneppenthal, hat von Er. Durchlaucht dem Fürsten
von der Lippe-Bückeburg den Charakter als Burg-
rath erhalten.

Der König von Neapel, hat dem Herrn Professor Car-
minali in Pavia, mit eigener Hand das Patent,
wo

wodurch er zum Mitgliede der Akademie ernannt worden, zu gelandt, und ihm dabey, in den schmächtlichsten Ausdrücken, sein Wohlwollen zu erkennen gegeben.

Der Oberadmiral, Graf Carl August Ehrenswärd zu Stockholm, ist von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Stockholm, zu ihrem Mitgliede aufgenommen.

Der Herr Reichsarab Franz von Luzenberg, kaysrl. königlicher wirklicher Geheimerrath und Oberhofmeister bey der verstorbenen Erzherzoginn Maria Anna in Klagenfurt, hat das Diplom eines Ehrenmitgliedes der kaysertlichen Leopoldinischen Academiæ Naturæ Curiosorum erhalten und sehr wohl aufgenommen.

Der Herr Bergmeister Meyer, ist von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Stockholm, zum Mitgliede aufgenommen worden.

Herr Professor Glück in Erlang, hat von Sr. Durchl. dem Markgrafen von Anspach, Bayreuth, den Hofrathcharakter erhalten.

Die Gesellschaft zur Beförderung der schönen Wissenschaften in Kopenhagen, hat dem Herrn Peter Horrebow Hæftø, Verfasser einer Sammlung Gedichte, eine Aufmunterungs-Prämie von 60 Rthlr. zuerkannt.

Der Direktor, Kirchen und Schulnrath Herr Zennig, ist zum Präsidenten der königlichen deutschen Gesellschaft in Königsberg erwählt und durch ein Rescript, des königlichen Staatsministerii bestätigt worden.

Herr Hofrath Hermann, Direktor der Bergwerke zu Catharinenburg in Siberien, ist zum wirklichen Mitgliede der russ. kaysertlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg aufgenommen worden.

Der Herr Generalmajor und Direktor des Fortificationswesens Johann von Hermansson, ist von der königlichen

lichen

lichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Stockholm, zu ihrem Mitgliede aufgenommen.

Das von dem verstorbenen Herrn Doktor und Canonikus Gessner in Zürich, geführte Präsidium, bey der dortigen naturforschenden Gesellschaft, ist dem Herrn Doktor und Geheimenrath Hirzel, übertragen.

Der Herr Baron von Hochenwart, Domherr und Bischöflicher General, Vikarius in Gurk, ist von der kaiserlichen Leopoldinischen Academia Naturæ curiosorum zum Mitgliede aufgenommen worden.

Herr Professor Klein zu Mannheim, ist vom Reichs vikariat nobilitirt.

Der Herr Professor Moldenhauer in Kopenhagen, und der Herr Doktor Mumsen, in Altona, sind zu ordentlichen Mitgliedern, der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen, ernannt.

Herr Doktor Panzer in Erlang, ist von der kaiserlichen Akademie der Naturforscher und von der Berliner Gesellschaft, naturforschender Freunde, zum Mitgliede ernannt.

Herr Sekretair Pockels, im Gefolge des Prinzen August von Braunschweig zu Northeim, hat vom regierenden Herzoge, den Titel als Rath und eine beträchtliche Zulage erhalten.

Der Herr Bancosekretair Schröder, ist von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Stockholm, zu ihrem Mitgliede aufgenommen worden.

Er. kurfürstlichen Durchlaucht von Sachsen, haben vor kurzen, dem Herrn Casanova du Seingolt, bey Gelegenheit, der von diesem überreichten Demonstration geometrique de la Duplication du Cube, ein ansehnliches Geschenk zu machen geruht.

Der

Der Herr Doktor und Professor Sellar in Berlin, ist von der königlich schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt.

Der Herr Justizcommissar Christian Ludwig Stelzer, in Mansfeld, hat vom Prinzen Ferdinand, aus höchst eigener Bewegung, das Prädikat eines Justizrathes erhalten.

Der Herr Justizrath Thorlacius, ist zum ordentlichen Mitgliede der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen ernannt.

Herr Professor Wald zu Königsberg, ist durch ein Rescript vom 4ten May, zugleich zum Oberinspector des Collegii Fridericiani, mit einer ansehnlichen Gehaltszulage ernannt, auch ist er vor einiger Zeit, zum Direktor der königlichen deutschen Gesellschaft zu Königsberg, durch ein Rescript des königlichen Staatsministerii bestätigt worden.

Der Professor Philosophiæ extraordinarius Herr Walther in Gießen, hat einen Gehalt bekommen.

Der Herr Magister Weddingen, am Gymnasio zu Bielefeld, hat vom Oberschulkollegio in Berlin, ein Geschenk von 50 Rthalern und von dem regierenden Fürsten zur Lippe, für die, mit einigen Zusätzen herausgegebene schätzbare von Donoysche Beschreibung, der Lippischen Lande, gleichfalls 50 Rthlr. erhalten.

Der Herr Generalmajor Wegener, ist zum ordentlichen Mitgliede der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen ernannt.

Der Herr Baron von Wulsen ist von der kaiserlichen Leopoldinischen Academia Naturae curiosorum, zum Mitglied aufgenommen worden.

Er. Durchlaucht der regierende Fürst zur Lippe, haben den Herrn Doktor Sieglar zum Rath und zweiten Brunnen Mediko zu Meienberg zu ernennen geruht.

III. Dienst - Entlassungen.

Herr Doktor Zuhn in Riga, hat seiner starken Praxis wegen, seine Stelle, als zweiter Hospitalarzt niedergelegt.

IV. Todesfälle.

Am 25ten Julii, verstarb zu Magdeburg, der königl. dänische Professor Herr Johann Bernhard Basedow. Er war im Jahre 1724. zu Hamburg geboren (Der Herausgeber des Journals aller Journale, schreibt diese Nachricht mit inniger Nührung nieder. Er achtete den Verstorbenen, als seinen Lehrer und Freund — nahm immer an seinen Schicksalen, den wärmsten Theil — beklagte ihn wenn er litt — freute sich, wenn er hörte, daß es ihm so wohl ging, als sein gewiß adler Charakter es verdiente — und wird sein Andenken ehren bis er, in der bessern Welt, wieder mit ihm vereiniget wird.)

Der berühmte Kräuterkenner, Herr Professor Bergius, ist vor kurzen verstorben.

Am 28sten August verstarb zu Ratenu in der Mittelmark, der daselbst im Jahre 1739. geborne Dichter, Joachim Christian Blum.

Am 16ten Julii verstarb zu Giessen, der Magister Philosophie, ordentlicher Professor der Logik, Metaphysik und Mathematik, Bibliotikar und Geheimerrath, Hr. Andreas Böhm. Er war geboren zu Darmstadt im Jahre 1720.

Am 4ten Junii, verstarb zu Stargard in Pommern Hr. J. G. H. Graf von Borke, im 46sten Jahre seines Alters.

Am 16ten März, verstarb in der Nähe von Paris, während seines Aufenthaltes bey einem Anverwandten Herr M. Bourgelais, Verfasser verschiedener schätzbarer Anmerkungen über die Chronologie. Er verstand

stand die mehresten Europäischen Sprachen, ward als ein Krüppel geboren und starb, seines Geschicks unerachtet, in bitterer Armuth.

Am 4ten Juny verstarb zu Speyer, Herr Doktor, Ernst Conrad Brotbek. Er ward geboren in dem benachbarten Württembergischen Oberamtsorte Untereröfheim, den 25sten Julii, 1716.

Am 3ten März, starb zu Sommerby, in der Graffschaft Leicester, Herr Dalby, ein Wundarzt, beynähe 90. Jahr alt. Er hat mehr als 40 Jahr practisiret und war besonders glücklich in Heilung der Wassersucht.

Am 12ten April, verstarb in Bern, im 48sten Jahre seines Alters, Hr. Johann Jakob Serber, königlich preussischer Oberbergrath und ordentliches Mitglied der Wissenschaften zu Berlin, St. Petersburg, Padua u. s. w. Er war geboren zu Karlskrona in Schweden, den 29sten August 1743.

Am 6ten März verstarb zu Zürich, Hr. Joh. Conr. Säfz, Pfarrer zu Flach am Rhein im 63sten Jahre seines Alters. Er war geboren zu Zürich, im Jahre 1727.

Am 14ten Junii starb zu Blankenburg, Herr Carl Chassot de Florencourt, herzoglich braunschweigischer Kammer- und Bergrath, an einer Entzündung und gänzlichen Zerrüttung der Eingeweide, in einem Alter von 33 Jahren.

Am 1sten Julii verstarb zu Coburg, Herr Johann Gerhard Gruner, herzoglich Sachsen-Coburg-Saalfeldischer Geheimerrath, Kammer-Präsident und Scholarch, an dem akademischen Gymnasio Casimiriano, im 56sten Jahre seines Alters.

Den 16ten May verstarb Lord Hardwicke. Er war geboren, den 20sten Decembr. 1720.

Den 24sten Julii, verstarb zu Wittenberg, Herr Johann Friedrich Hiller, Professor der Redekunst, an einer Entkräftung. Er war geboren zu Wehringen, den 21sten März, 1718.

Am

Am 8ten September verstarb in Hamburg Herr D. H. Zink, Prediger zu Oberndorf im Bremischen. Er war geboren zu Hamburg, im Jahre 1748.

Zu Straubingen verstarb vor kurzen der geistliche Rath Herr Zuter, an der Lungensucht.

Vor kurzen verstarb der aus Breslau gebürtige jüdische Dichter, Ephraim Moses Kuh.

Am 8ten März verstarb zu Hornburg, im Fürstenthum, Halberstadt, Herr Johann Jakob Lenz, Inspektor und Oberprediger im 83sten Jahre seines Alters und im 58 seines Lehramtes.

Am 15sten Julii verstarb zu Darmstadt, Herr Geheimers Tribunalrath Friedrich Christian Lichtenberg. Er war geboren zu Oberamstadt bey Darmstadt, im Jahre 1734.

Zu Lindesberg starb am 10ten Februar, der D. der Theologie Hr. Johann Lindegreen, Contraktsprobst und Prediger daselbst, in einem Alter von 78 Jahren.

Vor kurzen verstarb zu Norwich, der Doktor Philipp Lloyd, seit 25 Jahren Dechant daselbst und Nachfolger des Doktor Townsend, im 64sten Jahre.

Den 2ten May starb zu Epsom, im 64sten Jahre seines Alters, Martin Madan, M. a.

Zu Cork starb kürzlich, Herr Elias Meinandue, 80 Jahr alt. Einer der größten Mathematiker in Europa und Verfasser der Vorlesungen über den animalischen Magnetismus.

Am 9ten Julii starb zu Ober-Widderstadt in der Grafschaft Mansfeld, der Prediger, Herr Johann Christoph Meinecke. Er war geboren zu Queblinburg, den 22 Julii, 1722.

Zu Lewisham starb am 9ten Junii, ein selbst an dem Orte seines Aufenthaltes unbemerkt gebliebener grosser Botaniker, Herr Alexander Milbourne, 89 Jahr alt.

Am 26sten April verstarb zu Regensburg, in einem Alter von 77 Jahren, der kurfürstl. sächsischen Legationssekretair Herr Karl Gottfried Mirus.

1790. 9tes Stück.

N r r e

W o e

Am 29sten April, verstarb in Florenz, der berühmte
Wundarzte Angelo Ramoni, im 70sten Jahre seines
Alters.

Den 10ten Juli verstarb zu Weiningen der Consistorial-
Assessor und Hofprediger, Herr Johann Georg Pfran-
ger, im 45sten Jahre seines Alters, an der Auszehr-
ung.

Am 10ten Juni fand man zu Cambridge, Herrn Ro-
binson, nachdem er noch am 6ten selbigen Monats,
morgens sowohl als nachmittags gepredigt hatte, tod
in seinem Bette.

Den 16ten April verstarb zu Dinsdorf, unweit Magde-
burg der dortige Prediger, Herr Johann Gottlieb
Schäler, in einem Alter von 60 Jahren und neun
Monaten.

Den 6ten Juli verstarb zu Bergedorf, der dortige Nek-
tor, Herr Johann Friedrich Siggelkow, im 50sten
Jahre seines Alters.

Den 11ten Juli verstarb zu Stendal, Hr. Georg Chris-
tosh Silberschlag, General-Superintendent der
Altmark und Prignitz, Inspektor und Pastor, an der
Domkirche zu Stendal. Er war geboren zu Aschersa-
leben, im Jahre 1731.

Zu Edinburg verstarb den 17ten Juli der berühmte
Doktor Adam Smith.

Am 28sten Jänner verstarb zu Stuttgart Hr. Johann
Friedrich Stahl, herzogl. württembergischer Hof- und
Domainenrath, Assessor des Oberbergamtes und mehre-
rer Deputationen, Professor bey der hohen Karlschule
und Dean ihrer ökonomischen Fakultät. Er war ge-
boren zu Heimsheim, am 26sten Sept. 1718.

Am 11ten Juli verstarb zu Danzig, Herr Magist. Karl
Gottlieb Strauß, ordentlicher Professor der Philoso-
phie, Bibliothekar der Raths-Bibliothek, und Aufse-
her des Schwarzischen Münz-Kabinetts am Danziger
Gymnasio, nach einem apoplektischen Zufalle, im 48sten
Jahr

Jahr seines Lebens. Er war geboren zu Danzig den 6ten April 1743.

Am 1sten May starb im 49sten Jahre seines Alters, Herr Samuel Friedrich Unfelt, Prediger zu Gütland, im Danziger Werder.

Im April verstarb zu Asti in Piemont, der berühmte Veikure, Doctor der Medicin.

In Mainz verstarb der dortige ordentliche Professor der practischen Philosophie, Herr Joh. Heinrich Vogt.

Am 1sten May verstarb an einem Faulfieber Dav. Wells, Esq. Er war geboren bey St. Mich. Kirche zu Coventry den 1sten August 1733.

Am 8ten Junii starb zu Grimma, Herr Mag. Gottfried Joachim Wichmann, Kurfürstl. Sächsischer Superintendent und Obersparrer daselbst. Er war geboren zu Leisnig, am 19ten Aug. 1736.

Am 30sten März, starb der als Schriftsteller rühmlich bekannte Reichs-Erbtruchseß Franz Anton Graf zu Zeil und Trauchberg, Senator der Kammer, und des Schwäbischen Grafen-Collegii Director, wie auch ehemaliger Reichs-Hofrath, im 62sten Jahr seines Alters.

Den 17ten April starb zu Zwickau, in Sachsen, Herr Christian Gottlieb Zeizer, Pastor an der Kirche St. Moritz daselbst, im 49sten Jahre seines Alters, am Schlagflusse. Er war geboren zu Eybenstock, im Obererzgebirge, den 10ten May, 1741.

I n h a l t.

Ueber das, durch einen Pränumerations-Man
angekündigte Werk: Catholikon oder Wörter-
terbuch der Europäischen Sprachen Seite 1215

A. Deutsche Journale.

1. Göttingisches historisches Magazin.

Des Viten Bandes 3tes Stück.

1218

Göttingisches historisches Magazin.
Des Viten Bandes 4tes Stück.

S. 1231

II. Journal des Lurus und der Moden.	
Junius. 1790.	1242
Juliud.	1247

III. Deutsche Monarschrift.	
Junii. 1790.	1254
Juli.	1265

IV. Politisches Journal.	
Junius. 1790.	1273
Juliud.	1281

V. Braunschweigisches Journal.	
May. 1790.	1287

VI. Journal von und für Deutschland, 1790.	
3tes Stück.	1295

B. Französische Journale.

L'esprit des Journeaux François & etrangers.	
May. 1790.	1301

C. Engländische Journale.

I. The Historical Magazine. Num. XX.	
Junius. 1790.	1311

II. The General Magazine and Impartial Review, for June. 1790.	1315
---	------

Beförderungen, Anwartschaften, Ehrenbezeigungen,
Gehaltsverbesserungen, Dienstenlassungen
und Todesfälle, berühmter, vorzüglich
deutscher Schriftsteller, nach alphabetischer
Ordnung.

I. Beförderungen und Anwartschaften.	1316
II. Ehrenbezeigungen und Gehaltsverbesserungen.	1321
III. Dienstenlassungen.	1325
IV. Todesfälle.	1325

Büchlein, ein, zu Beförderung einfältiger Lebensweisheit
unter verständigen ehrlichen Bürgern und Landleuten,
von einem oberdeutschen Landmann. Nbst einem Con-
tenty in Fine, 8. 12 gr.

Chambou de Montaur, von den Krankheiten der Frauen.
Aus dem Französischen übersetzt, von D. C. H. Spöhr.
Zweyter Theil, 8. 16 gr.

Dorf-Geographie, allgemeine von Deutschland, oder
alphabetische Beschreibung der Dörfer, Flecken, Stifter,
Klöster, Schösser, Festungen, Herrschaften, Ritter- und
Landgüter, Vorwerke, Meyerhöfe, Eisen- und Kupfer-
hämmer, Salz- und Farbenwerke, Glashütten, Papier-
mühlen, Fabriken auch einzeln liegenden Häuser und
Schäfereyen u. nach ihrer Lage, wem und zu welchem
Kreis, Aemtern oder Gerichten sie gehören. Zweyter
Band. M. bis Z. 8. 20 gr.

Jourcroy, des Herrn de, Handbuch der Natur-Geschichte
und der Chemie, nach der 2ten Original-Ausgabe mit er-
läuternden Anmerkungen von Joh. Christian Wiegleb,
ins Deutsche übersetzt von Ph. Loos, gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Bernstein, J. V. Neue Methode, die weitläufigsten und
beschwerlichsten Staffel-Rechnungen, ganz kurz, leicht
und sicher abzuthun. Allen richterlichen Rechnungsstel-
lern insbesondere, überhaupt aber allen Rechnungsbe-
flissenen zum Besten, mit den dazu erforderlichen Ta-
bellen und Beweisen herausgegeben, 8. 5 gr.

Gespräche über Gallicismen und Germanismen, nebst
einer Vorrede, welche gelesen werden muß. Im Jahr I.
nach der neuesten Gallischen Zeitrechnung, 8. 9 gr.

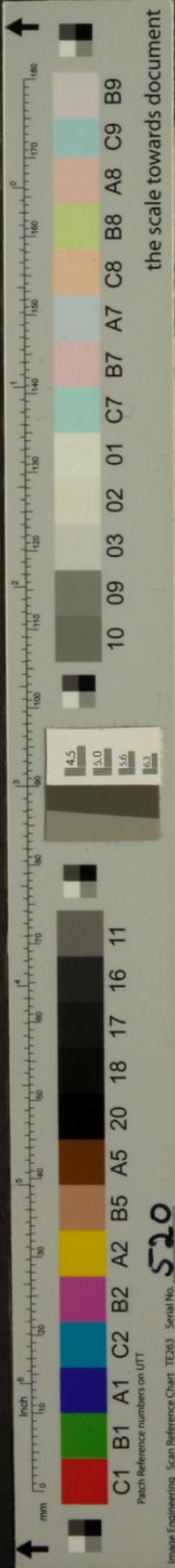
Haus-Chronika, meines Vaters, ein Büchlein zum
Selbstbeschau, für männiglich. Zu Lage gestellt von
Martin Sachs, 8. 1 Rthl. 4 gr.

Horrer, M. G. N. Handbuch zu Hübners biblischen
Historien der gemeinliche Bearbeitung der wichtigsten
Geschichte der Bibel, für Eltern und Schullehrer.
Zweiten Bandes. Erster Theil, 8. 12 gr.

Auch unterm Titel:

Horrer biblische Historien u.

- Just, Creys. Ammann in Tennstädt, über die öffentliche Gottes-Verehrung in geschlossenen Schulen, 8. 3 gr.
- Miersch, P. Fr. A. Beschreibung des häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, gottesdienstlichen, politischen und kriegerischen Zustandes der Römer, nach den verschiedenen Zeitaltern der Nation. Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht, nebst Grundriß von Rom. Zweyter Theil, 8. 1 Thlr. 8 gr.
- Ebend. Die Theologie der Neuern, oder Darstellung der christlichen Glaubenslehre nach den neuesten Berichtigungen, für die Religionslehrer unsers Zeitalters, 8. 18 gr.
- Nomann, S. J. Moralischer Unterricht in Sprichwörtern durch Beyspiele und Erzählungen erläutert, für die Jugend. Zweites Bändchen, 8. 8 gr.
- Nemler, Joh. Christ. W. Tabellen über den Gehalt der in neuern Zeiten untersuchten Mineralwasser nach Klassen und Gattungen. Zum Gebrauch für Physiker, Aerzte und Drumenliebhaber, groß quer Fol. 14 gr.
- Ebend. Tabelle, welche das Verhältnis und die Menge der, in neuern Zeiten genauer untersuchten, Stein- und Erdarten, in 100 Granen bestimmt. Zu bequem Uebersicht für Naturforscher, Mineralogen, Technologen, und Natur-Liebhaber. gr. quer Fol. 3 gr.
- Stelzer, Chr. Ludw. Grundsätze des peinlichen Rechts, ein Handbuch für practische Rechtsgelehrten. Erster Theil. 8. 16 gr.
- Tromsdorf, J. V. Chymische Zergliederung des sinkenden Sands, oder sogenannten Teuffels-Drecks. gr. 4. 1789. 2 gr.
- Weisheit und Thorheit, ökonomische, oder Journal von und für Oekonomen, Kammerakisten, Hausmütter, Garten-Liebhaber und Freunde der Stadt- und Land-Wirtschafts-Kunde. Dritter Theil. 8. 8 gr.
- Kupferstich. Vorstellung des alten Roms nach seinen XIV. Regionen und den dormaligen Gegenden der Stadt. gr. Fol. 1790. auf Holländp. 8 gr. auf Schreisp. 6 gr.



the scale towards document

1325

Entlassungen.

Riga, hat seiner starken Praxis als zweiter Hospitalarzt nieder

Todesfälle.

...rb zu Magdeburg, der königl. ... Johann Bernhard Basedow, 1724 zu Hamburg geboren (Der ... als aller Journale, schreibt diese ... r Nahrung nieder. Er achtete ... s seinen Lehrer und Freund ... en Schicksalen, den wärmsten ... n wenn er litt — freute sich, ... es ihm so wohl ging, als sein ... er es verdiente — und wird sein ... er, in der bessern Welt, wieder ... (rd.)

...enner, Herr Professor Bergius, ... ben.

...arb zu Ratzenau in der Mittels ... n Jahre 1739. geborne Dichter, ... klum.

... zu Gießen, der Magister Philo ... Professor der Logik, Metaphysik ... bibliotekar und Geheimerrath, Hr. ... Er war geboren zu Darmstadt

...rb zu Stargard in Pommern, Hr. ... in Borke, im 46sten Jahre seines

...erstarb in der Nähe von Paris, ... nthaltes bey einem Anverwandten ... is, Verfasser verschiedener schätz ... über die Chronologie. Er ver ... stand